

Synode geht
weiter



Erkundungsbericht der
Pfarrei der Zukunft Betzdorf

WICHTIGER HINWEIS

Liebe Leserin, lieber Leser,

die vorliegende Dokumentation bezieht sich auf die „Pfarrei der Zukunft“, wie sie durch den Prozess der Raumgliederung von 2017 – 2018 umschrieben wurde.

Aufgrund der Aussetzung des Gesetzes zur Umsetzung der Ergebnisse der Diözesansynode von 2013 – 2016 durch die Kleruskongregation und die anstehende Überarbeitung des Gesetzes wird dieser Raum nicht als kanonische Pfarrei (nach can 515 cic) errichtet.

Trotzdem werden wir die **Bezeichnung „Pfarrei der Zukunft“** in den Erkundungsberichten beibehalten, da dieser Begriff in den vergangenen Jahren ein Arbeitstitel für die neu zu gründenden Räume war. Ebenso wäre es ein sehr hoher redaktioneller Aufwand, dies in den vorliegenden Dokumentationen zu verändern, da der Redaktionsschluss vor den Gesprächen des Bischofs mit der Kleruskongregation und dem päpstlichen Rat für die Gesetzestexte lag.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Edith Ries | Synodenbüro

Autor_innen

**Diözesanes Erkundungsteam
in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf**

Ursula Richter

Marianne Theis-Prodöhl

René Unkelbach

Impressum

Herausgeber: Bistum Trier

Gestaltung: Behr Design | Saarbrücken

Trier | Januar 2021



1 Der Prozess der Erkundung

- A. Einleitung
- B. Der Erkundungsprozess in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf

2 Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Eindrücke während der Erkundungsphase in Betzdorf, Mayen und Sinzig

- 2.1. In unsicheren Zeiten mit Veränderungen leben lernen
- 2.2. Vernetzungen, Kooperationen und Arbeitsteilungen
- 2.3. Identität, Heimat und andere Raumthemen
- 2.4. Methodenreflexion: Praxiserfahrungen mit den verschiedenen Instrumenten der Sozialraumerkundung

3 Kurzdokumentationen der Erkundungsprozesse

4 Anlagen

1. Der Prozess der Erkundung

A. Einleitung

Die Erkundungsphase ist zu Ende

Die Erkundungsphase im Rahmen der Synodenumsetzung und der Vorbereitung der Pfarreien der Zukunft ist als solche zu Ende. Zwei Jahre lang waren inklusive intensiver Vorbereitung 10 diözesane Erkundungsteams in den 35 Territorien der neuen Pfarreien unterwegs. Diese 10 Erkundungsteams haben in den ersten, zumeist „*Rendezvous im neuen Raum*“ genannten Eröffnungsveranstaltungen auch lokale Erkundungsteams vor Ort gewinnen können. Insgesamt konnten in dieser Zeit geschätzt über 10 000 Menschen bei Erkundungstreffen in Gruppen, Institutionen, Gremien, auf öffentlichen Plätzen, auf Märkten, vor und in Bahnhöfen, vor Supermärkten, in und vor Kirchen, auf einem Schiff, bei Fahrradtouren und vielen anderen Gelegenheiten angesprochen werden.

Auftraggeber der Erkundungsphase war der Bischof. Er wünschte sich eine mutige, neugierig machende und aktivierende Erkundung.

Die Erkundungsteams hatten die Idee, die zukünftigen Territorien der 35 neuen Pfarreien nicht einfach so zu erkunden, sondern sie wollten ihr Konzept den Haupt- und Ehrenamtlichen vorstellen, sie als Multiplikatoren gewinnen und eine Bewegung initiieren, in der vom Einzelnen her gedacht werden konnte, wie es auch der erste Perspektivwechsel der Synode aussagt. Das ist in dieser Anfangsphase in dieser Weise nicht so gut gelungen, wie erhofft. Denn viele Menschen aus den Pfarreien, die an diesen Veranstaltungen teilnahmen, wollten zunächst keine Erkunder oder Erkunderinnen in denen sehen, die da aus Trier kamen. Sie wollten Informanten, die sagen können, was Trier denn genau plant und wie dieses und jenes gedacht ist in der Synodenumsetzung.

Die Vermittlung hin zum Erkunden war deshalb erstaunlich schwer und sorgte sogar an manchen Stellen für richtig viel Unmut. Hier ist viel gedeutet worden, was da wohl schiefgelaufen sei. Für die einen war Erkunden nicht dran, für die anderen waren die Erkundungsteams unliebsame Eindringlinge, die als Konkurrenz empfunden wurden zu dem, was vor Ort sowieso ständig läuft, für wieder andere waren sie aber auch hilfreich, um mitgenommen zu werden aus dem binnenkirchlichen Kontext an die Ränder bzw. über Ränder der Kirche hinaus oder auch zu Fragen des eigenen religiösen und sozialen Lebens.

In dieser Gemengelage und aus dieser Gemengelage heraus konnte es dann richtig losgehen. Es gelang, Miterkundende vor Ort zu gewinnen, es gelang, eine Vielfalt methodischer Zugänge von Gruppen- und Einzelinterviews, Nadelmethode, statistischen Orientierungen, sozialraumanalytischen Aspekten, kreativen Formaten von Gruppenarbeit mit Schulklassen und vieles mehr anzuwenden, so dass ein reichhaltiger Ertrag durch alle Erkundenden erbracht werden konnte.

Der Ertrag zeigt sich in vierfacher Weise:

Er zeigt sich erstens als persönliches Lernen der Erkundenden von der diözesanen sowie der lokalen Ebene, die sich aufgemacht haben, ihnen fremde Situationen und Menschen aufzusuchen. Sie haben dabei eigene Grenzen überschritten und dabei nach innen hin eigene und auch binnenkirchliche Gewohnheiten irritiert.

Die diözesanen Erkunderinnen und Erkunder waren darüber hinaus als Teams organisiert, multiprofessionell zusammengesetzt aus Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern örtlicher Caritasverbände, aus anderen Einrichtungen der Kirche, sowie Pfarrern, Diakonen, Gemeinde- und Pastoralreferenten und Gemeinde- und Pastoralreferentinnen. Sie konnten zweitens im multiprofessionellen Miteinander eine neue Perspektivenvielfalt im Zugang zur sozialen Wirklichkeit entdecken.

Damit lernen drittens auch das Bistum und die örtlichen Caritasverbände sowie der Diözesancaritasverband miteinander, wie die unterschiedlichen Professionen und Kulturen im Hintergrund voneinander lernen können, um produktiv zu sein und was geschieht, wenn die Binnengrenzen und -gewohnheiten unterbrochen werden.

Viertens haben die Adressaten, vor allem die im kirchlichen Außenbereich, eine wohlwollende Haltung von Kirche erleben und erfahren können, die nicht bevormundet und vorschreibt, sondern fragt und an den Lebensthemen interessiert ist. In den kleinen Momenten der Begegnung haben sich viele Menschen offen gezeigt und neue, zuweilen positive Eindrücke von Kirche gewinnen können.

Hier zeigt sich auch der Aspekt aus der Synode, dass Sozialraumorientierung in Form des Erkundens nicht einfach nur Methode ist, sondern ein wesentlicher Teil einer geistlich-geistigen Haltung.

Das begründet die Hoffnung, dass im Bistum Trier nach dieser Erkundungsphase das Erkunden weitergehen wird. Entsprechende Rahmen sind gesetzt. So wird durch das Rahmenleitbild für das Bistum und die neuen Pfarreien ein zirkulärer Prozess in Gang gesetzt, der pastorale Schwerpunkte und Innovationen ermöglicht und eine erkundungsmotivierende Haltung anregt.

Das Erkunden selbst war für Erkunder und Erkunderinnen auch ein geistiger, spiritueller Prozess. Es ging schließlich um nichts weniger, als Gott im Nächsten zu erkennen, ihn damit anzunehmen, wie er ist und wie er geworden ist. Das bedeutete immer wieder, die eigenen Werthaltungen und Festlegungen auf Andere hin der Überprüfung und Reflexion zugänglich zu machen.

Sich aus der Sicht des Anderen selbst anfragen zu lassen als eine wichtige Gebetsform im Erkundungsprozess war vielfach neu, aufregend und irritierend: Erkunden also inmitten von Individualität, Sehnsüchten, Abwehrmechanismen, Konkurrenzen, Freude und Trauer, Angst und Hoffnung als diakonischer und missionarischer Dienst, um zu lernen, vom Einzelnen her zu denken und Gott im Angesicht des Anderen zu entdecken. Von all dem erzählen die Berichte der Erkunder und Erkunderinnen, die in Form gebracht sind. Das ist nachlesbar in der vorliegenden Dokumentation. Jedes Team hat seine Zugänge reflektiert und anhand von Vorlagen über alle Teams hinweg für Leserinnen und Leser zugänglich gemacht.

Dr. Gundo Lames (†)

Leiter des Strategiebereichs

„Ziele und Entwicklung“ im Bistum Trier

B. Der Erkundungsprozess in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf

Bericht über einen Anfang des Anfangs und Einladung zur Lektüre mit einer konstruktiven Lernperspektive

Angesichts der allgemeinen Stimmungslage im Bistum Trier wird wohl niemand ernsthaft von einem Bericht über die Erkundungsphase eine strahlende Erfolgsgeschichte erwarten. Wir als Erkundungsteam möchten mit der Abfassung unserer Berichte jedoch ganz bewusst auch dem anderen Extrem gegenüberreten, welches die Erkundungsphase schlichtweg als gescheitertes Experiment abtut, über das am besten möglichst schnell der Mantel des Schweigens gehüllt wird.

Nach unserer Überzeugung ist sozialräumliches Erkunden mit dem Ende der Erkundungsphase nicht an ein Ende gelangt, sondern wir stecken nach wie vor – und hoffentlich sogar mehr denn je – in der Anfangsphase sowohl in der Entdeckung des Potentials als auch in der systematisch-praktischen Anwendung einer solchen Vorgehensweise. Wir haben uns daher bemüht, einen redlichen und möglichst differenzierten Bericht über unsere Tätigkeit abzufassen, die wegen des Pioniercharakters des Unternehmens für uns immer wieder von einer konstruktiven Lernperspektive geprägt war. Neben intellektuellen Lernzyklen haben wir in dieser Zeit auch stimmungsmäßig einige Auf's und Abs erfahren. Wir haben sehr schnell realisiert, dass Anfängen nicht nur der vielzitierte Zauber innewohnt, „*der uns beschützt und der uns hilft zu leben*“ (Hermann Hesse, *Stufen*). Solche Momente gab es und wir sind sehr dankbar, dass wir sie erleben konnten. Sicherlich dominanter waren jedoch Erfahrungen, die sich eher dem Sprichwort zuordnen lassen: „*Aller Anfang ist schwer*“. Dem Hessewort und der nüchterneren Weisheit des Volksmunds gemein ist dabei jedoch eine zentrale Grundtendenz: Beide wollen uns einladen, Anfänge mit ihren zauberhaften Momenten und mit ihren zähen Herausforderungen anzunehmen, weil sie zum menschlichen Leben und Reifen dazu gehören.

Während die zähesten Herausforderungen am Anfang unserer Tätigkeit meistens darin bestanden haben, Kontakte zu knüpfen, Vertrauen aufzubauen und positive Perspektiven in einer Zeit großer Verunsicherung aufzuzeigen, erlangen gerade in der Schlussreflexion auch die vielen Punkte noch einmal ein besonderes Gewicht, in denen wir aufgrund der zeitlichen Beschränkungen unseres Einsatzes offene Enden hinterlassen. Wir bemühen uns, auch diese zu dokumentieren und bitten in diesem Zusammenhang ausdrücklich um Entschuldigung für etwaige persönliche Enttäuschungen. Vor allem aber laden wir herzlich ein, auch unsere Darlegungen mit einer konstruktiven Lernperspektive zu lesen und an alles Brauchbare anzuknüpfen. In diesem Sinne fügen wir den Weisheiten aus Dichtung und Volksmund über die Anfänge gerne noch ein Bibelwort hinzu:

„Prüft alles und behaltet das Gute!“
(1 Thess 5,21)

Mit herzlichem Dank und den besten Segenswünschen für alle Leserinnen und Leser im Gebiet „unserer“ Pfarreien der Zukunft Betzdorf, Mayen und Sinzig und darüber hinaus!

**Marianne Theis-Prodöhl, Ursula Richter,
René Unkelbach**

Der Erkundungsprozess in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf



Kontaktaufnahme

März bis Juni 2018

- Kontaktaufnahme mit Dekanat und Caritas
- Gespräch mit Caritasdirektor
- Gespräch mit dem Dekanatssteam
- Zwei Infoveranstaltungen für Haupt- und Ehrenamtliche in Kausen und Betzdorf

Erkundungen

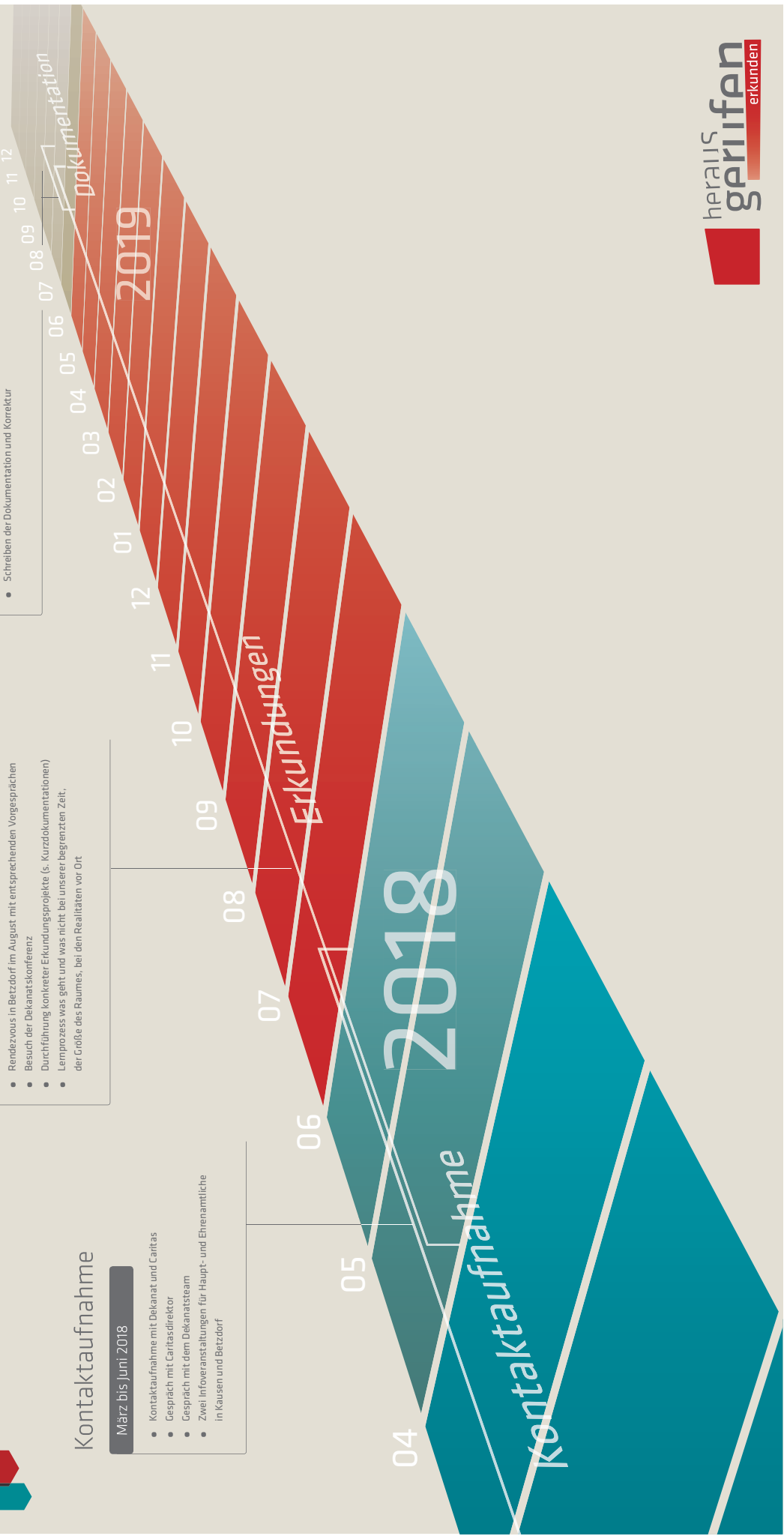
Juni 2018 bis Juli 2019

- Rendezvous in Betzdorf im August mit entsprechenden Vorgesprächen
- Besuch der Dekanatskonferenz
- Durchführung konkreter Erkundungsprojekte (s. Kurzdokumentationen)
- Lernprozess was geht und was nicht bei unserer begrenzten Zeit, der Größe des Raumes, bei den Realitäten vor Ort

Dokumentation/Resümee

Juli bis August 2019

- Beginn des Umschreibens und Einfügens in das Format Kurzdokumentation
- Reflexionszeit mit den Fragen:
Was waren unsere Ziele?
Wo sind wir an unsere Grenzen gestoßen?
Was wollen wir als Resümee der Erkundung benennen?
- Schreiben der Dokumentation und Korrektur



Darstellung der Vorgehensweise

Eine folgenreiche Vorentscheidung

Eine folgenreiche Vorentscheidung zum Erstkontakt mit den kirchlichen Gremien nach der Aussendung durch den Bischof am 23. Februar

Der Einstieg in unsere Tätigkeit im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen und auch in den beiden anderen Pfarreien der Zukunft Betzdorf und Sinzig wurde sehr stark geprägt durch eine Vorentscheidung, die wir als Erkundungsteam während der letzten gemeinsamen Fortbildung vor der Aussendung am 22./ 23. Februar 2018 getroffen haben: Der konkrete Auslöser war seinerzeit die Frage, ob wir bereit wären, am 06.03.2018 an einer Sitzung des Pfarreienrats Mayen teilzunehmen, um dort als amtlich zuständiges Team an Stelle von unserer ortsansässigen Erkundungskollegin Pastoralreferentin Annika Frank einen ausführlichen TOP zum Thema „Erkundungsphase“ zu übernehmen. Bei allem Anfangselan und der Freude über die Chance eines so raschen Zugangs zum „Feld“ haben wir uns die Beantwortung dieser Anfrage gründlich überlegt, denn für uns war klar, dass eine Wahrnehmung des Termins im Sinne einer Verteilungsgerechtigkeit mindestens die Konsequenz haben musste, auch den anderen drei Pfarreiengemeinschaften des bisherigen Dekanats Mayen-Mendig sowie der neu zur Pfarrei der Zukunft Mayen dazu stoßenden Gemeinde Rieden die Gelegenheit zu einer ähnlichen Präsentation anzubieten. Insofern wir darüber hinaus auch die Zuständigkeit für zwei weitere Pfarreien der Zukunft und eine entsprechende Multiplikation der Termine mitbedenken mussten, standen wir damit vor einer zeitlich und inhaltlich durchaus folgenreichen Weichenstellung.

Wir haben den Termin in Mayen schließlich angenommen und damit auch die strategische Entscheidung getroffen, dem „Rendezvous“ in jeder Pfarrei der Zukunft eine Informationsschleife für haupt- und ehrenamtliche kirchliche Gremien vorzuschalten.

Ausschlaggebend dafür waren für uns gleich eine Reihe von Gründen:

-
- 1. Nach unserer Einschätzung herrschte in den Gemeinden seinerzeit in verschiedener Hinsicht eine nicht unbeträchtliche Verunsicherung und Vertrauenskrise, sowohl in Bezug auf die Umsetzung der Synode im Allgemeinen, als auch auf den Sinn und Zweck der Erkundungsphase und die Rolle der diözesanen Erkundungsteams.

Die allgemeinen Verunsicherungen hatten vor allem damit zu tun, dass es einerseits deutliche Ansagen gab, dass es Änderungen an den Gemeindestrukturen und den Einsatzorten bzw. Einsatzfeldern des pastoralen Personals geben soll. Diesen Ansagen standen andererseits aber noch keine greifbaren Gestaltungsmodelle gegenüber.

Auch in Bezug auf die Tätigkeit der Erkundungsteams herrschte eine diffuse und mitunter auch negativ aufgeladene Vorstellungswelt und Erwartungshaltung.

-
- 2. Obwohl Ende Februar 2018 bereits ein eigens erarbeitetes achtseitiges Faltblatt zur Spezifizierung der Informationen über die Erkundungsphase vorlag, wollten wir sehr bewusst möglichst schnell und breit auch den persönlichen Kontakt mit den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort suchen. Dies geschah aus einer Reihe von Motiven:

a) Angesichts der diffusen Vorstellungs- und Erwartungslage wollten wir die schriftliche Information durch das persönliche Gespräch in überschaubaren Runden ergänzen, um besser auf offene Fragen eingehen zu können und das für viele neue Thema mit der einen oder anderen Wiederholungsschleife auch besser sacken zu lassen.

b) Wir wollten durch unser persönliches Erscheinen außerdem Zeugnis dafür geben, dass Erkundung uns persönlich ein wichtiges Anliegen ist. Nicht minder wichtig war uns, den Engagierten durch die Begeg-

nung und Information aus erster Hand zu vermitteln, dass sie uns wichtig sind und dass es bei sozialräumlicher Erkundung auch um eine bewusste „Geh-hin“ und Begegnungskultur geht.

c) Insofern die Information über das Erkunden auch eine Einladung zum Mitwirken beinhaltet hat, wollten wir ferner die Möglichkeit zum gegenseitigen persönlichen Kennenlernen geben.

d) Wir waren uns von Anfang an bewusst, dass wir als Erkunderinnen und Erkunder immer irgendwie auch als Synodenbotschafter angesehen werden und daher vermutlich mit einem breiteren Spektrum von offenen Fragen und Gefühlen konfrontiert werden. Wir haben dieses „Risiko“ angenommen in der Überzeugung, dass Systemvertrauen immer mit Personenvertrauen korreliert und es gerade in Zeiten der Veränderung wichtig ist, auch Personen zu haben, mit denen man offen über bestehende Unklarheiten kommunizieren kann.

-
- 3. Wir haben uns für die zweischrittige Konzeption schließlich auch entschieden, um die späteren „Rendezvous“ zu entlasten. Der Gedanke war, zunächst im ersten Schritt möglichst viele über die allgemeinen Ziele des Erkundens zu informieren, um dann bei den „Rendezvous“ mit den Interessierten einen Schritt weiter zu spezifischeren Informationen und praktischen Übungen mit einzelnen konkreten Methoden gehen zu können.

Erstkontakte vor den Infoveranstaltungen

Für uns als Erkundungsteam war die Pfarrei der Zukunft Betzdorf der unbekannteste Raum in der Gruppe unserer drei Pfarreien der Zukunft, da unsere Vorkenntnisse hier begrenzt waren auf punktuelle Eindrücke von privaten Besuchen an verschiedenen Orten. Es war deshalb für uns sehr hilfreich und wichtig, uns vor den Infomaßnahmen auch einen ersten Eindruck vom Gesamttraum in seiner Vielfalt zu verschaffen. Hilfreich dafür waren unsere erste telefonische Kontakte zum Dekanat, Kartenstudien, verschiedene Recherchen im Internet und dann vor allem unsere ersten Gespräche und Besuche vor Ort im April 2018.

Am 9. April hatten wir ein ausführliches Gespräch mit dem Direktor des Caritasverbandes Rhein-Wied-Sieg, Herrn Eberhard Köhler. In einem sehr angenehmen Austausch haben wir neben vielen Hinweisen zu konkreten kirchlichen und caritativen Projekten auch einige wertvolle Informationen zur Geschichte sowie zu Mentalitäten und räumlichen Orientierungen im Bereich der Trierischen Insel erhalten. Wir haben uns vor und nach dem Termin auch bewusst Zeit genommen, um einige Teile des Raumes selbst zu befahren, zu begehen oder zu beschauen. Besonders eindrucksvoll war in diesem Zusammenhang eine Besteigung des Ottoturms in Herkersdorf, denn der Rundblick von diesem Aussichtsturm führt sehr deutlich vor Augen, dass die „Insel“ aus unterschiedlichen Regionen des Westerwalds und Siegerlands besteht, die in Luftlinie zwar sehr nahe sind, aber doch fahrttechnisch oft weit entfernt liegen und je nach Region auch auf verschiedene größere Zentren außerhalb der „Insel“ hin ausgerichtet sind (Köln/ Bonn; Siegen; Neuwied/ Koblenz). Diese Vielfalt der Räume und die damit zusammenhängende Notwendigkeit einer dezentralen, auf die jeweiligen Orte bezogenen pastoralen Aktivität war auch ein Thema in unserem ersten Gespräch mit dem Dekanatsteam am 20. April 2018.

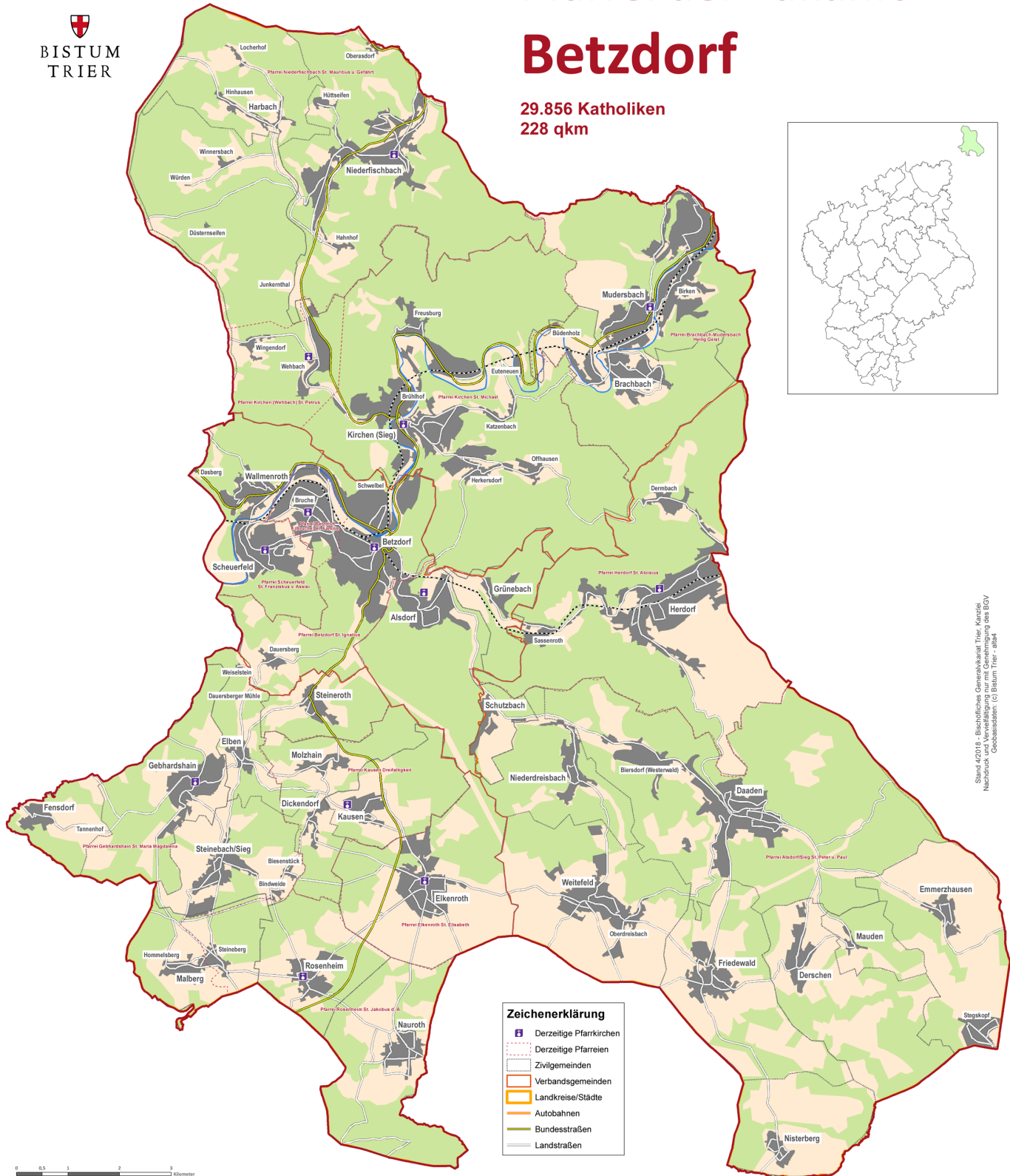
Einige andere Themen aus diesen ersten Gesprächen sind uns auch im weiteren Verlauf immer wieder begegnet, wie verschiedene Herausforderungen des strukturellen Wandels, eine große Heimatverbundenheit, die oft weite Fahrwege in Kauf nimmt, und auch Traditionen, die für viele wichtig sind, aber doch auch ums Überleben kämpfen.

Raumgliederung des Bistums Trier
Vorlage für die formale Anhörung



Pfarrei der Zukunft Betzdorf

29.856 Katholiken
228 qkm



Infoveranstaltungen in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf

In Absprache mit dem Dekanatsteam wurde vereinbart, zwei Infoveranstaltungen durchzuführen. Mit Rücksicht auf Raumbelagungen, Terminfragen und der räumlichen Verteilung in der Pfarrei der Zukunft wurden Veranstaltungen am Dienstag, den 22.05.2018 im Pfarrzentrum Kausen, und am Montag, 04.06.2018, im Nikolaus-Groß-Haus in Herdorf durchgeführt. Zu beiden Terminen kamen jeweils etwa 35 Haupt- und Ehrenamtliche.

Im Rahmen der Begrüßung haben wir alle eingeladen, die Karte der neuen Pfarrei in den Blick zu nehmen und drei Nadeln zu stecken mit den Fragen:

1. Wo wohne ich?
2. Wo arbeite ich? und
3. Welchen Ort der Pfarrei der Zukunft Betzdorf möchte ich besser kennenlernen, da er mir eher unbekannt ist?

Im ersten Teil der Veranstaltung stellten wir die Erkundungsphase auf dem Hintergrund der Synode mit ihren vier Perspektivwechseln vor, um dann im Gespräch auf Fragen einzugehen. Das Spektrum an Reaktionen war sehr breit und befasste sich in verschiedenen Hinsichten auch mit den Zeitfragen rund um die Erkundung. Es wurde einerseits vielfach begrüßt, dass jetzt endlich (für manche auch schon Jahrzehnte zu spät) die langerwartete Kirchenentwicklung von unten kommt. Andererseits haben wir aber auch oft gehört, dass es ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt wegen der vielen anderen offenen Fragen zur Zukunft nicht passt, noch etwas Neues zu machen.

Es ging aber nicht nur um den Zeitpunkt, sondern auch um Fragen des Zeitmanagements. Eine typische Frage war in diesem Zusammenhang, ob die wenigen überlasteten treuen Haupt- und Ehrenamtlichen nun noch etwas zusätzlich machen sollen.

Für uns war es gut, dass diese Fragen offen besprochen wurden. Unserer Ansicht nach hat sozialräumliche Erkundung nur dann eine Chance, wenn kopf- und erfahrungsmäßig klar ist, dass hier nicht einfach noch ein zusätzliches Produkt in die Palette der Angebote und Aktivitäten aufgenommen werden soll. Vielmehr geht es darum, sich noch einmal grundsätzlicher mit Zielen und

Bedürfnissen (und zwar den eigenen und denen der Mitmenschen) zu beschäftigen, um dann zu entscheiden, was von derselben zur Verfügung stehenden Zeitmenge gleich und was anders genutzt werden soll.

Eine unmittelbare Frucht für die weiteren Vorbereitungen auf die Pfarrei der Zukunft hat sich aus dem Treffen in Herdorf ergeben. Dort wurde angemerkt, dass für viele der Wunsch, sich erst einmal gegenseitig kennenzulernen, Vorrang habe, vor dem Bedürfnis, über den Tellerrand hinaus zu schauen. In Ermangelung eines Dekanatsrats und anderer „inselübergreifender“ Veranstaltungen wurde diesbezüglich ein Nachholbedarf festgestellt. Da der Dekanatsreferent an diesem Abend anwesend war, konnten wir dort schon eine gute arbeitsteilige „Sowohl-als-auch“-Lösung finden: sie bestand in der Vereinbarung, dass das Anliegen zu einem besseren gegenseitigen Kennenlernen und Austausch vom Dekanatsreferenten mit einigen engagierten Ehrenamtlichen weiter verfolgt werden soll (was de facto auch passiert ist). Zum anderen haben wir als Erkunder wiederum die Gelegenheit gerne genutzt, um einzuladen, dass man sich auch beim gemeinsamen praktischen Erkunden gegenseitig besser kennenlernen kann.

Das Rendezvous (Kurzdokumentation B02)

Mit der Zielsetzung „*Erkunden und sich gegenseitig besser kennenlernen im gemeinsamen praktischen Tun*“ haben wir dann auch das „Rendezvous im Raum“ geplant als Kombination aus einem vertiefenden Infoteil über Prinzipien und Methoden des sozialräumlichen Erkundens und drei praktischen Workshops. Zwei der Workshops sind dabei aus Anregungen von Hauptamtlichen aus der Pfarrei der Zukunft entstanden, der dritte hat sich aus der Lektüre eines Zeitungsartikels entwickelt.

Wir haben bei jedem dieser Workshops mit lokalen Partnern kooperiert, mit denen es im Verlauf des Julis und Augusts verschiedene Vorgespräche gab.

Nach Einladungen über die Presse, unsere Mailverteiler, Kontakte zur Politik und evangelischen Kirche und den Mailverteiler des Dekanats trafen sich dann am 16.08.2018 etwa 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im DJK-Heim in Betzdorf bzw. wegen des schönen Sommerabends sogar zumeist auf der Terrasse. Das Gros der Teilnehmenden waren Haupt- und Ehrenamtliche aus den Pfarreiengemeinschaften und der Caritas.

Nach der Begrüßung und einem einleitenden Informationsteil wurden die Anwesenden eingeladen, sich einem von drei sozialraumorientierten Workshops anzuschließen.

- Bei einem Workshop wurde in Kooperation mit einer Jugendpflegerin der Verbandsgemeinde Betzdorf ein kommunales Jugendprojekt erkundet. Dazu gab es eine Begehung der Räume (außerhalb der Betriebszeiten) und dann vor Ort ein Expertengespräch mit der Jugendpflegerin.
- Der zweite Workshop hat sich mit dem Tafelchor als einem Projekt aus dem „Tafel plus“-Angebot der Tafel Betzdorf befasst. Hier gab es sogar eine freudige Überraschung für alle, denn die Begleiterinnen des Chores hatten eine singfähige Gruppe mitgebracht, die alle noch mit einem kleinen Ständchen erfreut hat.
- Der dritte Workshop war wieder eine Kombination aus Begehung und Gespräch von einem Projekt in Betzdorf, bei dem sich der Caritasverband, die Lebensberatung des Bistums Trier und das Dekanat zusammengeschlossen haben, um in zentraler Lage Räumlichkeiten als niederschwellige Anlaufstelle für diverse Angebote zu betreiben.

Für jeden Workshop gab es zunächst eine interne Auswertung und dann auch noch einmal einen gemeinsamen Ausklang im Plenum. Insgesamt verlief der Abend in einer sehr angenehmen gelösten Stimmung und wurde von vielen als sehr bereichernde Begegnung eingeschätzt. Bei der Sammlung von Ideen und Interessenten für weitere Erkundungen gab es jedoch nach wie vor eine große Zurückhaltung.

Strategische Ausrichtung nach der Dekanatskonferenz im September 2018

Bei einer weiteren Vorstellung in der Dekanatskonferenz am 05.09.2018 erhielten wir die Rückmeldung, dass sozialräumliches Erkunden grundsätzlich als sinnvoll erachtet wird, dass allerdings zunächst einige andere dekanatsinterne Klärungen herbeigeführt werden müssten, bevor man sich wirklich frei auf neue Wege einlassen könne. Da die Vordringlichkeit dieses internen Klärungsbedarfs für uns offensichtlich spürbar und einsichtig war, konnten wir diese Auskunft zwar akzeptieren, mussten uns aber natürlich auch überlegen, wie wir strategisch damit umgehen.

Nach einem Reflexionsprozess haben wir uns für eine zweigleisige Strategie entschieden, um das Erkundungsanliegen weiter präsent in der Pfarrei der Zukunft zu halten. Die eine Komponente war, die bestehenden Kontakte weiter zu pflegen und auf Gelegenheiten und Anfragen zu reagieren. Zusätzlich wollten wir aber selbst verstärkt nach interessanten Erkundungsorten oder -themen zu suchen und dann Leute als Miterkundende einzuladen. So ist es dann im folgenden Jahr zu folgenden Einsätzen gekommen:

Reaktionen auf Anfragen aus der Pfarrei der Zukunft

■ 22.11.2018

Mudersbach

Aufgrund der Eigeninitiative einer engagierten Ehrenamtlichen führten wir ein längeres Gespräch und blieben auch danach in Kontakt. Die Themenfelder des Gespräches waren weit gestreut, wobei der Schwerpunkt auf dem Thema des demographischen Wandels und der daraus abgeleiteten veränderten Seniorenarbeit lag. (Die Themenfelder und Anregungen können sie gerne weiter vertiefen in der Kurzdokumentation B03.)

■ 04.12.2018

Pfarreienrat Betzdorf

Im Dezember 2018 waren wir eingeladen zu einer Sitzung des Pfarreienrats in Betzdorf. Im Vorfeld dieser Sitzung hatten die einzelnen PGRs Fragen an uns geschickt, über die wir dann miteinander ins Gespräch gekommen sind (Kurzdoku B04).

■ 20.12.2018

Betzdorf

Die Einladung zu einer Andacht vor Weihnachten, vorbereitet von Ehrenamtlichen und mitgestaltet vom Tafelchor, ist als Nachgang des Rendezvous festgehalten in der Kurzdokumentation B05.

■ 05.02.2019

Treffen aller Besuchsdienste des Dekanats

Die Einladung zum Begegnungs- und Austauschtreffen der in der Begleitung von kranken, sterbenden, alten und trauernden Menschen Tätigen kam von hauptamtlicher Seite. Es zeigt, wie wichtig Vernetzung der unterschiedlichen am gleichen Thema arbeitenden Gruppen ist (runder Tisch). Kurzdokumentation B06.

■ 27.03.2019

Fachkonferenz Caritas

Die Kurzdokumentation B08 über eine Sitzung der Fachkonferenz Caritas zeigt auf, wie gut vernetzt die Pastoral mit der Caritas ist. Das ließe sich vielleicht noch ausbauen, wobei beide Partner ihre jeweilige Fachkompetenz einbringen können.

Erkundungsprojekte aus unserer Initiative

■ 14.08.2018

KiTa gGmbH Koblenz, Gesamteinrichtung Kirchen

Die Standortleitungen und Gesamtleitungen der Katholischen KiTa gGmbH Koblenz im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Betzdorf zeigen, mit wieviel Herzblut und Engagement Menschen sich für das Wohl der Kinder und Familien einsetzen: Wieviel Potential vorhanden ist und was noch möglich wäre. (Kurzdoku B01)

■ 20.09.2018

Bürgermeister Brato

Sehr vielversprechend war ein offenes und interessantes Gespräch mit Bürgermeister Brato. Er bot uns seine Unterstützung an, z.B. die Bereitstellung von Räumlichkeiten aus dem öffentlichen Bereich.

■ 05.02.2019

Geronto Clowns

Es gibt Begegnungen, die bleiben uns als bereichernd und faszinierend in Erinnerung. Dazu zählt die Begegnung mit den beiden Initiatorinnen der Geronto Clowns. In der Kurzdokumentation B07 wird deutlich, wie facettenreich Ehrenamt sein kann.

Zu einem Erkundungsgespräch mit anschließender Fragerunde haben wir über unseren Mailverteiler und die Presse eingeladen. Sieben Miterkunder haben sich eingefunden und waren am interessanten Austausch beteiligt.

■ 11.04.2019

„Gelbe Villa“

Menschen sind durch ihre Funktionen und ihre Begabungen manchmal schon dazu prädestiniert, Vernetzung zu gestalten. Beim aufmerksamen Zuhören kann man daraus weiterführende Anregungen erhalten. Teile des Gespräches sind festgehalten in der Kurzdoku B09 „Gelbe Villa“.

■ 25.05.2019

72-Stunden-Aktion

Die unkomplizierte und offene Art der Jugendlichen bei der 72-Stunden-Aktion war für uns sehr berührend. Es war bemerkenswert, wie einfaches Fragen, auch von älteren Personen, zum Türöffner für ein Gespräch werden kann. (Kurzdoku B10)

■ 07.06.2019

„Kirche zur Marktzeit“

Immer wieder gab es Gelegenheit, die Entwicklung des „nah dran“ mit zu verfolgen. Angefangen vom Rendezvous bis zum Besuch der „Kirche zur Marktzeit“, beschrieben in der Kurzdoku B11.

■ 03.07.2019

Seniorencafé Niederfischbach

Eine besondere Erfahrung machten wir beim Besuch des Seniorencafés in Niederfischbach. Auch wenn die angedachte Kartenarbeit im Sinne der Nadelmethode keinen Anklang gefunden hat, gab es doch lebhaftige Gespräche mit vielen Eindrücken, von denen wir in der Kurzdoku B 12 nur eine Auswahl wiedergeben können.

2. Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Eindrücke während der Erkundungsphase in Betzdorf, Mayen und Sinzig

Im Sinne unserer Vorbemerkung ist die folgende Darstellung unserer Ergebnisse geprägt von einer Lernperspektive. Das heißt, wir dokumentieren hier unsere Erfahrungen in einer Weise, die einerseits Probleme und Herausforderungen offen anspricht und andererseits aufzeigt, wo wir Funkenschläge gespürt haben, die Mut für die Zukunft machen. Nicht zuletzt wegen dieser Zielsetzung nehmen wir eine Zusammenschau von Erkenntnissen aus allen drei Pfarreien der Zukunft vor, welche die großen tatsächlich vorhandenen inhaltlichen Konvergenzen und gegebenenfalls aber auch regionale oder projektbezogene Besonderheiten berücksichtigt.

Es ist üblich, bei der Auswertung von sozialräumlichen Erkundungen zwischen inhaltlichen Erkenntnissen und spezifischeren Reflexionen über die eingesetzten Methoden zu unterscheiden. Auch wir orientieren uns an dieser Vorgehensweise und beginnen unsere Darstellungen mit inhaltlichen Erkenntnissen und gehen dann über zur Reflexion einzelner Methoden.



Für das Arrangement der inhaltlichen Erkenntnisse haben wir in der Zusammenschau unserer Eindrücke und Protokolle zuerst fünf Themenfelder ermittelt, die uns immer wieder begegnet sind:

1. Verunsicherungen
2. Vernetzungen und Kooperationen
3. Identität und Heimat
4. Kommunikation
5. Rollenverständnisse und Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen

Inhaltlich sind alle miteinander verwoben, doch die letzten beiden sind in besonderem Maße Querschnittsthemen.

Wir haben unsere Darlegungen daher in vier Abschnitte gegliedert. Die ersten drei behandeln jeweils verschiedene konkrete inhaltliche Aspekte rund um die Stichworte „Verunsicherungen“ (2.1.), „Vernetzungen und Kooperationen“ (2.2.) und „Identität und Heimat“ (2.3.). Der vierte Abschnitt bietet dann die Methodenreflexion (2.4.). Die beiden oben genannten Querschnittsthemen „Kommunikation“ und „Rollenverständnisse“ kommen in vielfältiger Weise überall vor.

2.1. In unsicheren Zeiten mit Veränderungen leben lernen

2.1.1. Veränderungen in der Kirche in Zeiten gesellschaftlicher Verunsicherungen als spannungsreicher und enorm kommunikationsbedürftiger Vorgang

Der Auftakt mit Verunsicherungen liegt in unserem Falle sehr nahe, denn das war wie oben beschrieben vor allem bei unseren intensiven Kontakten mit den kirchlichen Gremien ein sehr dominanter Eindruck. Das heißt keineswegs, dass Unsicherheit nur ein hausgemachtes binnenkirchliches Problem ist. Im Rahmen unserer Erkundungen sind uns immer wieder auch verunsichernde gesamtgesellschaftliche Herausforderungen begegnet wie etwa die Integration von Zuwanderern, demographischer Wandel, erhöhte Fluktuation am Arbeitsmarkt, Stadt-Land-Unterschiede in Bevölkerungs- und Infrastruktur oder nachhaltiger Umgang mit der Umwelt. Eben diese gesellschaftlichen Umbrüche und Wandlungen stehen jedoch in einem Wechselverhältnis zu den innerkirchlichen Spannungen und prägen die Pole des Spannungsfeldes und auch den allgemeinen Druck im Kessel mit.

Der eine Pol wird gebildet durch die typische Erwartung an Kirche und Religion, gerade auch in unsicheren Zeiten Orientierung und Stabilität bereitzustellen. Die Ankündigung, sich selbst verändern zu wollen, ist deshalb außerordentlich vermittlungsbedürftig, weil sie natürlich zunächst einmal Unsicherheit noch verstärkt und potenziert. Die Ängste und Sorgen, dass sich damit auch der vermeintlich letzte sichere Hort in beliebigem Wohlgefallen auflöst, können nicht ernst genug genommen werden.

Demgegenüber gibt es aber auch den anderen Spannungspol, der auf Veränderung drängt angesichts eines klar beobachtbaren Relevanzverlustes in Form eines Mitgliederschwunds und sinkender Beteiligungsraten selbst unter Mitgliedern (Gottesdienstteilnahme, Sakramentenempfang, Nachwuchsmangel in kirchlichen Gruppen und Berufen usw.). Eine Folge dieser primären Probleme sind die zurück gehenden Finanzmittel, die auf ihre Weise eine reine Bestandserhaltung spätestens mittelfristig unmöglich machen.

Uns war und ist es wichtig, diese Pole zu benennen, denn sie sind nicht nur in Form von Strömungen oder Interessengruppen anzutreffen, sondern existieren nicht selten auch als innerer Zwiespalt in den Herzen und Köpfen einzelner Menschen.

Innerkirchlich ist die Herausforderung auch nicht hinreichend damit beschrieben, wenn man den Menschen als Gewohnheitstier abtut, dem es nun einmal schwerfällt, Vertrautes aufzugeben und sich auf Neues einzulassen. Das Bewahren ist immer auch mit positiven Stichworten verbunden wie Treue zu Gott und dem Evangelium, zur Tradition und zum Erbe der Vorfahren und zur Gemeinschaft derer, die geblieben sind.

2.1.2. Der unverzichtbare Wert einer theologischen Fundierung - katholisches „Sowohl-als-auch“ und gefährliche „Entweder-oder“-Konstellationen

In diesem Spannungsfeld spielte und spielt daher auch die theologisch-geistliche Fundierung des sozial-räumlichen Erkundens eine wichtige Rolle. Es soll eben nicht einfach eine verzweifelte Anbiederung an den wankelmütigen Zeitgeist oder an einzelne Zeitgenossen sein, um irgendwie für einen Selbsterhalt der Organisation zu sorgen. Die diakonisch-missionarische Suche nach einer Nähe zu konkreten Menschen mit ihren Bedürfnissen und Talenten (die Talente und Bedürfnisse der Suchenden eingeschlossen!!) ist vielmehr zutiefst im Sinne des Evangeliums Jesu Christi.

Von entscheidender Bedeutung sind dabei verschiedene „Sowohl-als-auch“-Konstellationen.

„Sowohl-als auch“ in der Tradition

Klassisch ist das „Sowohl-als-auch“ (lateinisch „et...et“) in der katholischen Theologie seit dem Trienter Konzil bezogen auf Tradition als zweite Hauptquelle theologischer Erkenntnis neben der Heiligen Schrift. Als Ergänzung zur Bibel erschöpft sich Tradition jedoch nicht in der erstarrenden Bewahrung von weiterem vorhandenem fixierten Schriftguts (Kirchenväter, liturgische Texte, etc.), sondern ist selbst ein lebendiger wachsender dynamischer Vorgang, in dem immer wieder neue Perspektiven auf dieselben Botschaften des Glaubens hervor gebracht werden. Die Theologie spricht im Hinblick auf die zentralen Inhalte nicht ohne Grund von Geheimnissen. Wir können zwar Elemente benennen wie etwa „Menschwerdung Gottes“. Wirklich erfassen können wir deren Inhalt jedoch nie, denn sie bleiben als Geheimnisse unerschöpflich. Jede von Nächstenliebe geprägte Bewegung auf einen anderen Menschen zu ahmt aber wegen dieses Geheimnisses nicht nur das Tun Gottes nach, sondern ist gleichzeitig immer auch eine Chance zur Gottesbegegnung. Eine neue Perspektive ist dadurch nicht automatisch richtiger oder besser als eine alte, aber es ist in jedem Fall sinnvoll, danach zu suchen. Biblisch gesprochen geht es darum, einerseits kluge Verwalter der vielfälti-

gen Gaben Gottes zu sein, die wir bereits haben (1 PETR 4,10) und andererseits gemäß dem Auftrag Jesu immer wieder neu nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu suchen (MT 6, 24; SIEHE AUCH UNSER ARBEITSBLATT ÜBER GEISTLICHE IMPULSE MAT H03) und das Gefundene im Licht des Evangeliums zu prüfen (1 THESS 5,21).

„Sowohl-als auch“ und die Grundvollzüge des Glaubens

Das zweite wichtige „Sowohl-als-auch“ ergibt sich im Blick auf die sogenannten Grundvollzüge des Glaubens. Traditionell gibt es hier die Dreierliste *martyria* (griechisch = Zeugnis und Verkündigung), *liturgia* (Gottesdienst) und *diakonía* (Dienende Nächstenliebe). Vor allem seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird diese Liste manchmal auch noch ergänzt um *koinonía* (Gemeinschaft, lateinisch = *communio*). Anzustreben für das kirchliche Leben ist ein symphonisches Zusammenspiel dieser verschiedenen Vollzüge. De Facto stößt man in manchen Diskussionen in Gruppen und Gremien jedoch nicht selten auf bewusste oder unbewusste problematische Gegenüberstellungen. Um das Gemeinte zu verdeutlichen, ohne Öl in irgendwelche bestehenden Konflikte zu gießen, arbeiten wir im Folgenden bei den Negativbeispielen ausnahmsweise nicht mit realen, sondern mit konstruierten Beispielen, die aber hoffentlich lebensnah und nachvollziehbar genug sind:

Plant man z.B. einen „Treff für Alleinerziehende“ kann es durchaus erhellend und hilfreich sein, wenn man ein solches Projekt als sinnvolle Ergänzung der bestehenden Angebote vorstellt und in dem Kontext auch auf Unterschiede etwa zur „Sonntagsmesse“ hinweist. Sobald man jedoch in eine „Entweder – oder“ und „Besser – schlechter“-Konstellation von Liturgie und Diakonie gerät, sind Frust und Ärger auf beiden Seiten und eine Tendenz zur Spaltung vorprogrammiert. Jeder kurzfristige Profitgewinn auf Kosten eines anderen Vollzugs erweist sich dann mittel- bis langfristig als Belastung für das Miteinander. Das Problem kann man sogar noch steigern oder komplexer machen, wenn man sich klar macht, dass solche „Entweder-oder“-Situationen nicht selten auch bewusst oder unbewusst gekoppelt oder verwoben sind mit Macht- und Rollenfragen.

Wenn beispielsweise in einer Pfarrgemeinderatssitzung sowohl über eine Wallfahrt unter Federführung eines liturgiefreudigen Pfarrers und als auch über das diakonische Projekt einer anderen pastoralen Mitarbeiterin gesprochen wird, kann das bei einem guten Klima und Verlauf ein schönes Erlebnis von Vielfalt in einer Gemeinschaft sein; in einer Atmosphäre des Gegeneinanders können sich bei entsprechenden Lästereien oder bissigen Bemerkungen jedoch eine ganze Reihe von gefährlichen Frontlinien auf tun oder verhärten, wenn die Anwesenden sich auf einmal genötigt fühlen, in Bezug auf Personen, Geschlechter, Berufsgruppen und Vollzüge „Entweder-oder“ – Entscheidungen zu treffen.

Es ist unverzichtbar, ehrlich über die Gefahren und Fallstricke solcher kritischen „Entweder-oder“-Konstellationen sowie über die Chancen eines gelungenen „Sowohl-als-auch“ zu kommunizieren. Ehrliche Kommunikation und symphonisches Miteinander sollten in dem Fall aber natürlich mehr sein als das Überschütten mit einer dicken Harmoniesoße, welche die einzelnen Komponenten in ihrer Eigenheit und auch die bereichernden Wechselwirkungen des Zusammenspiels erstickt.

Eine weitere wichtige Einsicht für ein gesundes „Sowohl-als-auch“ besteht darin, dass die genannten Vollzüge nur in einem theoretisch-typologischen Sinn voneinander unterschieden werden. In der Praxis sind weder Personen noch Aktivitäten reinrassig einem Vollzug zuzuordnen.

Jeder Mensch hat eine je persönliche Weise oder Mischung aus den verschiedenen Vollzügen, wie sie oder er sich und den eigenen Glauben erfahren oder zum Ausdruck bringen kann. Die Erfahrung lehrt außerdem, dass diese persönliche Weise und Mischung auch nicht statisch ist, sondern sich durch erfüllende positive oder frustrierende negative Erlebnisse stetig verändert.

Auch wenn das sozialräumliche Denken im Bistum Trier unter der Überschrift „*diakonisch-missionarische Kirchenentwicklung*“ geführt wird, kann man ihm daher keinen größeren Bärenienst erweisen, als „Diakonie“ statt der anderen Vollzüge zu propagieren. Vielmehr schließt eine diakonisch-sozialräumliche Entwicklung im Gegenteil auch die Perspektive ein, im Blick auf Bedürfnisse und Ideen von Menschen auch an neuen oder veränder-

ten Ideen und Angeboten im Bereich Gottesdienst und Spiritualität sowie Authentizität im Zeugnis und bereichernden Erfahrungen von Gemeinschaft zu arbeiten.

Die unterste Stufe eines friedlichen Miteinanders ist dann eigentlich eher noch ein Nebeneinander nach Art eines Nichtangriffspakts: „*Ich lasse Dich in Ruhe Dein Ding machen, solange oder damit ich in Ruhe mein Ding machen kann!*“ Eine Weisheit dazu heißt in ihrer rheinischen Spielart „*Levve und levve losse*“ („*Leben und leben lassen!*“). Sie kann noch leicht gesteigert werden zu „*Jönne könne!*“ (Hochdeutsch: Gönner können!).

In Sinne der Gemeinde- und Charismenlehre des Neuen Testaments gibt es dazu aber noch weitere Steigerungsformen, wenn die Akzeptanz und das Gönner auch die Anerkennung und Dankbarkeit darüber beinhaltet, dass den Anderen mit ihren jeweiligen Tätigkeiten und Gaben nicht nur etwas geschenkt ist, was ihnen gut tut, sondern das darüber hinaus auch wieder Anderen und dem Aufbau und Wohl der Gemeinschaft und dem Willen Gottes dient.

Beispiele für ermutigendes „Sowohl-als-auch“-Miteinander

Während wir bei den Beispielen für kritische „Entweder-oder“ bzw. steigerungsfähige „Sowohl-als-auch“-Konstellationen bewusst mit wirklichkeitsnahen Fiktionen gearbeitet haben, um eine Art Spiegel für die Selbstreflexion anzubieten, berichten wir über die positiven Erfahrungen gerne mit realen Beispielen.

Als erstes beziehen wir uns auf Projekte des Pfarrgemeinderats von Sinzig-Bad Bodendorf, die unter der provokanten Überschrift „*Wir verlassen die Kirche*“ gelaufen sind. Dazu gehörten u.a. Begehungen des Gemeindegebiets und das Fotografieren von spirituellen Orten außerhalb der Kirche; die Präsentation dieser Bilder als Einladung zum Gespräch im Rahmen eines Dorfmarktes; spirituelle Wanderungen und Outdoor-Gottesdienste etc. (vgl. Projektnummer Sinzig.)

¹ Die Schreibweise des Rheinischen folgt der Version des Liedtitels der Kölner Gruppe „Höhner“.

Einschlägig ist dieses Beispiel zum einen, weil es zeigt, dass sozialräumliche Kirchenentwicklung auch liturgisch-spirituelle Akzente haben kann. Zum anderen deutet es an, dass es auch innerhalb der einzelnen Vollzüge ein gesundes „Sowohl-als-auch“ braucht, denn die neuen Aktivitäten sollten die Gottesdienste in der Kirche nicht ersetzen, sondern ergänzen. Es sollten vor allem Signale gesetzt werden für eine einladende offene Gemeinde, die sich nicht ängstlich-passiv hinter den Kirchenmauern verschanzt. Die Absicht war, dass sich durch die neuen Angebote und das sich interessierende offene Verhalten mehr Menschen angesprochen fühlen und dadurch auch Schwellenängste oder andere Formen der Zurückhaltung in Bezug auf die „Klassiker“ im Angebot der Gemeinde abgebaut werden können.

Als zweites Beispiel nennen wir die bewusste Wiedernäherung von Pastoral und Caritasverbänden im Zuge der Synodenumsetzungen. Auch wenn die Förderung eines Miteinanders nach Jahrzehnten einer Entfernung zu einem höflich-professionell-arbeitsteiligen Nebeneinander sicher kein einfach von oben zu beschließender Selbstläufer ist, haben wir doch in allen drei Einsatzgebieten gute Ansätze und Bereitschaften für ein sinnvoll vernetztes Miteinander finden können. Für den Bereich der Trierischen Insel kann man hier etwa die Teilnahme von Caritasleitung und Lebensberatung an den Dekanatskonferenzen sowie die Einrichtung einer gemeinsamen niederschweligen Anlaufstelle in der Stadt Betzdorf nennen (➔ mehr dazu in diesem Bericht unter den Kurzdokus B02 und B11). In Mayen sitzen Caritas und Dekanatsleitung im selben Mehrgenerationenhaus und es gibt zusätzlich personelle Vernetzungen (➔ siehe Bericht Mayen) und in der Pfarrei der Zukunft Sinzig gibt es z.B. ein schon länger laufendes sozialräumliches Leuchtturmprojekt in Remagen, das auch Signalwirkungen und Vernetzungen bis in die Pastoral der Nachbargemeinden aufweist (➔ vgl. den Bericht für die Pfarrei der Zukunft Sinzig, besonders die Kurzdokus S01, S06 und S14).

Unmittelbar mit diesem erneuerten Miteinander von Caritas und Pastoral zusammen hängt auch unser dritter Beispielkomplex: Unsere Selbsterfahrungen sowie Eindrücke von unserer Außenwirkung als multiprofessionelles Erkundungsteam aus einer Sozialpädagogin mit verschiedenen Tätigkeitsbereichen in der Caritas und

darüber hinaus, einer „spätberufenen“ Gemeindefereantin mit Erfahrungen aus anderen Berufsfeldern (Bank und Weinbau) und einem Priester mit wissenschaftlich-soziologischen Interessen.

In dieser Konstellation mussten wir erst einmal einiges an Zeit investieren, um miteinander vertraut zu werden und angesichts der jeweiligen Eigenheiten in der Denk-, Sprech- und Arbeitsweise eine gemeinsame Basis zu finden. Durchaus hilfreich war uns, dass dieses Zueinanderfinden nicht nur ein freundlich-unverbindliches Beschnuppern war, sondern unter der konstruktiven Perspektive eines gemeinsamen Auftrags und Ziels stattgefunden hat.

Von der Multiperspektivität konnten wir außerdem profitieren bei der Anbahnung von Kontakten und bei der Reflexion von Begegnungen. Manchmal war es nützlich, Insider-Wissen zu haben, um sich gegenseitig Besonderheiten im Jargon und Gepflogenheiten von Berufsgruppen erklären zu können. Es war aber auch immer gut, wenn eine Fremdperspektive dabei war, um Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und so auch blinde Flecken in den Blick zu bekommen.

In der Außenwirkung haben wir besonders das Spektrum der Vorerfahrungen mit und teilweise auch Vorurteile über die jeweiligen Berufsgruppen zu spüren können. In der Mehrzahl der Fälle konnten wir von Vorschusslorbeeren oder Vertrauen profitieren, das auf dem segensreichen Wirken von Kolleginnen und Kollegen vor Ort beruhte. Mitunter mussten wir uns aber auch höflich tapfer oder ehrlich beschämt negative Stimmen anhören, wenn etwa in Anspielung auf Joh 10,12 über Caritasmitarbeiter als „bezahlte Knechte, die nur stundenweise christlich handeln“ gesprochen oder über launisches Gebaren von Priestern oder anderen Seelsorgerinnen und Seelsorgern geklagt wurde. In einigen Situationen waren wir selber erstaunt, dass wir mit scheinbar einfachen Selbstverständlichkeiten Dankbarkeit erzeugen und die Erwartungshorizonte positiv überraschen konnten, wenn etwa die Caritasmitarbeiterin an einer ganzen Reihe von Gottesdiensten teilgenommen hat oder die Seelsorger sich ehrlich und freundlich anerkennend für Projekte außerhalb des Kirchendachs interessiert haben.

2.1.3. Unsicherheiten wegen unklarer zukünftiger Rahmenbedingungen und einer ausgeprägten Vertrauenskrise

Besonders im Zeitraum bis zur Veröffentlichung erster konkreter Rahmenbedingungen für die Pfarreien der Zukunft im Frühjahr 2019 sind uns sehr massiv die schon unter 1b beschriebenen Verunsicherungen begegnet, dass den Ankündigungen von Veränderungen in Bezug auf die Gemeindestrukturen und die Einsatzorte bzw. Einsatzfelder des pastoralen Personals noch keine greifbaren Gestaltungsmodelle zur Seite standen. Die auf diese Ungleichzeitigkeit bezogenen Unsicherheiten waren damit schon ein gutes Stück hausgemacht und anscheinend auch unterschätzt in ihrer Wirkung als ein sehr fruchtbarer Nährboden für Negativfantasien und die Saat des Misstrauens nach dem Muster „*Die in Trier spielen leichtfertig mit dem Erbe der Kirche*“. Sie haben sich mit den fortschreitenden Konkretisierungen zwar etwas gelöst, der Bedarf an „Vertrauensbildung“ ist aber unserer Ansicht nach höher denn je im Bistum Trier. Das gilt nicht nur für das Verhältnis von der Zentrale in die Fläche. Leider konnten wir auch in vielen Konstellationen vor Ort latente bis teilweise sogar sehr offene Spannungen und Konflikte verspüren, die eine Sorge für den Ausbau von Loyalität und Kollegialität auf allen Ebenen als außerordentlich dringend erscheinen lassen. Dies gilt umso mehr, weil für viele das kirchliche Engagement – ähnlich den Erfahrungen in der Familie – emotional hoch aufgeladen und mit vielen Erwartungen besetzt ist. Dementsprechend können neben tiefen positiven Erfahrungen auch Enttäuschungen und Verletzungen leichter vorkommen und intensiver empfunden werden.

Die schon erwähnte Zurückhaltung in der Mitwirkung bei Erkundungsprojekten mit Begründungen in Variationen über das Thema „*Grundsätzlich eine gute Sache, aber nicht jetzt*“ wollen wir an dieser Stelle ebenfalls noch etwas näher anschauen. Unter Hauptamtlichen gab es häufig Motive, die sich auf eine mögliche Versetzung oder auf eine Veränderung in der Aufgabenbeschreibung bezogen wie „*Ich weiß ja nicht, wie lange ich noch da bin*“ oder „*ich weiß ja nicht, wofür ich zukünftig zuständig sein werde*“. Unter Ehrenamtlichen gab es auch einige Verunsicherungen darüber, was sie selbst zukünftig noch sollen oder dürfen, teilweise mit der Perspektive „*Was für einen Auftrag oder welche Genehmigung bekomme ich von oben?*“ oder „*Welches Mandat erhalte ich von unten von der Basis?*“ Diese Arten von Verunsicherung waren für uns gut nachvollziehbar. Wo es uns situativ und vertrauensmäßig abgedeckt erschien, haben wir solche Äußerungen aber schon einmal zum Anlass genommen, um sozialräumliches Erkunden sowohl Haupt- als auch Ehrenamtlichen als Chance zu präsentieren, einfach einmal den Frageansatz zu ändern von „*Was soll und darf ich?*“ zu „*Was will und kann ich? Welche Themen sind mir wichtig? Wofür interessiere ich mich?*“ Wir konnten damit auch den ein oder anderen Aha-Effekt erzielen, aber grundsätzlich ist dieser Perspektivwechsel sicherlich leichter auszubauen, wenn die Rahmenbedingungen klarer sind und wenn zudem für alle Beteiligten erfahrbar ist, dass die veränderten Rahmenbedingungen derartige Perspektivwechsel nicht nur im Wort propagieren, sondern auch in der Tat unterstützen. Wenn nämlich ein solches Miteinander glaubwürdig auf allen Ebenen gelebt wird, können nicht regulierte Bereiche leichter in einem positiven Sinne als Entfaltungsräume aufgefasst werden anstatt als lähmendes Vakuum.

2.1.4. Unsicherheiten in Bezug auf Neuheiten

a) Wie findet man die richtige Dosis für eine gemeinsame Basis bei vielen neuen Begriffen?

Eine weitere Herausforderung in der Kommunikation über Erkundung war sicherlich auch die Tatsache, dass das Bistum Trier im Rahmen der Synodenumsetzung insgesamt von einer beträchtlichen Menge neuer Begriffe geflutet worden ist und dass es hier sowohl unter Haupt- als auch unter Ehrenamtlichen ganz unterschiedliche Vorkenntnisse und Vorverständnisse gab und gibt. Es musste und muss daher auch weiterhin ein beträchtlicher Aufwand betrieben werden, um die richtige Dosis aus alten und neuen Begriffen zu finden, damit eine brauchbare gemeinsame Basis für den Austausch entsteht.

b) Was ist überhaupt neu und besser gegenüber dem, was wir schon lange tun?

Eine naheliegende Frage mit großen Schwingungen auf der personalen Ebene

Eine wichtige Komponente bei der Suche nach einer gemeinsamen Basis sind die Fragen, ob es sich hier lediglich um neue Begriffe für bereits Bekanntes und Praktiziertes handelt oder ob es auch inhaltliche Neuerungen gibt und inwiefern diese eine Verbesserung bringen. Diese Fragen waren dann in der Regel keine reinen Sachfragen, denn die Vorstellung von Neuem erzeugt auch einige Schwingungen und mögliche Verletzungen auf der personalen Ebene wie etwa die Frage „*War etwa alles falsch, was wir bisher getan haben?*“ oder die Gefahr, in kontraproduktive „Kuckuck und Esel“-Streitigkeiten darüber zu geraten, wer was besser kann.

Um diesen Fragen und Schwingungen Rechnung zu tragen und um Verletzungen zu vermeiden, haben wir als Anwälte des Neuen immer wieder betont, dass wir nicht kommen, um Vergangenes abzuurteilen oder Zensuren zu verteilen, sondern dass wir die Prinzipien und Methoden der Sozialraumorientierung anbieten mit dem Ziel, dass sie von den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort als Sehhilfen einbezogen werden in **die eigene Urteils-**

und Entscheidungsfindung darüber, was sich bei Ihnen bewährt hat und was sie künftig vielleicht lassen oder anders machen und was sie neu angehen möchten. Bei aller Zurückhaltung mit Urteilen sind wir jedoch nicht teilnahmslos aufgetreten. Wo es uns angebracht schien, haben wir uns gerne bemüht, als Mutmacher und Verstärker zu wirken.

c) Immer noch mehr für die übrigen Getreuen?

Das Neue und der gute Umgang mit Zeit- und Energieressourcen

Da viele Haupt- und Ehrenamtliche sich zeitlich gesehen bereits am Limit oder sogar darüber hinaus belastet fühlen, war eine weitere außerordentlich drängende Frage, ob das Neue nun noch zusätzlich zu allem Anderen gemacht werden sollte.

Im Hinblick auf das Zeitkontingent der bereits Engagierten betrachtet muss diese Frage natürlich mit einem klaren „Nein“ beantwortet werden. Auch wenn sich leider nicht von der Hand weisen lässt, dass es im kirchlichen Bereich (und nicht nur dort) immer wieder zu äußerem oder innerem moralischen Druck in Richtung Überbelastungen kommt, ist es moralisch trotzdem nicht vertretbar. Grundsätzlich muss immer gelten, dass etwas Neues nur dann geht, wenn dafür etwas anderes wegfällt. **Auch sozialräumliches Arbeiten geht nur unter der Voraussetzung, dass ein guter Umgang mit den zur Verfügung stehenden Zeitressourcen gewährleistet ist.**

Es ist allerdings auch von allerhöchster Bedeutung, sich klar zu machen, dass der Umgang mit Zeit- und Energieressourcen kein einfaches Nullsummenspiel ist. Wie jede ambitionierte Neuerung tritt auch Sozialraumorientierung mit dem Anspruch auf, dass sie helfen kann, neue Ressourcen zu erschließen und freizusetzen bzw. vorhandene besser zu nutzen.

Die Erschließung neuer Ressourcen beginnt mit der Absicht und Einladung, über den Tellerrand zu blicken und ganz bewusst auf Menschen und Gruppierungen außerhalb der vertrauten Käseglocke der „üblichen Verdächtigen“ zuzugehen, die „*sowieso schon bis an Limit engagiert sind*“ (O-Ton aus einer Begegnung).

Das ist jedoch nicht im Sinne eines simplen Rekrutierungsprogramms gedacht, das nur darauf aus ist, neue Leute für bereits feststehende Aktivitäten zu gewinnen. Die angestrebte Aktivierung ist vielmehr auch hier mit dem schon verschiedentlich genannten Perspektivwechsel verbunden, dass Menschen auf ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen sowie auf damit verbundene Ideen hin angesprochen und darin unterstützt werden sollen, mit ihren Talenten und Projektphantasien selbst aktiv zu werden. Es geht also nicht einfach um neue Ressourcen im Hinblick auf die Anzahl der aktiven Menschen, sondern vor allem auch um eine Freisetzung der Ressourcen, die bisher nur im Konjunktiv in den Menschen schlummern. Oder, weil es so wichtig ist, nochmal mit einem etwas anderen Akzent: Das Ziel ist nicht das Wachstum der Gemeinschaft auf Kosten der Einzelnen, sondern das Wohl und Wachstum der Einzelnen und der Gemeinschaft durch einen Umgang im Sinne des Evangeliums, der Menschen zum Aktiv-Werden ermutigt und darin unterstützt (neudeutsch: eine Win-Win-Konstellation). Der aufmerksame Blick auf Bedürfnisse, Interessen und Ideen der Einzelnen soll dabei auch kein besonderer „Service nur für Neumitglieder“ sein. Ganz im Gegenteil: Mission nach außen und innere Mission müssen immer miteinander gekoppelt sein, denn eine solche Botschaft und Haltung kann nur von Menschen glaubwürdig nach außen getragen werden, die im besten Wortsinn von „selbstbewusst“ aktiv sind für das, was sie bewegt oder begeistert.

Diese Erkenntnis ist zwar nicht neu, aber die Beschäftigung mit Interessen und Talenten der Einzelnen kann durchaus noch konsequenter in Planungszusammenhängen eingesetzt werden. Die Absicht, den „Lust-“ oder „Küranteil“ für die Einzelnen zu erhöhen, muss dabei auch nicht voll auf Kosten der „Pflicht“ gehen. In Variation einer bekannten Redewendung darf man getrost auch einen gewissen Ausgleich dadurch erwarten, dass „des einen Last des anderen Lust“ sein kann. Die Herausforderung besteht dann vor allem in einer guten Kommunikation mit dem Ziel einer koordinierten arbeitsteiligen Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen mit ihren je verschiedenen Interessen, Talenten und Qualifikationen.

Weitere positive Effekte für die Zeit- und Energiebilanz durch Erkundungen können sich ergeben, wenn man Aktivitäten entdeckt, die im Sinne des Evangeliums Jesu sind, auch wenn nicht „Katholische Kirche“ draufsteht. Ein Beispiel dafür sind z.B. Seniorennachmittage, die von Kommunen, anderen Konfessionen oder Vereinen veranstaltet werden. Nimmt man solche Gruppen und Veranstaltungen wahr und ernst, können sich sinnvolle Bereicherungen oder Entlastungen ergeben; sei es durch Absprachen und Kooperationen, sei es dadurch, dass man an manchen Orten einfach Anderen guten Gewissens ein Feld überlässt.

Biblischer Exkurs: Der Inklusionsauftrag Jesu²

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die biblischen Textstellen zu den Jesus-Worten: „*Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, zerstreut!*“ (MT 12,30; LK 11,23) und „*Wer nicht gegen uns/euch ist, ist für uns/euch.*“ (MK 9,40; LK 9,50).

Isoliert betrachtet legen diese Verse einen unterschiedlichen Akzent auf das Entweder-Oder und das Sowohl-als-auch. Es scheint – so wie beim halbvollen bzw. halbleeren Glas – eine reine Geschmackssache oder Typfrage zu sein, welche Perspektive man favorisiert. Schaut man jedoch genauer hin, kann man feststellen, dass die Verse jeweils in unterschiedlichen Kontexten auftauchen und zusammen genommen eine Haltung ergeben, die ein grundsätzliches Entweder-Oder mit einem deutlichen Auftrag zur Sammlung und Inklusion verbindet.

Der Kontext des Jesuswortes „*Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, zerstreut!*“ (MT 12,30; LK 11,23) ist eine Szene, in der Jesus einen Mann von einem Dämon befreit hat und dann aus der Menge (Lk) bzw. aus der Menge und von den Pharisäern (Mt) angeklagt wird, im Namen Beelzebul's Dämonen auszutreiben. Er erwidert darauf zunächst, dass ein in sich gespaltenes Reich ja wohl kaum Bestand haben könne und setzt dann fort, dass sich am Ende nur der Stärkere durchsetzen kann. Er nimmt so für sich in Anspruch, dass er mit dem stärkeren Geist Gottes die Dämonen austreibt und daher für das Kommen des Reiches Gottes steht. Das Entweder-Oder bezieht sich also auf die Ursache des Heils und benennt ein unverzichtbares Element des „Markenkerns“ kirchlicher (Heils-)tätigkeit: Sie soll im Sinne des Evangeliums Jesu vom kommenden Reich Gottes geschehen. Der zweite Halbvers enthält dann unmittelbar den klaren Auftrag zur Sammlung und Inklusion. Es soll aber eben keine Sammlung nur um ihrer selbst willen sein, denn diese ist letzten Endes auch eine Zerstreung und vom Bösen (der „*dia-bolos*“ ist im griechischen Wortsinn der Durcheinanderwerfer). Es schadet von daher sicher nicht, sich auch in kirchlichen Kreisen immer wieder an den bekannten Aphorismus des amerikanischen Naturforschers und Philosophen Edward Abbey zu erinnern: „*Wachstum um des Wachstums willen ist die Ideologie der Krebszelle*“. Auch unser Ziel darf nicht sein oder werden, das System irgendwie am Laufen und Leute bei der Stange zu halten, sondern es muss im Sinne Jesu und für das Reich Gottes geschehen. Dies kann in mancher Hinsicht (Gesund) Schrumpfung mit sich bringen, ist aber in Kombination mit der anderen Stelle auch eine Einladung, für neue Formen der Inklusion offen zu sein, wenn sie Menschen in einem heilsamen Sinne aktivieren und sammeln.

Der Kontext des Jesuswortes „*Wer nicht gegen uns/euch ist, ist für uns/euch*“ (bei Markus 9, 40 steht die Variante mit „*uns*“; bei Lukas 9,50 heißt es „*euch*“) ist eine Szene, in der jemand, der nicht zum Kreis der Jünger gehört, im Namen Jesu Dämonen austreibt. Johannes erzählt Jesus, dass sie diesen Mann gesehen und ihm verwehrt haben, das weiter zu tun. Jesus weist seine Jünger daraufhin zu recht und sagt ihnen, sie sollen den anderen Exorzisten nicht daran hindern. Die Adressaten sind dieses Mal also ausdrücklich die Jünger selbst und ihnen wird deutlich gesagt, dass sie allein weder kontrollieren können noch dürfen, wo Heil im Sinne des Evangeliums vom kommenden Reich Gottes geschieht. In puncto Inklusion ist das eine deutliche Aufforderung, Vielfalt im Namen Jesu nicht nur zuzulassen, sondern sich durch Entdeckungen jenseits des Tellerrands sogar in einer positiven Weise überraschen und erfreuen zu lassen. Inklusion geschieht in diesen Fällen dann nicht über eine formale Mitgliedschaft, sondern über Kooperationen oder manchmal sogar noch loser gekoppelt über die Erkenntnis und die Anerkennung, dass auch andere im Sinne des Evangeliums heilsam tätig sind.

Wenn eine grundsätzliche Heilswirksamkeit festgestellt werden kann, dann ist Anerkennung eine Haltung, die verbindet, ohne zu vereinnahmen oder durch einen Kontrollzwang eine belastende Enge zu erzeugen. Sie ist dann im Idealfall auch mehr als eine indifferente oder gar herablassende Toleranz: „*Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen*“ (GOETHE).

Für den Außenkontakt bedeutet das nicht, dass man unterschiedslos alles gut finden muss, was andere umtreibt. Wenn an einer Aktivität beim besten Willen keine Heilswirksamkeit festgestellt kann, muss man auch als Christ nicht gute Miene zu jedem Spiel machen.

Unmittelbar voraus geht dieser Zurechtweisung übrigens der Streit darum, wer der Größte unter den Jüngern ist. Dieser endet bekanntermaßen damit, dass Jesus ein Kind in die Mitte stellt und ihnen erstens erklärt, dass jeder, der ein Kind aufnimmt, auch ihn aufnimmt und dass derjenige der Größte sein, der sich nicht zu wichtig nimmt und dient...

² Der Begriff „Inklusion“ wird hier nicht in der häufig verwendeten spezifischen Bedeutung einer Integration von Menschen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen, sondern in einer allgemeineren soziologischen Bedeutung verwendet. Danach ist jede Art der Verbindung von Personen mit Sinngehalten und -strukturen grundsätzlich ein Inklusionsverhältnis. Es können jedoch Unterschiede bestehen in der Zeit-, Sach- und Sozialdimension. Eine dauerhafte formale Mitgliedschaft ist z.B. etwas anderes als eine sporadische Kooperation oder der bewusste Verzicht auf eigene Angebote, weil sie in ähnlicher Weise bereits von anderen durchgeführt werden.

d) Welche überzeugenden Beispielerzählungen oder -erfahrungen gibt es?

Wie bei der Vermittlung von anderen Neuheiten ist es auch im Falle sozialräumlicher Erkundung außerordentlich hilfreich, wenn der Sinn und Mehrwert der empfohlenen Haltungen und der methodischen Vorgehensweisen mit Hilfe von Beispielerzählungen veranschaulicht werden kann. Noch besser ist es, wenn zu Einsichten anhand von überzeugenden Beispielen auch Aha-Erlebnisse und Lerneffekte aus eigenen praktischen Erfahrungen hinzukommen. Angesichts des Pioniercharakters der Erkundungsphase im Bistum Trier lag und liegt nach wie vor eine Herausforderung darin, zunächst einmal einen Bestand solcher Erzählungen und Erfahrungen aufzubauen. Es gibt zwar bereits eine erzählungs- und erfahrungsreiche Vorgeschichte der Sozialraumorientierung im Bereich der sozialen Arbeit. Diese muss man sich jedoch auch erst erschließen und sie kann dann auch nicht ungefiltert übernommen werden, weil es ja nicht einfach um eine Umwandlung der Kirche in eine Sozialhilfeeinrichtung geht. Aufgrund der Qualifizierungsmaßnahmen im Vorfeld unseres Einsatzes konnten wir uns zwar ein gewisses Vorwissen und einige erste eigene Erfahrungen aneignen. Im Wesentlichen war die Erkundungsphase aber auch für uns geprägt von der Maxime learning by doing und dem Versuch, möglichst viele exemplarische Lernerfahrungen unter Einbeziehung möglichst vieler Personen zu machen.



Auch wenn wir de facto wie schon verschiedentlich beschrieben insgesamt keine große praktische Beteiligung erlangen konnten, haben wir doch in der Gesamtschau aller unserer Einsätze so nach und nach in Kooperation mit Anderen oder alleine zumindest einige Methoden anwenden und so einen ersten kleinen Erfahrungsschatz aufbauen können, mit dem man weiter arbeiten kann. Wir sind in diesem Zusammenhang allen besonders dankbar, die mit uns erste Schritte gegangen sind und bringen eine Übersicht unserer Praxiserfahrungen mit einzelnen Methoden wie angekündigt in Abschnitt 2.4.

2.2. Vernetzungen, Kooperationen und Arbeitsteilungen

2.2.1. Vernetzung – ein schillernder Begriff und Sachverhalt

Im Rahmen einer großen Tagung des Caritasverbandes Rhein-Mosel-Ahr e.V. am 16.01.2018 in Maria Laach hat Prof. Dr. Wolfgang Hinte als Nestor der Sozialraumorientierung sehr lebendig über Vernetzung als einen durchaus schillernden Begriff und Sachverhalt gesprochen. Schillernd ist Vernetzung erstens, weil die Netzwerkbe-grifflichkeiten ziemlich inflationär und nicht besonders trennscharf gebraucht werden, um eine große Bandbreite von verschiedenen Typen sozialer Kontakte zu beschreiben. Mit diesem breiten inflationären Gebrauch ist nicht selten außerdem eine unkritische positive Bewertung verbunden, nach der jede Form von Vernetzung per se immer etwas Gutes sei. Diese pauschale Bewertung sei jedoch nicht berechtigt. Man könne sich nämlich auch in Vernetzungen verzetteln oder gar in einer gewissen Weise verflüchtigen, indem abgehobene Ebenen geschaffen werden, die theoretisch zwar gut informiert sind, in der Praxis jedoch keine relevante helfende Wirkung im Sozialraum entfalten.

Um diesen schillernden Aspekten Rechnung zu tragen, befassen wir uns im Folgenden zuerst mit Dimensionen und Typen von Vernetzungen. Wir beginnen mit der Darstellung von fünf Kategorien, die für die Beschreibung von Vernetzungen sinnvoll sind. Im Anschluss präsentieren wir mithilfe dieser Kategorien verschiedene Beobachtungen, die unserer Ansicht nach sinnvolle Anregungen für den Umgang mit Vernetzungen liefern können.

2.2.2. Kategorien für die Beschreibung von Vernetzungen

1. Eine erste Kategorie für die Beschreibung von Netzwerken ist die Frage, ob Festlegungen **in sachlich-thematischer Hinsicht** bestehen. Typische Vernetzungen mit sachlich-thematischer Festlegung sind z.B. Runde Tische für bestimmte Zielgruppen wie Kinder- und Jugendarbeit oder Seniorenarbeit. Sachlich-thematisch kann auch anders als über Altersgruppen spezifiziert werden wie z.B. bei Netzwerken zum Umgang mit Demenz, in denen auch Personen aus dem Umfeld mit einbezogen sind.

2. Viele sachspezifische Vernetzungen sind zusätzlich auch auf bestimmte **Räume** zugeschnitten. Häufig werden dann zivile kommunale Grenzen (Orts-/Verbandsgemeinde; Stadt; Landkreis) zugrunde gelegt. Besonders auf den kleineren Ebenen wie Ortsgemeinden oder Stadtteilen gibt es aber manchmal auch Vernetzungen, die primär auf diesen Raum zugeschnitten sind und thematisch offener sind, indem sie alles behandeln, was anfällt. Solche Vernetzungen können von größeren Einheiten oder externen Beratungen gefördert oder unterstützt sein (Quartiermanagement, Dorfentwicklungen, Dorfmoderation etc.). Sie können aber auch bereits länger bestehende Traditionen haben wie Planungstreffen zwischen Vereinen und Gruppierungen im Gebiet eines Ortes zur Vermeidung von Terminkollisionen und zur Bündelung von Energien bei gemeinsamen Veranstaltungen (Kirmes, Jubiläen etc.). Der zuletzt genannte Typ findet sich z.B. erfreulich häufig in dörflichen Strukturen.

3. Für die Beschreibung von Vernetzungen ist als dritte Kategorie auch die **sozial-personale Dimension der Teilnehmenden** nützlich. Diese wird näher bestimmt durch die Frage, welche Einzelpersonen oder Personengruppen mitmachen können oder sollen. Neben prinzipiell für alle Interessierten offenen gibt es auch Vernetzungen mit Einschränkungen ganz unterschiedlicher Art: Z.B. nur Hauptamtliche, nur Frauen oder nur Angehörige eines bestimmten Berufsstands oder einer Volksgruppe bzw. eines Familienclans.

4. Eine vierte nützliche Kategorie zur Ermittlung von Eigenheiten von Vernetzungen sind schließlich auch **die verwendeten Kommunikationskanäle und die Art der Kontakte und Begegnungen**. Eine zunehmende Rolle spielen hier ohne Zweifel digitale Vernetzungen wie E-Mail-Verteiler, WhatsApp-Gruppen oder Internet-, Facebook- oder Instagram-Seiten. Bei guter Pflege ermöglichen sie einen zeitnahen Informationsaustausch und bieten Plattformen für börsenartige Kontakte. Auf ein Angebot oder eine Anfrage reagieren dann gegebenenfalls nur die Netzwerkteilnehmer, die sich angesprochen fühlen.

Unter die Kategorie „Kommunikation“ fällt nach unserem Schema auch die Prüfung, wie öffentlich der Informationsaustausch oder etwaige Treffen sind.

5. Auch wenn dieser Punkt manchmal nicht leicht zu erfassen ist, kann es schließlich auch hilfreich sein, den **Zeitaufwand** zu ermitteln, der mit einer Vernetzung verbunden ist.

In tabellarischer Form lassen sich die Kategorien und entsprechende Fragen für eine Erhebung zu Vernetzungen wie folgt darstellen.

Sache/Thema	Raum	Teilnehmende	Kommunikationskanäle sowie Art der Kontakte und Begegnungen	Zeitaufwand
Offen oder mit einem mehr oder weniger eingegrenzten Sach- oder Themengebiet?	Offen oder mit Festlegung auf ein Gebiet?	Offen oder mit Einschränkungen? Z.B. nur Hauptamtliche oder nur Frauen oder nur Angehörige einer bestimmten Familie/Volks-/ Berufsgruppe	Gibt es digitale Plattformen? Was geht noch analog in Papierform? Wann und wie kommt es zu Aktivitäten? Welche Teile des Netzwerks sind daran beteiligt? Wie öffentlich ist das Ganze?	

Insofern es sich um ein Beschreibungsraster handelt, sind die Kategorien selbst nicht wertend gemeint. Eine mit ihrer Hilfe erstellte Erfassung eines Netzwerks kann jedoch gut als Hilfe für die Entscheidungsfindung oder Planung herangezogen werden, inwieweit eine Teilnahme relevant oder hilfreich sein kann. Dies gilt sowohl für

individuelle Entscheidungen, wo und wie man sich engagieren will oder nicht, als auch für Planungen in Teams, Gruppen oder Gremien, die über den Sinn und potentielle Chancen und Erträge von Abordnungen zur Teilnahme in einem Netzwerk nachdenken.

2.2.3. Bestandserhebung und Aufbau neuer Vernetzungen

In größer angelegten Erkundungen eines Sozialraums ist einer der ersten Schritte immer die Erhebung des Bestandes an bereits existierenden Einrichtungen, Gruppierungen und Netzwerken. Hier ist es besonders hilfreich, wenn die verschiedenen kirchlichen Träger zusammenarbeiten, denn in der Regel sind Kitas, Schulen, Familienbildungsstätten, territoriale und kategoriale Seelsorge sowie caritative Einrichtungen je für sich bereits so gut informiert und vernetzt, dass man in der Zusammenschau über beachtliche Kenntnisse und Kontakte verfügen kann. So muss man in vielen Fällen das Rad nicht neu erfinden und kann konzertiert vorgehen, wenn es sinnvoll erscheint, eine neue Vernetzung untereinander sowie gegebenenfalls auch über den Tellerrand hinaus anzubahnen.

2.2.4. Aufmerksamer Umgang mit der Vielfalt von Kompetenzen und Perspektiven im Sozialraum

Im vorherigen Abschnitt ging es um die Vernetzung von Institutionen. Diese laufen jedoch de facto immer auch über konkrete Personen ab, die neben ihrer beruflichen Perspektive auch eine ganze Reihe weiterer Kompetenzen einbringen. In unserem Abschnitt über „Sowohl-als-auch“-Themen hatten wir bereits darüber berichtet, inwieweit wir uns durch die Zusammenarbeit von unterschiedlichen persönlichen Perspektiven und Kompetenzen bereichert gefühlt haben, auch wenn es einen Mehraufwand an Zeit und Kommunikation erfordert hat.

Das Potential zu solchen multiperspektivischen Vernetzungen von Personen ist in den Sozialräumen vor Ort sogar noch deutlich größer, wenn man die Vielzahl der Kompetenzen bedenkt, die Menschen über Beruf, Ehrenämtern in Vereinen oder Politik oder anderweitig erworben haben.

2.2.5. Gelegenheit macht nicht nur Diebe – auch sozialräumliches Arbeiten lebt von der Reaktion auf und der Schaffung von Gelegenheiten

Konzeptionell ist die Aktivierung und Vernetzung von Einzelnen einer der großen Schnittpunkte zwischen den synodalen Perspektivwechseln „Vom Einzelnen her denken“; „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“ und „Netzwerkartige Kooperationen schaffen“ und vor allem den ersten drei Prinzipien der Sozialraumorientierung (1. Ausgang von und Orientierung am Interesse der Einzelnen; 2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe; 3. Bei der Gestaltung von Aktivitäten spielen personale und andere sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle)³.

Beiden gemeinsam ist der Gedanke, nicht nur darauf zu warten und zu vertrauen, dass Ideen in einer Gemeinschaft im Sinne einer Schwarmintelligenz irgendwann scheinbar anonym und wie von selbst Wirklichkeit werden. Vielmehr sollen Einzelne mit ihren Ideen wahrgenommen und ermutigt werden, diese zu äußern und so auch anderen die Möglichkeit geben, bewusst mit aktiv zu werden, weil es ihnen selbst und der Gemeinschaft guttut.

In der Praxis von Pastoral und Caritas gab und gibt es Gott sei Dank auch vor und ohne jegliches explizite sozialräumliche Wirken zahlreiche Entstehungsgeschichten von guten Projekten, die nach dem Muster abgelaufen sind, dass eine gute Idee mit Hilfe der Wahrnehmung, Ermutigung und Unterstützung durch andere in Taten umgesetzt worden ist.

Sozialräumliches Wirken weist in diesem Punkt jedoch eine große Ähnlichkeit zum modernen Ideenmanagement auf, indem es ein Klima fördern will, welches einerseits dazu ermutigt, zufällige Gelegenheiten beim Schopf zu ergreifen und andererseits auch bewusste Gelegenheiten und Begegnungen herbeiführt, um die Benennung und soziale Verwirklichung von Ideen zu begünstigen.

³ Eine Übersicht zu den Prinzipien der Sozialraumorientierung findet sich im Anhang des Berichts.

Eine für uns und die beteiligten Miterkundenden sehr eindrückliche Erfahrung hatten wir bei den „Geronto-Clowns“ in Kirchen (Pfarrei der Zukunft Betzdorf). Der Gedanke zur Formulierung „*Gelegenheit macht nicht nur Diebe...*“ in der Überschrift dieses Teilabschnittes ist uns gekommen in der Reflexion der Begegnung mit Vertreterinnen dieser Gruppe und dem Bürgermeister von Kirchen (→ *Kurzdoku B 07 im Bericht zur Pfarrei der Zukunft Betzdorf*).

Der ursprüngliche Funke für dieses Projekt ist übersprungen im Rahmen einer Konferenz, bei der eine ausgebildete Clownin im Beisein der rheinland-pfälzischen Sozialministerin zu Fachleuten aus dem Bereich der Geriatrie über Clownbesuche bei Demenzzkranken gesprochen hat. Noch bei unserem Besuch einige Zeit nach Bestehen der Gruppe konnten wir die Begeisterung spüren, die bei der Konferenz eine Chefärztin und später dann eine ganze Reihe anderer Personen erfasst hat. Durch diese Begeisterten und mit Unterstützung vor Ort (und aus Mainz) war daraus eine Gruppe geworden, die eine solches öffentliches Interesse erfahren hat, dass sie gar nicht alle Interessierten zu ehrenamtlichen Clowns ausbilden konnte und sogar mit Kehrseiten der hohen Aufmerksamkeit zu tun hatte.

Sehr viele Erfahrungen zur Schaffung und Nutzung von Gelegenheiten mit einem bewusst sozialräumlichen Ansatz konnten wir außerdem gewinnen in den Gesprächen und Begehungen mit Mechthild Haase und dem von ihr betreuten Projekt „Leben und älter werden in Remagen mitgestalten“ (→ *Pfarrei der Zukunft Sinzig, Kurzdokus S 01, S 07, S 14*).

2.2.6. Zielgruppenorientiert und zielgruppenübergreifend

Die Entwicklung in Remagen ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass sozialräumliche Projekte oft bei bestimmten klassischen Zielgruppen ansetzen, in ihren Aktivitäten jedoch im Sinne des vierten Prinzips der Sozialraumorientierung auch bewusst zielgruppenübergreifend tätig werden wollen und sollen. Ausgehend von Seniorinnen und Senioren gab und gibt es einige für alle Altersklassen offene Angebote wie Literatur- und Reparaturkaffees. Bei anderen Aktivitäten sind etliche Studentinnen und Studenten der Hochschule in Remagen direkt mit einbezogen, wie etwa Schulungsangebote für Senioren im Umgang mit Mobiltelefonen, Tablets und Computern oder bei der Vermittlung von Wohngemeinschaften von Studierenden und Senioren nach dem Motto „*Wohnen für Hilfe*“.

Auch dieses zielgruppenübergreifende Denken und Vernetzen ist natürlich nicht völlig neu und wurde und wird in vielen Gemeinden beispielsweise auch praktiziert in Kooperationen zwischen Kindergärten, Schulen und Seniorengruppen- oder Einrichtungen.

Es wird aber wohl kaum jemand ernsthaft bezweifeln, dass hier durchaus noch weitere sinnvolle zielgruppenübergreifende Aktivitäten entdeckt und entwickelt werden können.

Wie wichtig es dennoch ist, Menschen erst einmal über ihr vornehmliches berufliches oder privates Interesse an bestimmten Zielgruppen ins Boot zu holen, konnten wir bei der Planung unserer Rendezvous lernen. Für das erste Rendezvous in Mayen hatten wir uns nämlich als didaktische Vereinfachung überlegt, bei allen drei Workshops zunächst bewusst von der Zielgruppe Seniorinnen und Senioren auszugehen, um auf dieser Basis dann besser auf regionale und methodische Unterschiede sowie die Einbeziehung möglicher weiterer Zielgruppen eingehen zu können. Nachdem wir diese Planung verbreitet hatten mussten wir jedoch feststellen, dass einige Interessierte sich dann doch nicht angemeldet haben, weil ihre primären Zielgruppen nicht prominent genug vorkamen.

Daraufhin haben wir bei den beiden anderen Rendezvousveranstaltungen darauf geachtet, dass bereits in den Workshopthemen jeweils unterschiedliche Zielgruppen als Ansatzpunkt vorkamen. Dieser Schritt hatte tatsächlich als eine Auswirkung andere Altersmischungen sowohl im Hinblick auf die gesamte Teilnehmergruppe als auch bei den einzelnen Workshops zur Folge. Als die Gruppen dann zusammen waren haben sich dann auch leichter zielgruppenübergreifende Gespräche und Ideen ergeben. Nach dem Rendezvous für die Pfarrei der Zukunft Betzdorf gab es sogar einige sehr konkrete zielgruppenübergreifende Folgeaktivitäten in Form von Hilfen für die Einrichtung eines beteiligten Jugendtreffs und der Mitwirkung des Tafelchors bei einer Andacht des Arbeitskreises für Mission, Entwicklung und Frieden der Pfarrgemeinde St. Ignatius Betzdorf (➔ vgl. in diesem Bericht die Kurzdoku B05).

2.3. Identität, Heimat und andere Raumthemen

2.3.1. Raumaspekte in der Sozialraumorientierung

Im Konzeptbegriff „Sozialraumorientierung“ nimmt das Wort „Raum“ eine auffällig zentrale Position ein. Im Entstehungskontext der sozialen Arbeit soll damit signalisiert werden, dass es von der Zielsetzung her um eine Umgestaltung von Lebensverhältnissen geht, die nicht einfach nacheinander und isoliert eine Summe von Einzelfällen abarbeiten möchte. Sowohl die Problembeurteilung als auch die Suche nach Möglichkeiten einer Verbesserung nehmen bewusst von Anfang an einen gewissen Raum in den Blick in der Überzeugung, dass damit nicht nur bereits bekannten Einzelfällen besser geholfen werden kann, sondern prophylaktisch auch vielen Anderen, die wegen der besseren Bedingungen ebenfalls andere Entfaltungsmöglichkeiten erhalten und so hoffentlich gar nicht erst hilfsbedürftiger Einzelfall-Klient werden. Die Raumbegrifflichkeit markiert also sehr allgemein eine Verwandtschaft zu anderen strukturellen oder systemischen Ansätzen.

In der praktischen Anwendung spielen dann aber auch noch einige konkrete Raumaspekte eine wichtige Rolle. Ein sehr konkreter Raumaspekt ist beispielsweise das Bedürfnis nach menschenwürdigem Wohnraum. Auch der Zugang zu sozialen Kontakten mit menschlicher Nähe oder zu Versorgungs- und Beteiligungsmöglichkeiten verschiedener Art ist nicht nur abhängig von der zur Verfügung stehenden Zeit, sondern auch von räumlichen Bedingungen wie Mobilität und Infrastruktur und dem Vorhandensein von Räumen für Arbeit, Ausbildung, Einkauf, medizinische Versorgung, Sport, Orte der Stille, Gottesdienste usw.

Viele dieser konkreten räumlichen Aspekte haben damit auch Auswirkungen auf das allgemeine Wohlbefinden sowie auf die Bildung und Entfaltung einer Identität als Einzelperson oder als Gemeinschaft.

Ein großes Stichwort, das mit Raumbezug und Identität zu tun hat, ist „Heimat“. In unseren Erkundungen ist es uns häufig begegnet in Kopplung mit ganz bestimmten konkreten Orten wie Kirchen, Pfarreien oder Ortsgemeinden oder auch Einrichtungen, die dauerhaft oder tempo-

rär als Heimat empfunden werden. Mitunter wurden solche Zuordnungen bewusst sehr exklusiv getroffen (sogar in Anlehnung an Zarah Leander „*das ist meine Heimat – sonst gar nichts*“); in der Regel jedoch mit offenen Formulierungen, welche die schier unerschöpfliche Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten dieses Begriffes und damit verbundener Erfahrungen und Gefühle in der deutschen Sprache widergespiegelt haben (z.B. das Gespräch über mehrere Heimaten, manchmal nacheinander früher und jetzt, manchmal aber auch gleichzeitig als hier und dort; Heimatgefühle durch den Genuss bestimmter Lebensmittel oder durch Aussichten wie den Blick auf den Rhein; klangliche Eindrücke wie bestimmte Lieder mit Lokalkolorit oder das gerollte „r“ in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf und vieles mehr...).

2.3.2. Grenzziehung und Anwendung auf kirchliche Raumbestimmungen

Von dieser schier unerschöpflichen Vielfalt und Weite der Heimat und der mit ihr verbundenen Gefühle wenden wir uns nun zwei wichtigen konkreten Fragen der Grenzziehung und Bestimmung zu. Die erste Frage lautet: „*Was ist bzw. wie groß ist ein Sozialraum?*“ und die zweite: „*Wie verhält es sich mit der Anwendung auf kirchliche Raumgrößen?*“

Die Beantwortung der ersten Frage muss mit der ehrlichen Auskunft beginnen, dass es keine eindeutigen unumstößlichen Kriterien für die Grenzziehung eines Sozialraumes gibt wie etwa eine bestimmte Einwohnerzahl als Obergrenze oder eine mathematisch festgelegte Grundfläche. Grundsätzlich handelt es sich hier jedoch um einen möglichst kleinräumlichen Ansatz, d.h. de facto werden in der sozialen Arbeit und auch in der Städteplanung in der Regel die kleinsten kommunalen Einheiten betrachtet wie Dörfer oder Stadtteile. Diese kommunalen Grenzziehungen beruhen ihrerseits wiederum meistens auf geographischen Gegebenheiten wie etwa natürlichen Grenzen durch Berge oder Gewässer und auf historischen Entwicklungen von kommerzieller Nutzung, Besiedelung und Infrastruktur.

Der betrachtete Sozialraum kann sogar bewusst noch kleinräumiger gewählt werden, wenn etwa auf ein Neubaugebiet oder den Raum um einen markanten Platz oder eine bestimmte Einrichtung geschaut wird.

Auch wenn dieser Raum dann zunächst als ein Binnenraum betrachtet wird, ist die Grenzziehung nicht undurchlässig, denn es ergeben sich natürlich immer wieder Ausweitungen der Perspektive durch die Außenbezüge der Akteurinnen und Akteure vor Ort, sei es für Individuen durch Verwandte, Arbeit, Schulen oder andere Bezüge außerhalb oder sei es durch übergeordnete Institutionen aller Art, die vor Ort vertreten sind. Ein Außenbezug besonderer Art ist in diesem Zusammenhang das Subsidiaritätsprinzip. Seine Anwendung bedeutet, dass bei der Planung konkreter Aktivitäten versucht wird, möglichst viel mit Personen und anderen Ressourcen vor Ort zu schaffen und Hilfe von außen nur dann zu suchen, wenn es unerlässlich erscheint.

Schaut man vor diesem Hintergrund auf die bestehende Pfarreienstruktur des Bistums Trier, dann finden sich vor allem im ländlichen Bereich viele Deckungsgleichheiten zwischen den kommunalen und den pfarrlichen Grenzen und es ist auch aufgrund der geographischen und historischen Gegebenheiten oft sinnvoll, einzelne bisherige Pfarreien als einen Sozialraum zu betrachten.

Ausnahmen können sich hier ergeben, wenn eine Pfarrei wegen der insgesamt dünnen Besiedelung der Gegend oder wegen der Minderheitensituation der Katholiken mehrere Ortschaften umfasst. Auch in manchen städtischen Pfarreien ist das Gebiet so groß, dass eine Unterteilung in verschiedene Sozialräume sinnvoll sein kann. Zu guter Letzt kann man auch Sozialräume ausmachen, die anteilig in verschiedenen Pfarrgebieten liegen. Besonders bei einigen Pfarrei-Neugründungen des 20. Jahrhunderts gibt es gelegentlich willkürliche Grenzziehungen, die mitten durch Straßenzüge oder Wohngebiete verlaufen.

2.3.3. Sozialraumorientierung als Neubetrachtung scheinbar bekannter Räume und als Bekenntnis zu kleinräumigen lokalen Aktivitäten

Im Gesamtkontext der Synodenumsetzung des Bistums Trier sind mit der Sozialraumorientierung gleich mehrere strategische Ziele und Überlegungen über den Umgang mit Raum verbunden.

In der Perspektive einer missionarisch diakonischen inhaltlichen Neuausrichtung soll der scheinbar bekannte Raum neu in den Blick genommen werden, um Menschen und Themen zu entdecken, die bisher als blinde Flecken nicht oder nicht mehr wahrgenommen worden sind. Im Umgang mit den konkreten Orten geht es dabei um ein gutes „Sowohl als auch“-Zusammenspiel von Ortskenntnissen und der Bereitschaft, den Kopf auf der anderen Seite auch immer wieder möglichst frei zu machen von Vorkenntnissen und Vorurteilen, welche die Entdeckung von Neuem behindern. Um einen solchen interessierten unvoreingenommenen Blick – im sozialpädagogischen Fachjargon auch die „*Ressource des Nichtwissens*“ genannt – kann man sich einerseits mit einer hohen methodischen Selbstdisziplin bemühen. Es ist aber auch hilfreich, wenn der althergebrachte Acker nicht nur immer wieder neu von denselben Leuten unter den Pflug genommen wird, sondern wenn auch Leute mit unterwegs sind, für die es sich wirklich um unbekanntes Neuland handelt⁴.

In der Sozialraumorientierung steckt außerdem ein klares Bekenntnis zur Bedeutung von konkreten dezentralen lokalen Maßnahmen. Angesichts der gleichzeitigen großräumigen Strukturplanungen verband sich damit auch die Hoffnung, über diese kleinräumige lokale Ausrichtung ein gewisses Gegengewicht zur Beruhigung der Sorgen vor zentralistischen XXL-Pfarreien ins Bistum zu tragen.

⁴ Eine klassische Bibelstelle dazu ist Hosea 10,12 mit der Anweisung „Nehmt Neuland unter den Pflug!“, die sich sowohl auf einen neuen Umgang mit bekanntem Territorium als auch auf eine Neuerschließung von bisher nicht beackertem Gebiet beziehen kann.



Diese Zielvorstellungen waren jedoch ambitioniert und vielschichtig und so ist es kaum verwunderlich, dass wir vor Ort auf ein breites Spektrum an Reaktionen gestoßen sind. Für die Darstellung unterscheiden wir daher im Folgenden verschiedene Teilaspekte, die unserer Ansicht nach auch dabei helfen können, wichtige Themen für zukünftige Diskussionen zu identifizieren.

2.3.4. Regionale Verschiedenheit

Ein erster Punkt, mit dem wir grundsätzlich überall offene Türen eingerannt sind, war die Feststellung, dass man mit einem sozialraumorientierten Blick die geplanten Pfarreien der Zukunft aufgrund ihrer Größe und Zusammensetzung nicht als homogene Gebilde betrachten kann, sondern immer als ein Gebiet mit einer Vielzahl von regionalen Unterschieden und lokalen Besonderheiten.

Im Bereich der Pfarrei der Zukunft Sinzig wurde uns beispielsweise von den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort von Anfang an eine grobe regionale Zweiteilung in „Rheinschiene“ und „Brohltal“ nahegelegt, die wiederum noch einmal zu unterteilen ist in eine Vielzahl von Orten und Stadtteilen der Verbandsgemeinden Brohltal und Breisig sowie der Städte Remagen und Sinzig.

Auch in den Pfarreien der Zukunft Mayen und Betzdorf waren die direkten oder indirekten Hinweise auf regionale Unterschiede in verschiedenen Ebenen ein wichtiger Bestandteil der Selbstvorstellung der lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Akteurinnen und Akteure.

In Mayen gab es eine erste gröbere Dreiteilung in Mayen-Stadt, die ländlicheren Regionen rund um Mayen und den Bereich Mendig. Im Vergleich unserer drei Pfarreien der Zukunft war Mayen sicherlich die, wo der Hauptsitz mit Mayen am unangefochtensten war. Auch hier wurde jedoch von Anfang an mit kommuniziert, wie wichtig es auch für anderen Teile im Bereich der zivilen VGs Mendig und Vordereifel und die vielen einzelnen Orte ist, in ihrer Eigenheit wahrgenommen zu werden bzw. wie wichtig es auch für das Engagement vieler Ehrenamtlichen ist, dass etwas in ihrem Ort stattfindet.

Obwohl die Rede von der „Trierischen Insel“ nach außen ein homogenes Ganzes suggeriert, wurden wir hier sogar mit den deutlichsten Hinweisen auf Kriterien für regionale Unterschiede empfangen wie etwa die unterschiedlichen Mehr- oder Minderheitensituation der Katholiken, einige Übergänge zwischen Westerwald und Siegerland in den nordöstlichen Gebieten wie die unterschiedliche traditionelle Prägung durch Landwirtschaft und Bergbau, die Orientierung auf unterschiedliche externe Zentren wie Koblenz, Köln-Bonn oder Siegen und andere geographische Faktoren wie Gebirgszüge, Flusstäler und dementsprechend mitunter auch aufwendige Fahrwege. Die Absicht, auf solche regionalen Besonderheiten zukünftig noch mehr Rücksicht zu nehmen wurde ebenfalls überall gerne gehört. Die Skepsis und die mulmigen Gefühle kamen jedoch sofort auf in Bezug auf verschiedene Aspekte der praktischen Umsetzung.

2.3.5. Nicht überall alles – Entlastung und die schweren Abschiede und Neuanfänge vor Ort

In dieser angespannten Stimmungslage war uns einerseits wichtig klarzustellen, dass die Sozialraumorientierung nicht der Grund ist, für den Strukturen „geopfert“ werden müssen. Als inhaltliche Ausrichtung lässt sie sich prinzipiell in jeder Art von bestehenden Strukturen zur Anwendung bringen. Die Fähigkeit, in jeder Art von Strukturen anzusetzen, schließt jedoch auch ausdrücklich die Bereitschaft zur Veränderung von Rahmenbedingungen ein. Deshalb haben wir auf der anderen Seite auch immer wieder betont, dass die Sozialraumorientierung mit ihrer Aufmerksamkeit für konkrete Menschen und Situationen sehr wohl helfen kann, einige notwendige Abschiede und Aufbrüche zu gestalten, die im kirchlichen Bereich in den nächsten Jahren anstehen und ihrerseits auch strukturelle Seiten haben.

Ein solches Thema, dem man sich mit aller Ehrlichkeit stellen muss, ist die Verabschiedung von der Vorstellung, dass es an jedem Ort ein identisches Komplettangebot aus kirchlichen Aktivitäten für alle Altersgruppen und Interessengebiete geben kann und muss. Positiv formuliert heißt Unterschiedlichkeit, dass es vor Ort passende und machbare Angebote geben soll. Dazu gehört allerdings die weniger angenehme negative Kehrseite, anderes dafür nicht oder nicht mehr haben zu können. So schmerzlich jeder einzelne Abschied auch ausfällt, kann es doch eine Entlastung sein, wenn man sich von dem Anspruch befreit, dass überall alles stattfinden muss, und stattdessen fragt, welche Angebote mit Blick auf die Zahl der Interessierten und Engagierten an einem bestimmten Ort sein können und für welche Aktivitäten man gegebenenfalls auch auf andere Orte oder andere Träger verweisen kann oder muss. Die Verabschiedung von einem feststehenden Komplettsortiment kirchlicher Aktivitäten kann hier Druck aus dem Kessel nehmen und zusätzlich auch helfen, die Aufmerksamkeit und Zeit für neue Kooperationen und Aktivitäten zu finden.

Auch wenn die Situation für die bereits Engagierten wegen der Perspektive der mitunter schmerzlichen Verluste und Abschiede wohl nie eine reine Win-Win-Empfindung sein kann, kann die Gefühlslage jedoch sehr da-

von profitieren, wenn sich reale Entlastungen einstellen und wenn man vor allem die weiter oben beschriebenen Win-Win-Effekte erfahren kann, die sich vor Ort über die Aktivierung von neuen Ideen, neuen Mitwirkenden und Kooperationen ergeben können.

Der Gedanke einer Entlastung mit der Absicht zur Freisetzung von Energien für Neues war auch ein zentrales Element in allen offiziellen Kommunikationen des Bistums Trier zur beabsichtigten Strukturreform im Rahmen der Synodenumsetzung. Die Hauptkritiken und Befürchtungen demgegenüber kann man in drei Punkten erfassen. Wenn wir diese im Folgenden noch einmal mit einigen zentralen Stichworten benennen geschieht das nicht mit der Absicht, gegen Ende unseres Berichts nun eine allgemeine Verhandlung über die Berechtigung der Kritik oder den Synodenumsetzungsprozess insgesamt zu eröffnen. Eine solche Aufarbeitung muss an anderer Stelle passieren. Im Sinne der konstruktiven Ausrichtung unseres Berichtes geht es uns vielmehr darum, im Blick auf diese Kritikpunkte einige für die Aufarbeitung und für die Zukunftsplanungen relevante konkrete Beobachtungen aus unseren Einsätzen vor Ort zu behandeln.

Der erste Kritikpunkt war der Eindruck einer zeitlichen Überforderung und Überrumpelung, das heißt, dass zu Vieles zu schnell, zu unausgegoren und auf einmal passieren sollte.

Als zweiten Punkt kann man Stichworte rund um das Thema Entscheidungsfindung und Selbstbestimmung vor Ort ausmachen, nach denen die beabsichtigte Entlastung durch die verordnete Auflösung und Fusion der bisherigen Pfarreien und Kirchengemeinden als Entmachtung, Entmündigung und Enteignung beschrieben wurden.

Ein dritter Punkt von Sorgen und Befürchtungen kreiste um den zukünftigen Einsatz der Seelsorgerinnen und Seelsorger und kulminierte in der Angst, dass diese vor Ort abgezogen werden und einzelne Gläubige und Gruppierungen allein und verlassen zurückbleiben.

2.3.6. Ungleichzeitigkeiten im Bistum

In Bezug auf Zeit und Tempo können wir aus unseren Erfahrungen vor Ort als erstes von massiven Ungleichzeitigkeiten in Bezug auf Kenntnis, Präsenz und Akzeptanz des Synodenumsetzungsprozesses berichten. Ein erster Aspekt, der hier für unterschiedliche „klimatische“ Verhältnisse gesorgt hat, ist natürlich die generelle Haltung gegenüber Veränderungen, die von Pfarrern und anderen Schlüsselpersonen unter den Haupt- und Ehrenamtlichen eingenommen und nach außen getragen wurde. Diese Haltung hatte merkliche Auswirkungen auf die Vorzeichen, mit denen Themen wahrgenommen und diskutiert worden sind, weniger jedoch auf die Frage, was überhaupt passiert ist. Hier kann man nämlich nicht einfach eine kritische Haltung mit einer Wahrnehmungsblockade gleichsetzen. Vielmehr ist es auch ein Element der Ungleichzeitigkeiten, dass es sowohl unter Kritikern als auch unter Wohlwollenden ein sehr unterschiedliches Maß gegeben hat, mit dem eine aktive Beschäftigung vor Ort betrieben wurde. Unter Kritikern gab es neben Verweigerern auch gut informierte und informierende und unter den Wohlwollenden gab es gar nicht so selten auch eine zögerliche und gefilterte Weitergabe von Informationen mit dem Argument, keine unnötige Unruhe erzeugen und erst einmal auf konkretere Pläne und Vorstellungen warten zu wollen.

Die grundsätzlichen Positionen waren daher immer auch mit pragmatischen Überlegungen gekoppelt. Bistumsweit zeigte sich ein wichtiges pragmatisches Motiv sicher in der folgenreichen Vorentscheidung, erst so schnell wie möglich die Strukturen zu behandeln, um dann zu den inhaltlichen Veränderungen zu kommen. Dieses Motiv konnte nicht zuletzt deshalb eine solche Macht entwickeln, weil schon während der Synodenjahre eine große Lähmung in die Personalbewegungen gekommen war und so ein disparates Nebeneinander von hauptamtlich mehr oder weniger voll besetzten und von stark unterbesetzten Pfarreiengemeinschaften entstanden war. In gut besetzten Einheiten gab es von daher öfters auch Sorgen, durch Veränderungen den status quo und ganz bestimmte Bezugspersonen zu verlieren, während in schlecht besetzten Einheiten vor allem im ländlichen Raum eine große Spannung herrschte zwischen der Hoffnung, endlich wieder überhaupt eine Chance auf ir-

gendeine regelmäßiger personelle Betreuung zu haben, und der Angst, mit Bildung der Großpfarreien endgültig abgeschrieben oder abgehängt zu werden. Die Plädoyers aus den beiden Pfarreien der Zukunft Sinzig und Mayen, nach der Ankündigung eines Zwei-Phasenplans Anfang 2019 doch in die Gruppe der ersten Pfarreien der Zukunft aufgenommen zu werden, waren beispielsweise eindeutig von solchen pragmatischen Motiven geprägt.

Neben solchen konkret auf den Synodenprozess bezogenen Ungleichzeitigkeiten gab bzw. gibt es auch orts- und teilweise sehr personenbezogene Unterschiede in Bezug auf den Umgang mit **Menschen mit eher punktuellen konkreten Dienstleistungserwartungen** und dem **dauerhafteren Engagement und Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen**.

Typische punktuelle Kontakte mit Menschen mit Versorgungserwartungen gibt es zum Beispiel im Hinblick auf Beerdigungen oder die Spendung von Sakramenten wie Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit oder Krankensalbung sowie bei Anfragen, in denen es um caritative Hilfeleistungen geht. Die orts- und personenbezogenen Unterschiede bestehen hier in der Weise, wie schnell, verbindlich und auch mit welchen eigenen Ansprüchen auf solche Anfragen reagiert wird. Die Vielfalt ist hier mitunter so eklatant, dass ein wichtiges Thema im Rahmen der Synodenumsetzung auch darin besteht, bistumsweite Mindeststandards festzulegen. Dabei geht es ausdrücklich nicht nur darum, welche Dienstleistungen verlässlich garantiert werden sollen, sondern auch, welche eigenen Anforderungen an Bewerberinnen und Bewerber für den Empfang von Sakramenten oder Kontakte mit anderen seelsorgerischen oder caritativen Hilfswünschen gestellt werden sollen. Aus sozialräumlicher Sicht sind diese punktuellen Kontakte aber nicht nur relevant, um **Kriterien für eine angemessene Reaktion** zu entwickeln, sondern auch, weil sie **immer potentielle Gelegenheiten darstellen, um neue Ideen und Kontakte zu erheben und neue Aktivitäten zu initiieren**.

Die kulturellen Aspekte des Engagements und Miteinanders von Haupt- und Ehrenamtlichen sind ebenfalls in einem doppelten Sinne relevant, weil sie erstens ein wichtiges Element in der Momentaufnahme von Ungleichzeitigkeiten darstellen und weil es zweitens in-

haltlich gesehen auch um die Frage geht, mit welchen Überzeugungen und Zielvorstellungen im Rahmen einer missionarisch diakonischen Ausrichtung an einer solchen Kultur aktiv gearbeitet werden soll.

Wegen der hohen Relevanz des Themas befassen wir uns damit im Folgenden in insgesamt drei weiteren Abschnitten, in denen es um das Rollen- und Selbstverständnis von Haupt- und Ehrenamtlichen sowie um verschiedene Aspekte des Miteinanders geht.

2.3.7. Rollen und Selbstverständnis von Hauptamtlichen – Ungleichzeitigkeiten im Hinblick auf Kollegialität und Professionalität

Hinsichtlich des Einsatzes von Hauptamtlichen besteht eine wesentliche Unterscheidung zwischen Tätigkeiten, die als Dienste im Rahmen des Systems geleistet werden, und zwischen Leitungs- und Führungsaktivitäten, in denen bewusst am System gearbeitet wird. Ein typischer Dienst im Rahmen des Systems Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft ist etwa die Durchführung einer Beisetzung oder eines Seelsorgegesprächs und eine entsprechende Leitungstätigkeit ist zum Beispiel die Ansetzung und Moderation eines Teamgesprächs, um Absprachen über Regeln zur Verteilung oder Elemente der Gestaltung von Diensten zu treffen.

Die Führungs- und Leitungsaktivitäten kann man ihrerseits noch einmal differenzieren in vier Aspekte oder Rollen, von denen wiederum zwei eher dem kurzfristigen operativen Bereich und zwei eher langfristigeren strategischen Aktivitäten zuzuordnen sind⁵:

Eine erste operative Leitungsrolle ist die **Chef-Rolle**, in der es um die Verantwortung für die Funktion des Betriebs und die Ressourcen sowie um das Treffen von Entscheidungen geht. Um Entscheidungen nicht nur einsam zu treffen und Prozesse nicht nur von oben nach unten (neudeutsch: Top Down) zu steuern gibt es außerdem **die Führungsrolle der Moderatorin bzw. des Moderators**, wenn man sich um einen guten wechselseitigen kommunikativen Austausch und beteiligungsorientierte Entscheidungsfindung bemüht.

Stärker auf die mittel- bis langfristige strategische Ausrichtung orientiert sind **die Führungsrollen Leader oder Inspiratorin/Inspirator** sowie **Entwicklerin/Entwickler**. Im Bereich Leadership/Inspiration geht es um Vorangehen in der Verwirklichung einer Vision, Repräsentation nach außen sowie Motivation und Wertschätzung von Mitwirkenden nach innen, wohingegen der Schwerpunkt der entwicklerischen Führungsarbeit auf der aktiv-initiativen (und nicht nur reaktiven) Gestaltung von Lern- und Veränderungsprozessen liegt.

Von diesen zunächst noch eher theoretischen Darlegungen gelangt man schnell zu einer Reihe von Herausforderungen für die Hauptamtlichen im kirchlichen Bereich. Eine erste besteht darin, dass nicht wenige Seelsorgerinnen und Seelsorger angetreten sind mit der Vorstellung, vor allem Dienste in einem bekannten System zu leisten und nun damit konfrontiert sind, dass in einer Zeit rückläufiger Personalzahlen und wegbrechender gesellschaftlicher Selbstverständlichkeiten immer mehr Anforderungen dazu kommen, in denen es um Führungs- und Leitungstätigkeiten geht. Das gilt nicht nur für die Pfarrer und die viel beschworene Frage, wieviel Zeit neben der Verwaltung noch für die „eigentliche Seelsorge“ bleibt, sondern auch für die anderen Berufsgruppen, da auch Bereiche wie die Vorbereitung auf Erstkommunion oder Firmung in Zeiten von Individualisierung und Pluralisierung jedes Jahr mehr und mehr organisatorische Herausforderungen darstellen. Als eine wichtige theologische Unterstreichung kann man daher nicht genug betonen, dass die bewusste und professionelle Rollenklärung und Wahrnehmung von Leitungsaufgaben nicht nur in einem weltlichen Sinne klug ist, weil sie sich darum bemüht den Ärger und Frust von Machtmissbrauch oder Machtvakuum-situationen zu vermeiden. Auch gute Leitung ist vielmehr selbst ein enorm wichtiger seelsorgerischer Dienst.

Erschwerend kommt allerdings hinzu, dass die Findung einer persönlichen Mischung aus Diensten im System und Leitungsdiensten am System nicht als individueller Klä-

⁵ Die vier Aspekte von Leitungsaufgaben orientieren sich stark an: Valentin DESSOY, Führen und Leiten von Pfarren (Pfarreien). Differenzierte Rollenarchitektur in zukunftsfähiger Sozialgestalt, in: Theologisch-Praktische Quartalsschrift 1/2009, S. 10-17, hier besonders S. 16f.

rungsprozess im luftleeren Raum abläuft, sondern selbst in diesem System mit hierarchischen Rahmenbedingungen und in Absprachen und Aushandlungen mit anderen Haupt- und Ehrenamtlichen gefunden werden muss. Der Druck von außen erzeugt dabei auch nicht automatisch Einigkeit im Inneren, sondern wirkt nicht selten sogar als Ursache oder Verstärker von Konflikten.

Im Hinblick auf die Bereitschaft, sich auf sozialräumliches Erkunden einzulassen, konnten wir vor diesem Hintergrund einen direkten Zusammenhang mit Ungleichzeitigkeiten in Bezug auf die Kollegialität des Miteinanders und auch die Professionalität in Bezug auf die Klarheit der Rollenprofile feststellen. Sozialräumliches Erkunden hatte und hat nur dort eine reelle Chance, wo nicht zu viele Energien in Konflikten oder Klärungen gebunden sind, sondern vielmehr eine abgeklärte Bereitschaft bestand und besteht, Zeit in Entwicklungs-Aktivitäten zu investieren; sei es durch aktives Mitwirken von örtlichen Hauptamtlichen oder durch Ermutigung und Unterstützung von Ehrenamtlichen.

2.3.8. Förderung und Unterstützung von selbstbewussten Ehrenamtlichen vor Ort

Im Bereich der Katholischen Kirche und des sozialen Lebens in Deutschland allgemein gibt es erfreulicherweise ein sehr hohes Maß und ein sehr breites Spektrum an ehrenamtlichem Engagement, das im Rahmen einer missionarisch diakonischen Kirchenentwicklung bewusst noch weiter gefördert und unterstützt werden soll. Die Zielrichtung ist dabei eine doppelte, denn es geht darum, Menschen für Ideen und Tätigkeiten zu aktivieren, in denen sie ihre Talente und Interessen entfalten und damit gleichzeitig auch das Leben von Anderen bereichern können.

Unter Raumgesichtspunkten betrachtet konnten wir in Bezug auf ehrenamtliches Engagement und dessen Unterstützung neben unterschiedlichen Ehrenamtskulturen als einem weiteren Element von Ungleichzeitigkeiten im Bistum auch feststellen, dass für viele Ehrenamtliche in ihrem Engagement neben thematischen Interessen auch die Beziehung zu konkreten Orten eine wichtige Rolle spielt.

Das lässt einerseits noch einmal verstehen, dass in den Befürchtungen und Kritiken in Bezug auf die Auflösung der örtlichen Pfarreien und ihrer Gremien zwei Sorgenkomplexe zusammengekommen sind: nämlich zum einen die das Selbstbewusstsein der Engagierten betreffenden Sorgen der Entmündigung und zum anderen auch die Sorge, welche finanziellen und personellen Ressourcen für die Gestaltung des Lebens vor Ort bleiben. Im Sinne der konstruktiven Ausrichtung unseres Berichts sehen wir in dieser Bereitschaft zum Einsatz für die Lebensqualität vor Ort andererseits aber auch eine gute Perspektive für zukünftiges sozialräumliches Wirken und möchten daher abschließend noch einmal einige Punkte benennen, die uns und hoffentlich auch anderen Inspiration geben für die Förderung und Unterstützung von selbstbewusstem ehrenamtlichem Engagement vor Ort. Wir beginnen diese Punkte mit einer These und einer Frage, der wir dann jeweils Beobachtungen und teilweise auch programmatische Überlegungen folgen lassen.

2.3.8.1. Lust und Not sind gleichermaßen wichtige und ehrenwerte Geburtshelfer für ehrenamtliches Engagement

Diese beiden Motivationen oder Elemente davon finden sich natürlich auch bei Hauptamtlichen, aber wir behandeln diesen Punkt bewusst an dieser Stelle, weil die Selbstreflexion und auch etwaige Rechtfertigungsdebatten ohne den Motivationsfaktor „*finanzielle Entlohnung*“ noch einmal anders aussehen.

Für den modernen Menschen und sein Ideal der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit einsichtig und gut vermittelbar ist der Lustgedanke, d.h. dass man salopp gesagt für etwas aktiv wird, weil man „Bock drauf“ hat. Hier ist manchmal in christlichen Kreisen ein Umdenken gefragt, dass man einen solchen Motivationsanteil nicht anrühlich findet, sondern darin im Sinne der Annahme und des Wirtschaftens mit eigenen Talenten grundsätzlich etwas Positives sieht, wenn die Aktivität dem Leben dient und nicht auf Kosten anderer geschieht.

Entwicklungsgeschichtlich gibt es jedoch außerdem in der Kirche und im sozialen Leben überhaupt zahlreiche Situationen, in denen Menschen aus einer Not heraus aktiv geworden sind. Dies ist zum Beispiel bei nicht wenigen Selbsthilfegruppen der Fall, die durch eine eigene konkrete Not (z.B. eine Krankheit oder Arbeitslosigkeit) oder durch die Notlage oder den Verlust eines lieben Menschen entstanden sind (Krebshilfe, Anonyme Alkoholiker, Eltern von Suchtkranken, Trauergruppen u.v.a.). Auch die Sorge um die Umwelt und die Lebensbedingungen zukünftiger Generationen kann ein wichtiger Stimulus sein, wie man an Bewegungen wie den „Fridays for Future“ sehen kann. Zumindest wenn die Betroffenheit ehrlich und nicht nur aufgesetzt ist, sind solche Motivationen für das Aktivwerden erfreulicherweise gesellschaftlich weithin hoch angesehen.

Lust sowie Sensibilität und Sorge für eigene oder fremde Nöte und Bedürfnisse sind außerdem nicht selten miteinander kombiniert. Elemente von beiden finden sich auch bei der wahrscheinlich überwiegenden Mehrzahl der ehrenamtlichen Engagements, in denen man nicht zur Gründergeneration gehört, die aus eigener Initiative oder unmittelbarer Betroffenheit aktiv wird, sondern sich von anderen für ein bereits bestehendes Anliegen mobilisieren lässt.

Sich diese Zusammenhänge bewusst zu machen, kann durchaus helfen für das Selbstbewusstsein und manchmal auch für Diskussionen, beispielsweise wenn man sich despektierliche Vorwürfe anhören muss wie die, man sei ja nur „Lückenbüßer“ für nicht oder nicht mehr ausreichend vorhandene Hauptamtliche in der Kirche oder der caritativen Sozialhilfe oder man sei lediglich „Erfüllungsgehilfe“ für die Ideen anderer. Insofern ist auch für Ehrenamtliche die eigene Positionsbestimmung und Rollenklärung ein wichtiges Thema, denn je mehr man für sich klar hat, dass man etwas tun will für die eigene Entfaltung oder bzw. und für die Bereicherung des Lebens anderer, desto erfüllender, authentischer und überzeugender wirkt es für einen selbst und auf Andere.

Im Rahmen unserer Erkundungen konnten wir in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von sehr beeindruckenden Erfahrungen machen. Explizit nennen wollen wir hier vor allem die Begegnungen im Rahmen der 72-Stunden-Aktion, weil hier sehr exemplarisch viele Hauptamtliche sowie erwachsene und jugendliche Ehrenamtliche sowohl als Ideengeber, als auch als bewusst Mitwirkende oder Unterstützende zusammengearbeitet haben.

2.3.8.2. Wieviel „Ehre“ und wieviel „Amt“ steckt im Ehrenamt?

Wie wir bei unseren Begegnungen feststellen konnten, ist der Begriff „Ehrenamt“ nicht nur in der sozialwissenschaftlichen und politischen Fachdiskussion umstritten. Er ist auch manchen Aktiven selbst gar nicht so sympathisch, weil er ihnen zu statisch oder altbacken klingt und auch negative Assoziationen wie übertriebenes Geltungsbedürfnis oder „Pöstchenhascherei“ hervorruft. Alternativen, die uns genannt wurden, legten den Schwerpunkt eher auf die Stichworte „aktiv“ und „engagiert“. In eher kirchlichen Zusammenhängen waren diese Adjektive dann beispielsweise kombiniert zu „aktiven und/oder engagierten Christinnen/Christen“ oder in eher weltlichen Kontexten zu „aktiven und/oder engagierten Bürgerinnen und Bürgern“.

Diese Begriffsdebatten können wir hier zwar nicht auflösen, aber doch zum Anlass nehmen, um uns einigen Aspekten der Frage „Wieviel ‚Ehre‘ und wieviel ‚Amt‘ stecken im Ehrenamt zuzuwenden:

Anerkennung und Aufwandsentschädigungen

Im Abschnitt zu den Geburtshelfern Lust und Not hatten wir das Thema „Ehre“ schon einmal berührt mit dem Schwerpunkt auf vorliegenden Meinungen. Hier soll der Akzent nun darauf liegen, dass ein Engagement immer auch einen verdienten und berechtigten Anspruch auf Anerkennung hat.

Wir berühren damit einige durchaus heikle Aspekte rund um Fragen der Be- oder Entlohnung sowie ganz allgemein eines guten Miteinanders.

Sachlich trocken betrachtet markiert das Wort Ehrenamt vor allem einen Unterschied zur bezahlten Tätigkeit. Die innerweltliche Währung der „Ehre“ und der sprichwörtliche religiöse „Gotteslohn“ im Diesseits oder Jenseits sind demnach der Ersatz für den finanziellen Lohn der bezahlten Arbeit. Hier lauern in unserer aktuellen Gesellschaft jedoch einige Fallgruben, denn gibt es sicherlich kaum eine größere Beleidigung für viele Ehrenamtliche

wie die Unterstellung, sie wären nur tätig, um ihr eigenes Ansehen und Prestige zu steigern. Andererseits kann man sich aber genauso schnell den Vorwurf der Heuchelei einhandeln, wenn man behauptet, dass einem Aufmerksamkeit und lobende Dankbarkeit nichts bedeuten. Diese Konstellation stellt sowohl für die Identitätsfindung der Ehrenamtlichen selbst eine Herausforderung dar als auch für alle, die ehrenamtliche Tätigkeiten als Nutznießer empfangen oder als Hauptamtliche betreuen und begleiten und ihre Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen wollen. Auch wenn die genauen Lösungen wohl individuell gefunden werden müssen, sollte es doch zu einer bewussten Ehrenamtskultur dazu gehören, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten auch dafür zu sorgen, dass Lob, Aufmerksamkeit und ehrlicher Stolz in einem guten Sinne in der Gesellschaft präsent bleiben⁶.

Nachdem es bisher vornehmlich um Aspekte der Anerkennung als Motivation zur Mitarbeit und als Honorierung für geleisteten Einsatz ging, gehört unter diese Überschrift unbedingt auch die Betonung des Werts eines guten und respektvollen Miteinanders im dauerhaften alltäglichen Vollzug. Wenn es gelingt, sich gegenseitig wahr- und ernst zu nehmen, aufmerksam zuzuhören und sich von Mensch zu Mensch auf Augenhöhe zu begegnen trägt das enorm zum Wohlbefinden und auch zu einer einladenden Ausstrahlung nach außen bei. Es ist ebenfalls hilfreich, wenn vorhandene Kompetenzen geschätzt werden und für nicht wenige trägt es auch zur Attraktivität eines Ehrenamtes bei, wenn es gute Möglichkeiten zur persönlichen Fortbildung gibt. Gerade für Menschen, die sich dauerhafter auf ein Ehrenamt einlassen, ist es außerdem sehr wichtig, wenn sie auf die Begleitung und Unterstützung durch verlässliche hauptamtliche Ansprechpartner zählen können. In diesem Zusammenhang wurden uns ausdrücklich neben Mitarbeiterinnen aus Seelsorge oder Sozialarbeit immer wieder auch der hohe Wert von Unterstützungen durch Sekretariatskräfte und Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter genannt.

Umgekehrt ist es außerordentlich frustrierend, wenn die Atmosphäre durch Standesdünkel, Besserwisserei oder andere Formen von herablassendem Verhalten geprägt

⁶ Zum Thema „Ehrenamtskultur“ gibt es auch eine Arbeitshilfe des Bistums Trier aus dem Jahr 2013.

ist. Gerade in kirchlichen Kreisen gibt es hier einen manchen Nachholbedarf. Als lebhaftes Beispiel mag hier nur die Erzählung eines Mannes dienen, der seit Jahrzehnten ehrenamtliche Tätigkeiten in seiner Kirchengemeinde und der Lokalpolitik wahrnimmt und uns von seinen Begegnungen als ehrenamtlicher Amtsträger mit anderen Amtsinstanzen berichtet hat. Auch nach Aneignung eines dicken Fells aus langjährigen Erfahrungen von Höhen und Tiefen in beiden Bereichen sei es für ihn als treuen Christen immer noch außerordentlich frustrierend und beschämend, wenn er seine Begegnungen in Mainzer Ministerien mit Begegnungen in der bischöflichen Behörde in Trier vergleiche. Während er in den Ministerien den Eindruck habe, dass die Atmosphäre mit den Jahren zunehmend freundlicher und respektvoller geworden sei, fühle er sich in Trier nach wie vor eher als kleiner lästiger Bittsteller behandelt. So unangenehm es für kirchliche Ohren auch ist, solche Schilderungen zu hören oder zu lesen, gehört es doch dazu, sich ihnen zu stellen und daraus zu lernen. Auch hier liegt in so manchen realen negativen Vorerfahrungen und in eher diffusen generellen Vorurteilen eine echte Chance, durch Veränderung in einem positiven Sinne zu überraschen und zu verblüffen. Wie schon verschiedentlich erwähnt durften wir erfreulicherweise auch solche Erfahrungen der positiven Überraschung hören und miterleben.

Nur kurz anreißen können wir hier schließlich das mitunter ebenfalls heiß diskutierte Thema „*finanzielle Aufwandsentschädigungen*“ in Form von Zahlungen für geleisteten Zeitaufwand, wie es sie beispielsweise für einige Ehrenämter etwa im Bereich von Politik und Sport gibt. Hierzu haben wir sowohl klare Plädoyers für solche Zahlungen als auch vehemente Proteste dagegen gehört. Die Befürworter haben dabei argumentiert, dass sie eine gute Hilfe für die Motivation und Honorierung sein können, während die Gegner darin eine Aushöhlung und/oder Entwertung des Ehrenamts gesehen haben. In jedem Fall beachtenswert ist auch die Beobachtung, dass unbezahltes ehrenamtliches Engagement eine Überzeugungskraft eigener Art entfalten kann, weil Menschen etwas tun, weil es ihnen wichtig ist und nicht, weil sie dafür bezahlt werden.

Auch wenn sie streng genommen nicht zu den Aufwandsentschädigungen gehören möchten wir an dieser Stelle ebenfalls kurz die Frage nach der Erstattung von Fahrtkosten erwähnen, die vor allem dann relevant wird, wenn es um größere Strecken oder eine hohe Anzahl von Fahrten geht.

Flexibilität und Dauerhaftigkeit

Manche Reserven gegenüber dem „Amt“ im „Ehrenamt“ haben damit zu tun, dass es vielen Menschen unserer Zeit zu unflexibel erscheint. In Zeiten, in denen auch Berufskarrieren zunehmend dynamischer werden, bevorzugen nicht wenige lieber bindungsoffenerere oder zeitlich überschaubarere projektartige Formen eines Engagements.

Demgegenüber stehen aber auch andere Erfahrungen. Eine gar nicht selten zu treffende Skepsis besteht darin, dass Menschen im Laufe ihres Lebens bereits zu oft erlebt haben, wie Projekte zunächst wie eine Sternschnuppe strahlend aufgehen aber eben leider auch kurz darauf wieder untergehen. Wir wurden außerdem darauf hingewiesen, dass es nicht nur in der Wirtschaft sondern auch in vielen anderen Bereichen den immer häufiger geäußerten und sogar bedienten Kundenwunsch nach dauerhaften festen Ansprechpartnern gibt. Dies gilt besonders auch für seelsorgerische und soziale Aktivitäten, in denen persönliche Bekanntheit und Vertrautheit traditionell wesentliche Kriterien dafür sind, dass Hemmschwellen überwinden werden.

Die große Herausforderung besteht insofern darin, eine gute Mischung aus projektartigen und dauerhafteren Formen von ehrenamtlichen Engagements zu finden.

Es wird außerdem sinnvoll sein, dass auch bei den Arbeitsplatzbeschreibungen der Hauptamtlichen darauf geachtet wird, dass verlässliche Zuständigkeiten für Orte und Themen geklärt sind.

2.4. Methodenreflexion: Praxiserfahrungen mit den verschiedenen Instrumenten der Sozialraumerkundung⁷

2.4.1. Haltungsänderungen und konsequentes methodisches Arbeiten

Wie schon verschiedentlich dargestellt geht es bei der angestrebten Begegnung von Sozialraumorientierung und Pastoral zu einem großen Anteil um Haltungsänderungen, wie sie in den Prinzipien der Sozialraumorientierung und auch in den Perspektivwechseln der Synode des Bistums Trier benannt sind. Auch von Erkunderseite haben wir uns bemüht dazu einen Beitrag zu leisten sowohl durch Medien wie eine eigene Postkartenkampagne oder unsere Präsentationen als auch vor allem dadurch, dass wir uns bemüht haben, diese Haltungen auch selbst in unseren Begegnungen an den Tag zu legen.

In einem weiteren Sinne gehört zu diesen Haltungsänderungen neben den eher emotionalen Aspekten wie einem respektvollen und unvoreingenommenen Umgang auch ein methodisches Arbeiten, das in einem doppelten Sinne konsequent ist, indem es versucht, Einsätze gezielt zu planen und dann so zu protokollieren und auszuwerten, dass sie auch für einen weiteren konstruktiven Umgang damit in der pastoralen oder sozialen Arbeit brauchbar sind. Dies ist nur dann möglich, wenn auch ein gewisser Aufwand dafür betrieben wird, das Spektrum der Methoden kennenzulernen und einzuüben. Da wir selbst in diesem Zusammenhang als lernende Vermittler unterwegs waren, haben wir versucht, alle Typen möglichst mehrfach einzusetzen, manche davon auch in kombinierter Form.

2.4.2. Erhebungen von wichtigen Infrastruktur- oder Sozialeinrichtungen und von Stakeholdern

Eine erste Art von Methoden sind Erhebungen unterschiedlicher Art. Praktisch durchgeführt haben wir dazu in Zusammenarbeit mit dem AK Seniorendiakonie der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim (Pfarrei der Zukunft Mayen) eine Erhebung zu Aktivitäten im Bereich der Seniorenarbeit in ihrem Gebiet. Für die Dokumentation ha-

ben wir dazu seitens des Erkundungsteams einen Erhebungsbogen in Form einer Tabelle erstellt, die wir dann zuerst mit den Mitgliedern des AKs besprochen und in einigen Teilen auch schon mit Inhalten gefüllt haben. Die Mitglieder des AKs haben sich dann in weiteren Schritten damit befasst, diesen Bogen zu vervollständigen mit ihren bereits vorhandenen Kenntnissen und indem sie andere Aktive befragt haben. Beim Rendezvous in der Pfarrei der Zukunft Mayen haben wir dann in Kooperation mit Mitgliedern des Arbeitskreis ein Muster dieses Bogens und exemplarisch auch einzelne Aktivitäten präsentiert im Rahmen eines Workshops über Seniorenaktivitäten im ländlichen Raum. Für uns als Erkunder war dabei sehr beeindruckend, wie begeistert und fleißig die Mitglieder des AKs bei der Sache waren.

Ebenfalls im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen haben wir eine weitere Erhebung angefangen, in der es darum ging, alle wesentlichen Stakeholder in Bezug auf den Jugendzeltplatz St. Jost zunächst in einer Übersicht zu erfassen und dann nach und nach durch Gespräche deren Positionen und Anliegen zu ermitteln. Auch hier haben wir als diözesanes Erkunderteam einen entsprechenden Bogen erstellt und dann mit Hilfe von Hauptamtlichen und interessierten Ehrenamtlichen die Bearbeitung begonnen. Diese Arbeit konnte allerdings leider während unserer Einsatzzeit nicht vollständig abgeschlossen werden. Die Zwischenstände wurden jedoch an die Beteiligten und die Steuerungsgruppe der Pfarrei der Zukunft Mayen berichtet und außerdem an die Jugendabteilung des Generalvikariats übergeben.

Erhebungen können jedoch nicht nur nützlich sein im Rahmen konkreter Maßnahmen. Generell zu empfehlen ist vielmehr für jede Pfarrei der Zukunft die Anlage und fortlaufende Pflege einer Übersicht zu allen relevanten Sozialeinrichtungen im Gebiet, wie es sie an einigen Orten des Bistums unter dem Titel „Sozialatlas“ bereits gibt.

⁷ In diesem Abschnitt verfolgen wir nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Abhandlung, sondern versuchen, möglichst allgemeinverständlich wichtige Eindrücke und Erfahrungen wiederzugeben. Als Lesehilfe empfehlen wir unsere tabellarische Übersicht zu den Methoden im Anhangteil mit den Infomaterialien.

2.4.3. Strukturblicke auf Karten oder statistische Materialien

Bei Strukturblicken auf Karten oder statistisches Material geht es darum, sich mit Hilfe von gedruckten oder digital vorliegenden Materialien einen ersten Eindruck von einem Sozialraum zu verschaffen, der dann später mit konkreten Begehungen und Gesprächen vor Ort vertieft wird. Diese Vorgehensweise haben wir selbst teamentern angewandt, indem wir uns im Vorfeld der ersten Begegnungen mit Karten unserer drei Pfarreien der Zukunft und im Hinblick auf einige Gebiete der Pfarrei der Zukunft Sinzig auch mit vorliegenden sozialräumlichen Untersuchungen befasst haben.

Anhand der Karten konnten wir uns so erste Orientierungen verschaffen in Bezug auf Gebietsteilungen durch Verkehrswege oder markante geographische Gegebenheiten, wie Bergzüge, Gewässer o.ä. Die kirchlichen Karten haben uns außerdem einen ersten Überblick über die Standorte der verschiedenen Einrichtungen von Kirche und Caritas gegeben.

Mit anderen zusammen haben wir eine gewisse Form einen solchen Kartenblicks nur einmal angewandt beim Kennenlertreffen mit dem Dekanatsteam der Pfarrei der Zukunft Betzdorf. Im dortigen Dekanatsbüro gab es eine Wandzeichnung mit einer Kartenskizze, mit deren Hilfe uns die Ortskundigen ihre Eindrücke von der Vielfalt ihres Wirkungsgebiets geschildert haben. Manches davon hatten wir anhand des Kartenblickes bereits vermuten können. Durch die Erzählungen und durch die späteren Einsätze wurden diese aber noch einmal deutlich mit Leben gefüllt.

Das haben wir bereits gemerkt, als wir nach unserem ersten Gespräch mit dem Caritasdirektor der Pfarrei der Zukunft Betzdorf einen Aussichtsturm bestiegen haben, von dem man panoramahaft das Gebiet überblicken konnte. Ähnlich ist es uns ergangen, wenn wir später die Karten der Pfarreien der Zukunft betrachtet haben.

2.4.4. Erstellung subjektiver Landkarten und Nadelmethode

Während es im vorherigen Abschnitt um Karten ging, die von amtlichen Stellen nach unterschiedlichen objektiven Kriterien erstellt wurden, gibt es unter den sozialraumorientierten Methoden auch verschiedene Weisen, mit Hilfe von Karten bewusst subjektive Eindrücke zu erfassen. Eine Form besteht darin, den Teilnehmenden ein weißes Blatt zu geben und sie zu bitten, eine subjektive Karte zu erstellen, indem sie eine Karte zeichnen, die darstellt wie sie einen Raum wahrnehmen und/oder welche Orte ihnen besonders wichtig sind.

Alternativ kann man auch eine vorhandene objektive Karte nehmen und die Teilnehmenden bitten, hier nach vorgegebenen Kriterien Orte mit einer Stecknadel zu markieren und subjektive Kommentare dazu abzugeben, warum sie gerade diese Orte gekennzeichnet haben. Diese sogenannte Nadelmethode ist im Rahmen unseres Einsatzes verschiedene Male zum Einsatz gekommen. Das erste Mal war bei einem Workshop im Rahmen des Rendezvous für die Pfarrei der Zukunft Mayen. Dort wurde die Methode angeleitet von unseren Kooperationspartnerinnen vom Altenzentrum St. Johannes. Mit Nadeln wurden hier wichtige Orte für ein aktives Leben im Alter im Bereich der Mayener Innenstadt markiert und kommentiert. Einen ähnlichen Workshop haben wir auch selbst beim Rendezvous für die Pfarrei der Zukunft Sinzig durchgeführt. Dort ging es mit Beteiligung einer Mitarbeiterin der Stadt Sinzig ebenfalls um wichtige Orte für Senioren, allerdings im gesamten Stadtgebiet mit allen Stadtteilen von Sinzig. Die Erfahrungen der Anleitenden und auch die Rückmeldungen der Teilnehmenden waren hier jeweils sehr positiv im Hinblick auf die gewonnenen Erkenntnisse und die Brauchbarkeit der Methode auch für andere Gebiete und thematische Schwerpunkte. In Mayen sind die Erkenntnisse außerdem eingeflossen in den weiteren Verlauf des Projekts „Mayen – aktiv im Alter“ und auch die Mitarbeiterin der Stadt Sinzig hat uns von hilfreichen Bestätigungen für bereits angedachte Ideen und nützlichen Anregungen für die Zukunft berichtet.



Der dritte Einsatz erfolgte beim Dorfcafé für Senioren in Niederfischbach. Markiert und kommentiert werden sollten hier Segensorte in Niederfischbach, an denen man gerne ist. Während es bei den ersten Einsätzen jeweils nur eine Gruppe mit hauptamtlichen geschulten Moderatoren gab, gab es in Niederfischbach eine Variante mit Kleingruppenarbeiten, indem für jeden Tisch eine eigene Karte bearbeitet wurde. Da es nur eine allgemeine Einweisung und dann ein Rundgehen der moderierenden Erkunderin gab, gab es merkliche Unterschiede in der methodischen Durchführung, die jeweiligen Gruppengespräche und auch das anschließende Gespräch im Plenum wurden jedoch als anregend empfunden.

Wir können diese Methode daher mit Nachdruck empfehlen, wenn sie mit einer klaren Moderation in einer Gruppe ausgeführt wird. Wenn die Anleitenden es sich zutrauen kann die Methode auch verwendet werden, um mit Passanten ins Gespräch zu kommen. Eine kreative Form dieser Art gab es bei einer Veranstaltung in Bad Bodendorf. Dort hatten zunächst Begehungen stattgefunden, bei denen Mitglieder und Bekannte von Mitgliedern des Pfarrgemeinderates Fotos von Orten gemacht haben, die für sie eine gute Ausstrahlung haben. Im Rahmen eines Präsentationsstandes bei einem Dorfmarkt gab es dann eine Karte des Ortes und Ausdrucke dieser Bilder. Als Gesprächseinstieg wurden die Besucherinnen und Besucher des Standes zunächst spielerisch-quizmäßig eingeladen, die einzelnen Bilder auf der Karte richtig zuzuordnen. Ziel war es aber vor allem, mit Interessierten in ein weiteres Gespräch über die abgebildeten Orte und mögliche weitere Orte mit einer besonderen Atmosphäre zu kommen.

2.4.5. Begehungen

Insgesamt am häufigsten haben wir verschiedene Formen der Begehung eingesetzt.

Eine Form davon sind Ortsbegehungen ohne Begleitung von Einheimischen. Solche haben wir als Team durchgeführt in der Stadt Betzdorf, in der Stadt Mayen und am Jugendzeltplatz St. Jost (Pfarrei der Zukunft Mayen), um uns einen eigenen subjektiven Eindruck von den jeweiligen Orten zu verschaffen.

Eine andere Form sind Begehungen von Orten mit Experten verschiedener Art, die ihr Wissen über die jeweiligen Orte mitteilen. Eine solche haben wir mit einem ortskundigen Führer und interessierten Miterkundenden in Kempenich (Pfarrei der Zukunft Sinzig) durchgeführt.

Wieder eine andere Form sind Begehungen von Institutionen oder Einrichtungen, die wir immer auch mit Gesprächen von Vertreterinnen oder Vertretern dieser Einrichtungen kombiniert haben. Da die überwiegende Mehrzahl unserer Aktivitäten zu dieser Kategorie gehören, gehen wir hier nicht auf jede einzelne ein, sondern beschränken uns auf den Bericht über unsere wichtigsten Erfahrungen mit dieser Methode. In der Regel gab es hier zwei Instanzen in Form eines Vorbesuchs und Vorgesprächs von uns und dann einem Folgetermin zu dem wir Interessierte als Miterkundende eingeladen haben. Sowohl für uns als auch für die Besuchten war dieses zweischrittige Vorgehen zwar aufwendig, aber auch ertragreich. Denn so konnten wir sowohl spezifischere Fachgespräche als auch allgemeinere Begegnungen durchführen, die den Besuchten eine größere Resonanz gegeben haben. Auch die Miterkundenden konnten viele interessante Eindrücke gewinnen von Einrichtungen, die vielen zwar vom Vorrübergehen oder Hören-Sagen bekannt waren, über die sie aber vieles Neue erfahren haben.

Insofern können wir auch diese Form grundsätzlich sehr empfehlen.

2.4.6. Mündliche Befragungen

Auch bei mündlichen Befragungen gibt es eine Reihe unterschiedlicher Formate. Ein erster Typ sind Gespräche mit einzelnen Schlüsselpersonen oder Experten. Solche haben wir als Team zum Beispiel mit den Leitern der Caritasverbände und mit einigen Lokalpolitikern in den Pfarreien der Zukunft durchgeführt. Hierfür haben wir jeweils im Vorfeld einen Leitfaden erstellt, den wir auf Wunsch auch den Gesprächspartnern zur Verfügung gestellt haben. Die Gespräche sind dabei immer in einer sehr angenehmen Atmosphäre verlaufen, auch wenn besonders kirchennahe Politiker manchmal auch einige kritische Nachfragen zu den Veränderungsplänen im Bistum Trier hatten. Die Offenheit ist jedoch eine sehr positive Erfahrung gewesen, so dass sich auch dieses Format in jedem Fall als nützlich und gut praktizierbar bewährt hat.

Ein zweiter Typ sind Befragungen von Vertretern von Gruppen, Einrichtungen oder Institutionen. Über diesen Typ haben wir schon zu einem guten Teil im vorherigen Abschnitt berichtet, weil wir sie in der Regel mit einer Begehung kombiniert haben.

Eine gewisse Ausnahme stellt hier lediglich ein Gespräch mit zwei Vertreterinnen der Kirchner Geronto-Clowns dar, weil wir hier keine Begehung durchführen konnten, sondern nur den Austausch hatten, der im Beisein des Stadtbürgermeisters von Kirchen und einer Reihe von Miterkundenden im Rathaus von Kirchen stattgefunden hat. Ansonsten können wir hier aber auch nur den Tenor wiederholen, dass es ein offenes, interessantes und in jedem Fall lohnendes Gespräch war.

Bei all den Begehungen und Gesprächen mit Miterkundenden haben wir diesen jeweils im Vorfeld mit einigen Erläuterungen einen Sehhilfe- und Dokumentationsbogen auf einem Klemmbrett verteilt. Als Vorbereitung für die Begehungen und Gespräche sowie als Leitfaden für die abschließenden Reflexionsgespräche wurden diese auch als hilfreich empfunden. Die Erstellung von Notizen während der praktisch durchweg lebhaften und anregenden Besuche und Gespräche war für die meisten jedoch sehr ungewohnt. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass das mit mehr Erfahrung auch leichter zur Routine wird.



Die schriftlichen Notizen können auch sehr dabei helfen, die jeweiligen Einrichtungen in eine Erhebung in Form eines unter 2.4.2. beschriebenen Sozialatlases für das Gebiet einer Pfarrei der Zukunft aufzunehmen oder entsprechende Einträge weiter zu pflegen.

Noch ein weiterer Typ sind schließlich Befragungen von zufälligen Passanten. Dieses Format haben wir jeweils in einem Workshop bei den Rendezvous in den Pfarrei der Zukunft Mayen und Sinzig eingesetzt. In Mayen ging es inhaltlich um Fragen zum Thema „*Älterwerden in Mayen*“ und in Sinzig im Rahmen einer Kooperation mit dem Kinderschutzbund um „*Leben von jungen Familien in Sinzig und Umgebung*“. Die teilnehmenden Miterkundenden hatten dafür jeweils eine kurze Einweisung in die Methode und einen Block mit Fragebögen erhalten, die einige einfachere konkrete Fragen z.B. zur Altersgruppe und zum Wohnort sowie jeweils offener gehaltene Fragen zum Thema enthielt. In beiden Fällen gab es hier zu-



nächst einmal das praktische Problem, dass die Fußgängerzonen an beiden Orten zum Zeitpunkt der Befragung gegen 19 Uhr nur noch dünner besucht waren. Dazu ist für weitere Unternehmungen dieser Art in jedem Fall anzuraten, darauf zu achten, dass an dem gewählten Ort zur anvisierten Zeit auch ausreichend Fluktuation herrscht. Ebenfalls in beiden Fällen waren die Befragenden jedoch positiv überrascht, dass sich doch mehr Leute als erwartet auf eine Befragung eingelassen haben und dann in der Regel auch sehr offen gesprochen haben. Mitunter wurden dabei auch sehr konkrete Nöte benannt, welche die Befragenden teilweise sehr betroffen gemacht haben, weil sie selbst in dem Moment keine Lösungsperspektive anbieten konnten. Vor allem in Sinzig hat diese Erfahrung in der späteren Auswertung in der Kleingruppe und auch im Bericht für die Gesamtgruppe die Gemüter doch sehr bewegt und nahegelegt, dass eine solche offene Form der Befragung in jedem Fall eine ausführliche Vorbereitung und Nachbereitung braucht. Wir empfehlen diese Form daher auch nur für Leute, die darauf eingerichtet sind und möglichst auch Vorerfahrungen damit haben, sich gegebenenfalls empathisch Nöte anderer anzuhören und mit ihnen behutsam über deren eigene Lösungsideen zu sprechen und außerdem gute Kenntnisse haben, an welche kompetenten Ansprechpartner man für eine weitere Bearbeitung verweisen kann.

2.4.7. Schriftliche Befragungen

Die Methode einer schriftlichen Befragung mit Hilfe eines vorbereiteten Fragebogens haben wir selbst angewandt bei einigen Gruppen, die wir im Zusammenhang der 72-Stunden-Aktion besucht haben. Diese Methode ist grundsätzlich gut geeignet, um Trends zu erheben. Sie bedarf jedoch eines gewissen Aufwands in der Vorbereitung der Fragebögen und einen noch größeren in der Auswertung derselben. Sie ist außerdem noch einmal aufschlussreicher und wirksamer, wenn sie in einen dauerhafteren Kontakt zu der Gruppe der Befragten eingebettet ist wie etwa bei einer Schulklasse.

2.4.8. Nur Mut – Einladung und Dank zum Abschluss

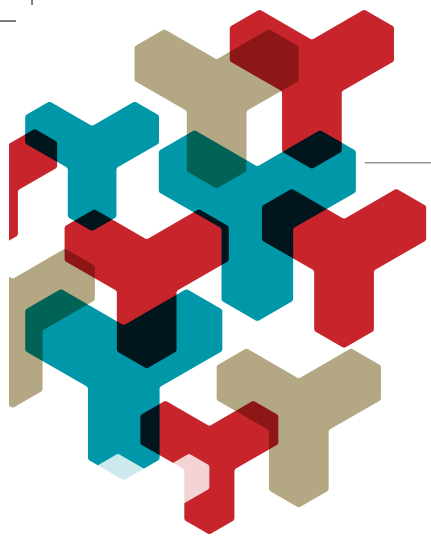
Zum Abschluss unseres Berichts wollen wir noch einmal Mut machen und einladen, sich auf sozialräumliches Erkunden einzulassen. Auch wenn wir selbst erlebt haben, dass gerade die ersten Versuche mitunter mühsam sind, halten wir es dennoch nach wie vor für eine gute Kombination von Prinzipien, Haltungen und Methoden, um sich auch im Sinne des Evangeliums den Menschen unserer Zeit zuzuwenden.

Wir danken außerdem ausdrücklich auch noch einmal für alle Begegnungen, die wir während unserer Einsatzzeit als Erkundungsteam machen konnten.



3. Kurzdokumentationen

- B 01 Treffen mit den Leitungen der KiTagGmbH
im Gebiet der PdZ Betzdorf
- B 02 „Rendezvous im neuen Raum“ in Betzdorf
- B 03 Gespräch mit einer ehrenamtlich engagierten Frau
- B 04 Pfarreienrat Kirchen-Betzdorf
- B 05 Teilnahme an einer Andacht
- B 06 Austauschrunde mit Ehren- und Hauptamtlichen
aus Besuchsdiensten
- B 07 Besuch der Geronto-Clowns
- B 08 Fachkonferenz Caritas
- B 09 Begehung des Kutscherhauses (Gelbe Villa) in Kirchen
- B 10 72-Stunden-Aktion
- B 11 Kirche zur Marktzeit
- B 12 Seniorencafé Niederfischbach





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 01

Treffen mit den Leitungen der KiTagGmbH

Kernaussage(n):

„Bistum und Hauptamtliche sollen umdenken - sowohl in finanzieller als auch in der Überzeugung „Kitas als Ort von Kirche“.“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Treffen der Gesamtleitungen und Standortleitungen der Katholischen KiTagGmbH Koblenz im Gebiet der PdZ Betzdorf

Was war Auslöser für die Erkundung?

Die Frage, wo haben und wo sehen die katholischen Kindergärten ihren Platz in der neuen Pfarrei der Zukunft und wie kann die mögliche Zusammenarbeit aussehen.

Wer hat erkundet?

Ein Mitglied des Erkunderteams (UR)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Ein Treffen der Gesamtleitungen und Standortleitungen der Katholischen KiTagGmbH Koblenz im Gebiet der PdZ Betzdorf. Das Aufnehmen von Eindrücken und Themen der Standortleitungen verbunden mit den Erwartungen an die neue PdZ.

Welche Methoden wurden angewandt?

Teilnehmende Beobachtung mit Informationsteil „Erkunden“ und Gruppengespräch

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Mi, 14.08.18, 14.00-16.00 Uhr, Gesamteinrichtung Kirchen

Siehe Anlagen:

Zusammenstellung von Themen und Ideen aus dem Treffen mit den Leitungen der KiTagGmbH im Gebiet der PdZ Betzdorf (B 01-1)

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Um einen Gesamteindruck zu bekommen, ist es gut, die Anlage mit allen Themen zu lesen.

Hier einige Punkte als Auszug aus der Sammlung:

- Die Vernetzung zu Lebensberatung, Kinderschutzbund, Caritas ist gut. Meistens situationsbedingte Kontakte. Innovative Projekte oder Angebote „on top“ sind von beiden Seiten nicht möglich.
- Die Finanzierung der Kindergärten ist über Jahre auf demselben Niveau geblieben, jedoch werden die Ansprüche und Anforderungen von Eltern und Politik größer
- Einstellung von Hauptamtlichen sollte für die Lebenswelt der Menschen offener sein
- Der engagierte Ansprechpartner vor Ort soll bleiben – gibt Sicherheit
- Hauptamtliche sollten authentische Haltungen leben

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Deutlich wurde das Anliegen als „Orte von Kirche“ wertgeschätzt und unterstützt zu werden. Dies bezog sich auf die finanzielle Unterstützung und die Begleitung durch die Hauptamtlichen.

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Die unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten wurden deutlich (Eltern, Mitarbeiter, Hauptamtliche in Pastoral, Caritas und Lebensberatung). Die Kindertagesstätte kann ein Schnittpunkt dieser Welten sein und Vernetzung der Eltern untereinander und mit den Institutionen fördern. Dazu braucht es Zeit. Die Frage, wie bleibt der Austausch und in die Begleitung der Kitas gewährleistet.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Die oft nicht empfundene Wertschätzung gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kindertagesstätten von Seiten der Kirche.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Das, was die Menschen, Kinder wie Erwachsene, in ihrem Leben beschäftigt, wird in der Kindertagesstätte abgebildet. Es geht um die existentiellen Themen des Menschseins, die punktuell zu bearbeiten sind, wie z.B. Gemeinschaft, Vergebung, Freundschaft und Tod. Im gelingenden Umgang mit den Menschen und ihren Themen entsteht Leben in Fülle.

„... ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Joh 10,10

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Die Wertschätzung gegenüber der Arbeit in den Kindertagesstätten einüben und als Erfahrungs"schatz" sehen. „Die Hauptamtlichen sollten lernen auf die Menschen zuzugehen – das gehört zum Berufsbild dazu“ s. Anlage

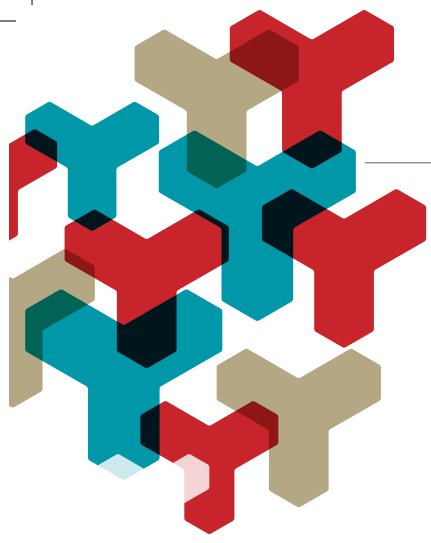
c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Erkunderteam Betzdorf





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 02

Rendezvous im Neuen Raum in Betzdorf

Kernaussage(n):

„Man bekommt Lust auf Ehrenamt“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Ausrichtung und Durchführung eines „Rendezvous“ mit Aspekten des Kennenlernens und drei Workshops zum Erkunden von interessanten Projekten mit verschiedenen Erkundungsmethoden.

Was war Auslöser für die Erkundung?

Ziel des Erkunderteams war die „Lust“ darauf „Erkunden“ zu wecken, und den Teilnehmern des Rendezvous mit den Workshops die Möglichkeit zu geben, sich auszuprobieren.

Die drei Workshops waren gedacht als Anstoß zum Weiterdenken: Wo und wie kann Erkundung im eigenen Bereich stattfinden und aussehen?

Der Auslöser der thematischen Erkundung kam von verschiedenen Seiten, sowohl vom Dekanatsreferenten als auch aus eigenem Interesse des Erkunderteams.

Wer hat erkundet?

Die drei Mitglieder des Erkunderteams und die 40 Teilnehmenden des Rendezvous in drei Workshop Gruppen und im Plenum.

Was war Gegenstand der Erkundung?

1. Begegnungsstätte „Casa Esperanza“ Alsbergstr.12, Betzdorf
2. Kooperationsprojekt „Insel“, Betzdorf
3. Tafelchor „InTakt“, Betzdorf

Welche Methoden wurden angewandt?

- zu 1. Raumerkundung und Interview mit Experten
- zu 2. Raumerkundung und Interview mit Experten
- zu 3. Gruppengespräch mit Beteiligten und Experten

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

1. Di, 31.07.18, 13.30-14.30 Uhr (Vorgespräch mit zwei Sozialarbeiterinnen, UR)
2. Di, 31.07.18, 18.00-19.00 Uhr (Vorgespräch mit zwei Jugendpflegern, UR)
3. Do, 09.08.18, 15.00-16.30 Uhr (Vorgespräch mit Vertretern der Lebensberatung, Caritas und Dekanat (RU, UR)
4. Do, 16.08.18, 18.00-21.00 Uhr, DJK-Heim Betzdorf

Siehe Anlagen:

Ablaufplan zum Rendezvous (B02-1)

Vgl. auch unser Infomaterial zur Erkundungsphase und den Methoden der Sozialraumorientierung im zweiten Teil des Anhangs.

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Workshop 1: Begegnungsstätte „Casa Esperanza“ Alsbergstr.12

Das Casa Esperanza befindet sich in Betzdorf auf dem Alsberg in der Alsbergstraße 12 und wird durch die Jugendpflege und die Caritas Betzdorf betreut. Bei der Begehung zeigte uns die Jugendpflegerin der Verbandsgemeinde Betzdorf Gebhardshain die Räumlichkeiten und stellte die Angebote und Möglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen vor. Sie erklärte auch die Besonderheit der Bebauung und damit der Einwohner des Stadtteils Alsberg. In einem anschließenden offenen Gespräch mit den Teilnehmern konnten Fragen gestellt und Eindrücke gesammelt werden. Sehr überzeugend waren das Engagement und die Begeisterung der Jugendpflegerin für ihre Arbeit. Sie sagte: „Zuerst kommen die Kinder und Jugendlichen, dann langsam fassen auch die Eltern Vertrauen. Diese Entwicklung braucht einen langen Atem.“

Workshop 2: Kooperationsprojekt „Insel“

Begehung einer zentralen, offenen Anlaufstelle in Betzdorf in gemeinsamer Trägerschaft von Caritas, Dekanat und Lebensberatung.

Austauschgespräch vor Ort mit Vertreterinnen und Vertretern aller drei Träger.

Die Teilnehmenden konnten sich durch die Begehung selbst ein Bild machen von der zentralen Lage und den niederschweligen Zugangsmöglichkeiten zu der Begegnungsstätte, die zu dem damaligen Zeitpunkt noch nicht eröffnet war.

Die Absicht, näher zu den Menschen zu rücken, stieß auf große Zustimmung und die Lage des Objekts erschien sowohl Ortskundigen als auch Auswärtigen auf den ersten Eindruck als günstig für dieses Anliegen.

In dem sehr offenen und von einer guten Stimmung geprägten Gespräch wurde deutlich, dass eine gemeinsame Trägerschaft Vorteile und Herausforderungen mit sich bringt:

- Zusammen kann ein solches Projekt finanziell besser gestemmt werden, die Verteilung der Kosten bzw. Kostenrisiken sind jedoch immer eine zähe Verhandlungsarbeit.
- Die gemeinsame Präsenz verschiedener kirchlicher Teilorganisationen macht deutlich, dass es bei allen Arbeitsteilungen doch ein gemeinsames Anliegen gibt. Dies gilt sowohl für das Signal nach außen als auch für die eigene Bewusstseinsbildung.
- Die räumliche Nähe bringt den Vorteil kurzer Wege zueinander mit sich, erfordert aber auch viele Absprachen wer wo wann was machen kann, ohne die Anderen zu stören.
- Die gemeinsame Namensfindung war zum Zeitpunkt der Begehung noch eine spannende offene Frage. Der seinerzeitige Arbeitsname war „Insel“, es deutete sich aber an, dass das noch nicht der endgültige Name war.

Die offene Atmosphäre während des fußläufigen Hin- und Rückweges sowie vor Ort erleichterte auch das Kennenlernen und das Ins-Gespräch-kommen der Teilnehmenden untereinander. Christsein wurde in Bewegung und als Bewegung mit verschiedenen anderen interessanten Menschen erlebt.

Workshop 3: Tafelchor „InTakt“

Der von einer Mitarbeiterin des Caritasverbandes im Jahr 2013 gegründete Chor ist einzigartig in Deutschland. Speziell für diesen Abend machten sich die Sängerinnen und Sänger durch eine kleine vorgetragene Liedauswahl bekannt. Einige Sängerinnen und Sänger, sowie die Initiatorin des Caritasverbandes stellten sich den Interessierten aus der Runde zum Austausch und für Fragen zur Verfügung.

Mit viel Elan und deutlich gezeigter Freude wurde über die Entstehung und den bisherigen Verlauf dieses Projektes berichtet und viele Fragen beantwortet.

Ein Teilnehmer des Workshops, selbst in der Pfarrei St. Ignatius aktiv, war so angetan von diesem Chor, dass er sich eine Zusammenarbeit, bzw. einen Auftritt des Chores zu einem gegebenen Anlass vorstellen kann. Die Kontaktdaten wurden ausgetauscht.

Der Chor trifft sich wöchentlich zu den Proben. Es zeigt sich, dass solche Projekte durchaus eine Chance haben, sofern es eine verbindlichen Koordination und fachliche Begleitung gibt.

Zusammenfassende Kommentare im Plenum am Ende der Veranstaltung:

- „Warum ist da keiner früher auf die Idee gekommen“ (Workshop Tafelchor)
- „Tolles Erlebnis“ – ein Zuhause, keine sterile Einrichtung (Workshop Alsberg)
- „Man bekommt Lust auf Ehrenamt.“ (Workshop Alsberg)
- Es braucht Durchhaltevermögen „Langer Atem“ (Workshop Alsberg)
- Ganz auf den Anderen einstellen „Was braucht der Mensch?“ (Workshop Alsberg)
- Der Mensch steht im Vordergrund (Workshop Alsberg)
- Es ist gut, einen Workshop so praktisch zu gestalten (Allgemein)
- „Mehrere, die zusammen ein Projekt machen, daraus können sich Angebote entwickeln“ (Workshop Insel)
- „Guter Ort, wo man sich begegnet“. (Workshop Insel)
- Viele Gremien „lamentieren“ und „kreisen um sich selbst“ (Workshop Tafelchor)
- Begegnung war möglich (Workshop Tafelchor)
- Es war wie ein „Neujahrsempfang“ mit Austausch und Begegnung (Allgemein)
- Singen überwindet Sorgen (Workshop Tafelchor)

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

„Warum ist da keiner früher auf die Idee gekommen?“ Raum für Austausch und Begegnung!

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

- Eine Veranstaltung braucht eine gute Vorbereitung, hier besonders in Form der Vorgespräche zu den drei Workshops. Es ist arbeits- und zeitintensiv, jedoch bringt es schon im Vorfeld der Veranstaltung Vernetzung und Austausch. Die Rahmenbedingungen sind wichtig wie der Ort, die Bewirtung und auch die Atmosphäre, soweit die Vorbereitenden dies beeinflussen können.
- Bei den Vorgesprächen wurde deutlich, wie stark Vernetzung in verschiedenen Bereichen schon gelebt wird. Ein Beispiel ist das Ferienspaßprogramm der VG Betzdorf-Gebhardshain, wo unterschiedliche Vereine eingebunden sind. Diese Vernetzung ist lt. dem Jugendpfleger über lange Jahre gewachsen.
https://www.vg-bg.de/wp-content/uploads/2017/09/vgbetzdorf_ferienspass_2019_plakat_a3_160519_druck.pdf
Ebenso beim Tafelchor „InTakt“ <http://kreuzkirche-betzdorf.de/index.php/tafelkonzept.html>

Für uns wurde deutlich, wie stark Vernetzung im Moment personenabhängig ist und wieviel Zeit für Vernetzungsarbeit eingeplant werden muss.

- Es gibt Menschen aus unterschiedlichen Bereichen, die sich auf Neues einlassen. Entweder als Leiter und Experten der Workshops oder als Teilnehmer des Rendezvous mit Elementen des Ausprobierens.
- Viele Teilnehmer haben zum Ausdruck gebracht, wie gut ihnen die Möglichkeit zum Austausch und zum Kennenlernen gefallen hat und dass sich neue Kontakte ergeben haben.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Die Dynamik der Veranstaltung. Die freudige und gelöste Stimmung, trotz der anfänglichen Skepsis. Wir bieten den Raum und die Möglichkeit, und der Geist kommt wann er will.

Die sehr offene und freundliche Aufnahme bei den Vorbereitungsgesprächen.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Vom Kommen des Reiches Gottes LK, 17,20-21

„20 Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte.

21 Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es! oder: Dort ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Es ist wirklich schon da, wir zeigen es uns gegenseitig.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

Es ist wichtig, Räume und Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen. Die Anleitung, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, ist vitalisierend und bringt Freude. Pastorales Arbeiten kann solche Räume und Möglichkeiten organisieren und offen sein für das Wirken des Geistes, der eine solche Veranstaltung befruchten kann.

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Die Veranstaltung zeigte eine positive Resonanz. Die Möglichkeit, dass solche Erkundungen auch auf andere Bereiche ausgeweitet werden können, wurde nicht wahrgenommen. Es fanden sich spontan an diesem Abend keine Ideen zur weiteren Erkundung von Seiten der Teilnehmer.

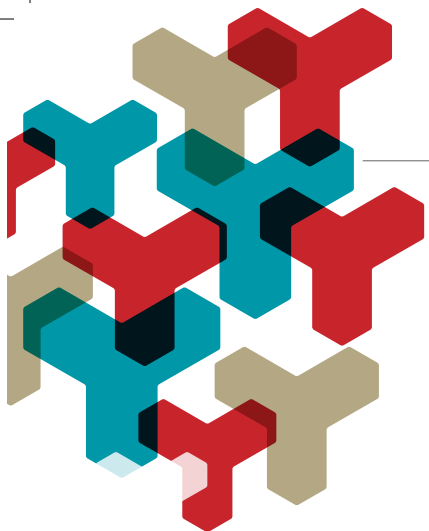
c. Weitere, besondere Hinweise:**4. Weiterführendes**

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

Die Teilnehmer haben eine Datenschutzerklärung unterzeichnet und sich damit einverstanden erklärt, dass die Erkunder sie zu weiteren Erkundungsveranstaltungen einladen.

b. Kontakt:

Mitglieder des Erkunderteams



Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 03



Gespräch mit einer ehrenamtlich engagierten Frau

Kernaussage(n):

„Meine privaten Anregungen und Gedanken zum Thema Synode und Veränderung in der Kirche.“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Gespräch mit einer ehrenamtlich engagierten Frau.

Was war Auslöser für die Erkundung?

Der Kontakt kam zustande aufgrund der Initiative einer ehrenamtlich engagierten Frau. Ihr Brief an uns im Vorfeld der persönlichen Begegnung enthielt eine thematische Ideensammlung für die Erkundung.

Wer hat erkundet?

Zwei Mitglieder des Erkunderteams (UR, MTP)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Der Austausch über Erfahrungen und Ideen aus langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit.

Welche Methoden wurden angewandt?

Ein Gespräch in Form eines Experteninterviews.

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Do, 22.11.18, 11.00 -13.30 Uhr, Mudersbach

Siehe Anlagen:

Ideensammlung einer engagierten Ehrenamtlichen zu möglichen Erkundungsaspekten (B 03-1);
Ideensammlung für eine Projektidee Tagesstätte für Senioren (B 03-2)

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

- Es werden viele Veränderungen in der Kirche von den Ehrenamtlichen wahrgenommen. Die Personen, die die Ehrenamtlichen begleiten, werden weniger, ebenso vermindert sich die Ansprechbarkeit der Hauptamtlichen.
- Eine erstellte Tabelle (B03-3) stellt die aktuelle Arbeit im kirchlichen Bereich da. Daraus entwickelte sich die Überlegung, ob es möglich und sinnvoll ist, mit einem Fragenbogen die Bedarfe zu erfassen. Leitendes Ziel des Fragebogens wäre dann, das greifbar zu machen, was Menschen ihren Glauben betreffend brauchen.
- Strukturelle Fragen im Bereich des Ehrenamtes:
Wie sieht es aus mit einem Ehrenamtskoordinator?
Wer unterstützt?
Wie sieht es mit finanzieller Unterstützung aus?
Wie sieht es mit mehr Stellen aus?
Wie sieht es aus mit der Ehrenamtspauschale?
- Ein Schwerpunkt des Gespräches war die Betroffenheit über die „stille“ Einsamkeit von Senioren und die Überlegungen eine Tagesstätte für ältere Menschen zu planen. (B03-1, B03-5)
Eine Tagesstätte, die niederschwellig regelmäßige Angebote macht und erreichbar ist (z.B. wie ein Kindergartenbus).
- Gemeinsam zu sehen, wo sind andere Menschen, Institutionen schon auf dem Gebiet des demographischen Wandels unterwegs z.B. die Kommunen, evangelische Kirchen, Seniorenbeauftragte in Kirchen.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Im Gespräch wurde deutlich, dass beim Erkunden viele unterschiedliche Themen aufscheinen. Die Fähigkeit hinzusehen, Themen zu finden und zu benennen ist bei den Menschen da und kann gehoben werden.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Das bei dem Gespräch spürbare, starke Engagement aus dem Glauben heraus und die Zuwendung zu den Menschen. Im Gespräch wurden Themen gesammelt und ausgetauscht, wir, in der Rolle der Erkunder konnten nicht an den Themen weiterarbeiten.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Legt euren Gürtel nicht ab und lasst eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten, der auf einer Hochzeit ist, und die ihm öffnen, sobald er kommt und anklopft.“ Lk 12,35-36

Die Haltung der wachen Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit, für das, was jetzt ansteht.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Die Haltung zu erkunden, ohne eine Mitgestaltung des Prozesses, ist schwierig. Wenn es eine thematische Eingrenzung gab, z.B. die Frage nach einer Seniorentagesstätte und somit eine Befragung der Senioren nach ihren Bedarfen, wurde Erkundung handfester. Die Begleitung und Förderung eines so wachen und engagierten Hinsehens braucht mehr Zeit von Seiten der Hauptamtlichen.

c. Weitere, besondere Hinweise:

Es ist gut Themen zu sammeln und Gesprächspartner zu suchen.
Uni Siegen „Die Zukunft menschlich gestalten“ <https://fokos.de/>

<http://www.tagesstaette-sonnenblick.ch/index.cfm?tem=1&spr=0&hpn=1>

<http://awo-frankenthal.de/index.php/senioren-tagespflege-tagesstaette>

<https://www.senioren-tagesstaette.de/senioren-tagesstaette-informationen.html>

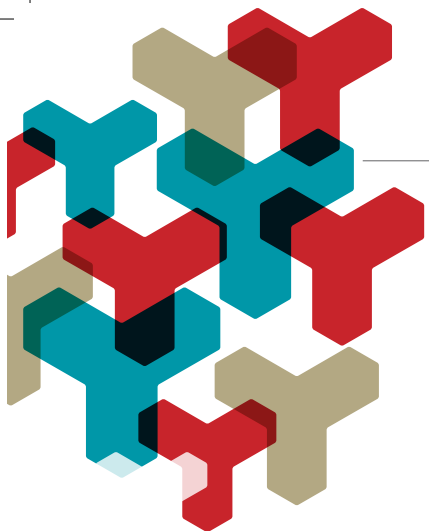
4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

Ein weiteres Kurzgespräch bei der Informationsveranstaltung vom Bistum zur PdZ Betzdorf am Sa, 06.04.19 in Betzdorf.

b. Kontakt:

Erkunderteam Betzdorf





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 04

Pfarreienrat Kirchen-Betzdorf

Kernaussage(n):

„Es ist gut, dass Sie uns Rede und Antwort stehen – auch wenn noch vieles unklar bleibt.“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Teilnahme an der Sitzung des Pfarreienrates Kirchen-Betzdorf im Pfarrhaus Kirchen mit Gruppengesprächsteil.

Was war Auslöser für die Erkundung?

Aufgrund von Verunsicherung und eines Informationsbedarfes kam es zu einer Einladung des Pfarreienratsvorsitzenden.

Wer hat erkundet?

Zwei Mitglieder des Erkundungsteams (UR, RU)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Begegnung mit derzeit engagierten Haupt- und Ehrenamtlichen und Austausch über Themen der aktuellen Pfarreiengemeinschaft, sowie Fragen zum zukünftigen Miteinander in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf.

Welche Methoden wurden angewandt?

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung und ein vorbereiteter Gruppengesprächsteil.

Die Pfarrgemeinderäte der Pfarreiengemeinschaft haben im Vorfeld Fragen gesammelt und an die Erkunder weitergeleitet. Diese wurden dann von den Erkundern sortiert und in einem Gruppengespräch erörtert.

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Di, 04.12.18, 19.30-22.00 Uhr, Pfarrhaus Kirchen

Siehe Anlagen:

Zusammenstellung offener Fragen aus den einzelnen Pfarrgemeinderäten (B04-1)

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Die eingereichten Fragen wurden nach folgenden Oberthemen sortiert:

- Organisation vor Ort
- Finanzen und besondere Einnahmen/Besitz
- Leitung
- Leben vor Ort/Kommunikation/Spezialisierung
- Sonstige Fragen

Die Verbundenheit der Menschen mit ihrer Pfarrgemeinde wurde deutlich. Es ist den Mitgliedern des Pfarreienrates wichtig zu wissen, was bleibt und was auch bleiben darf. Die Menschen wollen sich engagieren.

Es gab eine Verunsicherung, wie das Engagement unter den veränderten Bedingungen weitergehen kann und ein Bedürfnis nach Klarheit und Begleitung.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Es wurde deutlich, welche Fragen die Menschen vor Ort haben und wie groß ihr Bedürfnis ist, damit auch ernst genommen zu werden.

„Informiert uns ordentlich“

„Gebt uns Rahmen und Struktur unter denen wir selbstständig und eigenständig arbeiten können“. Die Befürchtung vor einer Zentralisierung und übermäßigen Bevormundung und Kontrolle war zu erkennen (z.B. in der Budgetausstattung).

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Bevor die Grundbedürfnisse nach Information und Klarheit nicht gestillt worden sind, kann es keine Motivation zu „Neuem“ geben.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Die Verbundenheit der Menschen mit ihren Heimatgemeinden.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Gebt ihr ihnen zu essen.“ Mt 14,16 Die Erfahrung mit all dem Wenigen was wir bringen können, „es war gut, dass ihr da wart“.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Auch wenn wir nicht alle Fragen beantworten konnten, waren die Menschen dankbar, dass Sie ernst genommen wurden.

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

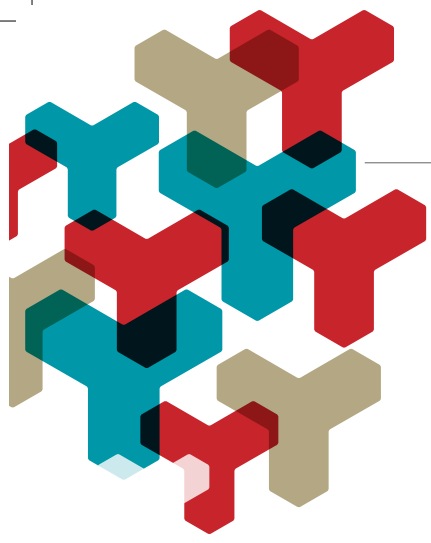
b. Kontakt:

Kontakt zum Pfarreienrat über das Sekretariat der Pfarreiengemeinschaft Kirchen-Bruche-Betzdorf:
Pfarrbüro
Georg-Koch-Straße 3
57518 Betzdorf

Tel.: 0 27 41 - 22 480

Fax: 0 27 41 - 23 070

E-Mail: pfarramt@st-ignatius.de





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 05

Teilnahme an einer Andacht

Kernaussage(n):

„Die Andachten werden von unterschiedlichen Menschen vorbereitet, jede ist verschieden und gut“

„Wenn Menschen Vertrauen geschenkt wird und somit zugelassen wird, dass sich etwas entwickelt, dann geht sehr viel.“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Teilnahme an der Andacht zum 3. Advent in St. Ignatius Betzdorf mit dem Tafelchor und anschließender Begegnung

Was war Auslöser für die Erkundung?

Beim Rendezvous kam es zur Begegnung zwischen Personen aus dem Arbeitskreis „Mission, Entwicklung, Frieden“ und Mitgliedern bzw. Initiatoren des Tafelchores. Die daraus entstandene Veranstaltung war die Andacht zum 3. Advent, zu der es eine Einladung von Seiten des Arbeitskreises an die Erkunder gab.

Wer hat erkundet?

Zwei Mitglieder des Erkundungsteams (UR, MTP)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Gemeinsame Andacht und Kontaktpflege

Welche Methoden wurden angewandt?

Teilnehmende Beobachtung mit offenen Einzelgesprächen im Begegnungsteil.

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Do, 20.12.18, 18.00 bis 21.00 Uhr in St. Ignatius, Betzdorf und dem DJK-Heim Betzdorf

Siehe Anlagen:

Weiterführende Informationen auch unter:

<https://www.renovabis.de/hintergrund/novene>

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Der Arbeitskreis führt Andachten durch zur Fastenzeit, im Advent, eine Pfingstnovene und Andachten zu der jährlichen „Friedenswoche“ im Herbst. Die Andachten werden jeweils von verschiedenen Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt.

*„Synode im Bistum Trier meint: vom Einzelnen her denken - bewusst von den Charismen leben, die der Herr in dieser Zeit schenkt - Vertrauen darauf haben, dass in unserem Bistum in weiten pastoralen Räumen Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche vor Ort ansprechende Gemeinschaften bilden und einander im Glauben stärken. Seit dem Jahr 2011, in dem der Arbeitskreis „Mission, Entwicklung, Frieden“ erstmalig Andachten zur Fastenzeit in St. Ignatius durchführte - und damals wusste noch kein Mensch etwas von „Synode“ - erleben viele, dass dies nicht nur Worthülsen sind, sondern auch Wirklichkeit werden kann. Über die Jahre ist eine stärkende, stets wachsende Gemeinschaft entstanden, die allen eine Hoffnung schenkt, dass das Wort Gottes und Gemeinde vor Ort eine Zukunft haben. **Quelle: Internetseite der Pfarreiengemeinschaft Betzdorf, Bruche, Scheuerfeld.***

Andacht des Arbeitskreises „Mission, Entwicklung, Frieden“ St. Ignatius Betzdorf am 20.12.2018. Anlässlich der letzten vorweihnachtlichen Andacht konnten die Aktiven der Pfarrei den Tafelchor erstmalig in St. Ignatius begrüßen. Gemeinsam mit dem Chor „InTakt“, geleitet von der evangelischen Pfarrerin, Betzdorf, und einer aus Gemeindemitgliedern zusammengesetzten Instrumentalgruppe wurde die Andacht musikalisch begleitet. Der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates betonte, dass der Kontakt zum Tafelchor bei dem sogenannten „Rendezvous“ der Erkunder entstanden ist und die Idee sich entwickelte, ein gemeinsames Projekt anzugehen.

Danach gab es eine Möglichkeit der Begegnung und des Austausches im DJK-Heim Betzdorf, mit freundlicher Bewirtung und guter Atmosphäre. Für uns Erkunderinnen, war es möglich, Kontakte zum Tafelchor und den Ehrenamtlichen der Pfarrei zu festigen.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Es ist beeindruckend, wie die Angebote angenommen werden und welche bunte Mischung sich zum Beten und zur Gemeinschaft trifft.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Berührt haben uns die freundliche Aufnahme und das gemeinsame Beten. Beim Nachtreffen stand die Begegnung mit den Menschen vom Tafelchor, die wir schon vom Rendezvous her kannten, im Vordergrund. Zu sehen, wie sehr die positiven Rückmeldungen die Teilnehmer des Tafelchores stärken und ihnen Mut machen.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“
Mt 18,20

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Das Erkunden auch ein „beschenkt werden“ sein kann. Geistig, mitmenschlich und auch zum Anfassen; eine Teilnehmerin des Chores brachte selbstgenähte bunte Taschen mit zur Begegnung und verschenkte sie an die Anwesenden.

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

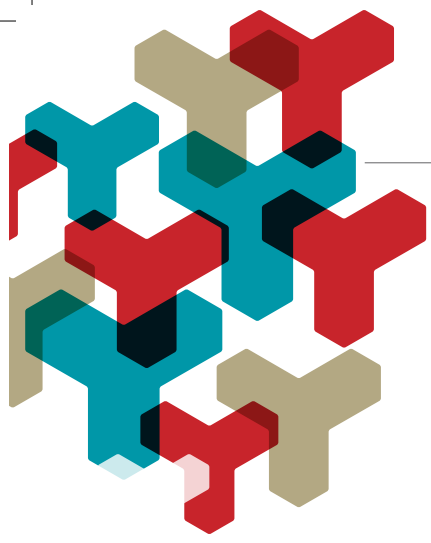
b. Kontakt:

Pfarrbüro der Pfarreiengemeinschaft Kirchen-Bruche-Betzdorf
Georg-Koch-Straße 3
57518 Betzdorf

Tel.: 0 27 41 - 22 480

Fax: 0 27 41 - 23 070

E-Mail: pfarramt@st-ignatius.de



Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 06



Austauschrunde mit Ehren- und Hauptamtlichen aus Besuchsdiensten

Kernaussage(n):

„Vernetzung der älteren Menschen untereinander“ ist eine andere Art der Seniorenarbeit. Daneben besteht weiterhin – in der immer älter werdenden Gesellschaft – auch der Bedarf nach Besuchen von Ehrenamtlichen; insbesondere bei kranken Menschen, die ihr Haus nicht mehr verlassen können.

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Begegnungs- und Austauschtreffen von Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich in der Begleitung von kranken, sterbenden, alten und trauernden Menschen engagieren.

Was war Auslöser für die Erkundung?

Eine Einladung des Vorbereitungsteams in der Rolle als Erkunder an diesem Treffen teilzunehmen. Eine Frage, die leitend bei der Erkundung war: Wie geht Vernetzung im Bereich des Besuchsdienstes in der Pfarrei der Zukunft und was sind die ersten Schritte?

Wer hat erkundet?

Zwei Mitglieder des Erkundungsteams (UR, MTP)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Der Austausch und das Kennenlernen der unterschiedlichen Gruppen, sowie die Information und Besprechung der Folgen des Datenschutzes mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Caritas (Ambulanter Hospizdienst), Gemeindec Caritas (Pfarrliche Krankenhausbesuchsdienste, Frauengemeinschaften, Krankenkommunionhelferinnen und -helfer), Besuchsdienst der Malteser und dem Dekanat.

Welche Methoden wurden angewandt?

Teilnehmende Beobachtung mit anschließender Rückmeldung

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Di, 05.02.19, 17.00 – 18.30 Uhr, Marienhaus Altenzentrum St. Josef, Betzdorf

Siehe Anlagen:

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Datenschutz

Eine Einführung und Informationen durch den Dekanatsreferenten und die Patientenfürsprecherin DRK Krankenhaus Kirchen. Danach offener Austausch der Anwesenden.

Übereinstimmend wurde der Datenschutz als schwieriges Thema wahrgenommen. Es wird berichtet, dass Frauen mit den Besuchsdiensten aufgehört haben, weil sie keine Informationen mehr bekommen haben, wer besucht werden kann. Dabei gibt es unterschiedliche Handhabung, je nach Ort. Der Dekanatsreferent berichtet, dass seitens des Bistums eine Ausarbeitung zum Thema vorbereitet wird, aber bisher noch kein Ergebnis vorliegt.

Es gab eine längere Diskussion über bisher gemachte Erfahrungen und Lösungsvorschläge. Es zeigte sich, dass die jeweiligen Institutionen noch sehr unterschiedlich mit dem Thema umgehen und eine allgemeine Verunsicherung herrscht.

Die eventuelle Möglichkeit eines gemeinsamen Ausweisdokumentes für die Ehrenamtlichen ist ein möglicher Vorteil in der neuen Pfarrei der Zukunft.

Veränderung im Besuchsdienst

Der Kreis der im Besuchsdienst engagierten Menschen wird älter und verkleinert sich, da keine jungen Ehrenamtlichen nachkommen.

Eine Teilnehmerin berichtet über die angestoßene Initiative Betroffener (hier das Thema Einsamkeit) zusammenzubringen, es gibt inzwischen eine gut funktionierende Dreier-Männergruppe, d.h. ressourcenorientierte Aktivierung. Daraus ergab sich eine Diskussion über Vernetzungsmöglichkeiten von Betroffenen.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Die Gruppe wünscht sich weitere Treffen, Öffnung für weitere Ehrenamtliche im Besuchsdienst sowie Sicherung der Ergebnisse.

Im Rahmen der Kooperation Seelsorge/Caritas sollten die schon erworbenen Kenntnisse und Weiterbildungen der Seelsorgerinnen und Seelsorger eingebunden und die Zusammenarbeit verstärkt werden.

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Der Wunsch nach Austausch und dem „Voneinander Wissen“ kommt immer wieder zu Sprache.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Die Treue der Menschen zu ihrem sozialen Projekt, trotz der Schwierigkeiten und des eigenen Alters.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Mk 10,51 „Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun?“

Auch bei den Angeboten für die ältere Generation ist es wichtig zu fragen und zu hören, was den Menschen wichtig ist. Die Menschen und ihre Bedürfnisse verändern sich.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

c. Weitere, besondere Hinweise:

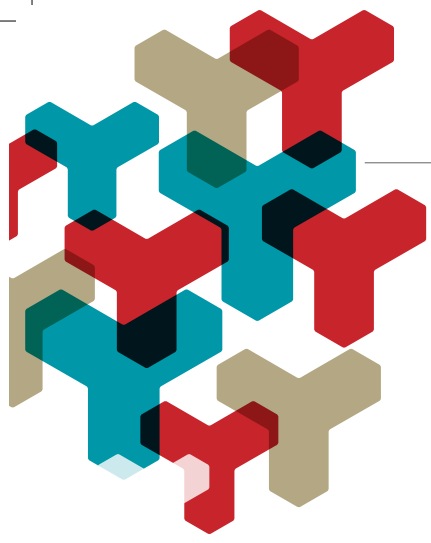
4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

Es wurde auf den geplanten EHRENAMTSTAG, am 1. September 2019 in Betzdorf hingewiesen, der seitens der Verbandsgemeinde Betzdorf-Gebhardshain organisiert wird. Teilnahme und Präsentation der vertretenen Gruppen/Dienste erschien den Anwesenden sinnvoll. Gruppenintern muss erwogen werden, ob die Teilnahme realisierbar ist.

b. Kontakt:

Dekanat Kirchen
Decizer Str. 8
57518 Betzdorf
Tel.: 02741-938780





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 07

Besuch der Geronto Clowns

Kernaussage(n):

An den Initiatorinnen wurde deutlich "Wofür ich selber brenne, dafür werde ich aktiv und das kann ich weitergeben". Das Projekt entwickelte sich durch die Begeisterung der Menschen, das Ergreifen eines "Kairos", den Mut "Neues" auszuprobieren sowie die Einsatzbereitschaft der Beteiligten.

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Erkundung der Geronto Clowns in Kirchen

Was war Auslöser für die Erkundung?

Das eigene Interesse wurde durch einen Zeitungsartikel geweckt. Es gab dann ein Vorgespräch einer Erkunderin mit zwei Vertreterinnen der Gruppe und daraufhin die Vereinbarung, auch einen Termin für eine Gruppe durchzuführen

Wer hat erkundet?

3 Mitglieder des Erkundungsteams und 7 Miterkundende, die einer Einladung gefolgt sind, über Mailverteiler und Post durch Erkunder bzw. Dekanat und einen Presseanruf

Was war Gegenstand der Erkundung?

Die Entstehungsgeschichte und aktuelle Aktivitäten und Pläne zum Projekt „Geronto-Clowns“

Welche Methoden wurden angewandt?

Ein Institutionen-/Expertengespräch mit anschließender Auswertung der Miterkunder durch einen Protokollbogen. Gesprochen wurde mit:

- der damaligen Chefärztin der Geriatrie des DRK-Klinikums als einer Initiatorin
- einer Projekt-Mitarbeiterin der Stadt Kirchen, die auch von Anfang an dabei ist
- dem Stadtbürgermeister von Kirchen als Kooperationspartner

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Di, 04.12.18; 13-15.30; Vorgespräch im DRK-Klinikum
Di, 05.02.19, 19.30-21.00 Uhr, Rathaus der Stadt Kirchen

Siehe Anlagen:

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Das vorherige Gespräch mit den Initiatorinnen zeigte zwei Schwerpunkte:

1. Die Haltungen der clownesken Arbeit wie "Die weiße Leinwand", Respekt, Zusammenarbeit nur im Einvernehmen mit den Menschen usw.
2. Die Entwicklung des Projektes "Geronto-Clowns".

Inhalte des Gruppengesprächs waren:

Wie ist das Projekt entstanden bzw. wie hat es sich entwickelt bis heute?

Wie läuft die Ausbildung und Betreuung der Clowns?

Wie läuft ein typischer Besuch der Geronto Clowns ab?

Ein TN hat auch die skeptischen Stimmen aus dem Krankenhaus in Kirchen benannt. Die hohe Resonanz hat zu einer großen öffentlichen Aufmerksamkeit und auch zu einer großen Gruppe geführt, so dass gelegentlich auch von „Clowninvasion“ gesprochen wurde. Daran wurde deutlich, dass eine Herausforderung darin besteht, die „normale“ Pflege nicht zu behindern und nicht den Eindruck zu erwecken, dass diese Arbeit weniger wert ist. Es wurde besprochen, dass eine Infoveranstaltung im Krankenhaus sicherlich noch einmal hilfreich für das Miteinander sein könnte.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Das Projekt entwickelt sich weiter. Die TN besuchen verschiedene Kurse z.B. Formen von Luftballons, Einsetzen von Liedern und Musik etc. und geben das Erlernte in die Gruppe weiter. Nach der Startphase, wird ein Auffrischkurs angeschlossen. Aufgrund der hohen Zahl wird auch überlegt, welche Clowns ihren Schwerpunkt eher im Altenheim oder im Krankenhaus sehen. Weitere Ausweitungen sind ebenfalls möglich. Die Arbeit wird reflektiert und darauf beruhen die Entscheidungen für das weitere Vorgehen, dabei kommt es auch zu Korrekturen und individuellen Lernmöglichkeiten.

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

An den Vertreterinnen der Clowns wurde deutlich "Wofür ich selber brenne, dafür engagiere ich mich und das kann ich weitergeben". Das Projekt entwickelte sich durch die Begeisterung der Menschen, das Ergreifen eines "Kairos", den Mut "Neues" auszuprobieren sowie die Einsatzbereitschaft und Ausdauer der Beteiligten. Die Clownarbeit entwickelt sich in sehr sensibler Interaktion mit den Patienten, die von Grundhaltungen wie Achtsamkeit, Respekt und Nächstenliebe geprägt ist. Sie weist daher eine große Nähe zum christlichen Menschenbild auf und ist sehr anregend auch für kirchliche Besuchsdienste.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Das begeisterte und begeisternde Erzählen der beiden Clownvertreterinnen.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

"Wir wissen nicht, was im Zimmer ist. Wir versuchen die Haltung einer "weißen Leinwand" einzunehmen. Wenn der Patient sich öffnet, beginnt eine Interaktion" Jesus begegnet Menschen unvoreingenommen, er fragt: "Was soll ich dir tun?" und achtet die Antwort und das Verhalten der Menschen. Es ist ein Angebot an den freien Willen. Jesus begegnet den Menschen und eröffnet ihm ein "mehr an Leben" - eine Möglichkeit sich dem Leben zu öffnen. Demenzkranke werden nicht abgeschrieben, sondern behutsam angesprochen.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

Gelegenheit macht Gott sei Dank nicht nur Diebe. Auch wichtige Werke der Nächstenliebe entstehen nicht am Reißbrett, sondern durch Menschen, die sich in bestimmten Gelegenheiten von Ideen oder Nöten angesprochen fühlen und dann aktiv werden.

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Das gemeinsame Erkunden ist ein gegenseitiges Geschenk, das gelingen kann, wenn wir uns aufeinander zu öffnen.

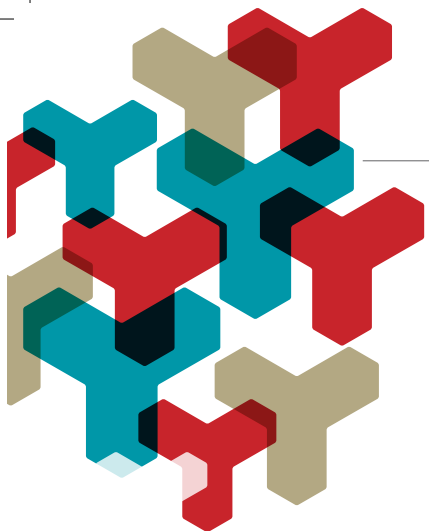
Die Begegnungsebene ist entscheidend und nicht immer „machbar“, jedoch gestaltbar.

c. Weitere, besondere Hinweise:

Ein gutes, lebendiges Projekt startet mit der Idee und der Begeisterung. Hilfreich waren dann aber auch verschiedene Kooperationspartner und Unterstützer.

Die Leitung des Projektes setzt Rahmenbedingungen, z.B. Wie sieht ein Ausbildungskurs für die Geronto Clowns aus? Danach werden Erfahrungen ermöglicht und diese dann reflektiert. Die Gruppe der Clowns lernt voneinander und es entwickeln sich je nach Fähigkeiten unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten.

Die Leitung des Projektes übernimmt Verantwortung für die Projektbeteiligten. Hier für die Clowns, die Menschen, die mit den Clowns in Kontakt treten, als auch das Umfeld (Krankenhaus). Die Verantwortung besteht auch in der Korrektur und Neuorientierung für die einzelnen Clowns. Supervision ist angestrebt, wenn genügend finanzielle Mittel zusammenkommen.



Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 08



Fachkonferenz Caritas

Kernaussage(n):

„Wozu sind wir Kirche und für wen?“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Teilnahme an einer Sitzung der Arbeitsgruppe Caritas (Fachkonferenz)

Was war Auslöser für die Erkundung?

Die Arbeitsgruppe hat sich in der vorherigen Sitzung mit dem Schwerpunktthema: „Formulierung der nächsten Schritte im Verhältnis von Seelsorge und Caritas mit Blick auf die Pfarrei der Zukunft“ auseinandergesetzt. Um diese nächsten Schritte zu klären, kam die Anfrage und Einladung an das Erkunderteam, unsere Beobachtungen/Erkenntnisse aus der PdZ Betzdorf einzubringen.

Wer hat erkundet?

Ein Mitglied des Erkunderteams (UR)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Austausch und Kontaktpflege mit den Hauptamtlichen aus der Arbeitsgruppe und den anwesenden hauptamtlichen Gästen (Caritasdirektor, Synodaler). Das Einbringen der Perspektiven des Erkunderteams.

Welche Methoden wurden angewandt?

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung mit einer inhaltlichen Kurzzusammenfassung der Beobachtungen und Erkenntnisse von Seiten der Erkunder.

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Mi, 27.03.19, 10.00-12.00 Uhr, Pfarrhaus Elkenroth

Siehe Anlagen:

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

- Die Kommunikation, auch über den Tellerrand hinaus, ist wichtig, z.B. war als Gast der stellvertretende Leiter der Telefonseelsorge Siegen anwesend.
- Personen und persönliche Begegnungen sind die Schnittstellen zwischen Institutionen.
- Zusammenarbeit muss wirklich gewollt sein – da es immer wieder Schwierigkeiten gibt.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

- Die Definition von Orte von Kirche: „Orte von Kirche sind solche Orte, an denen Menschen einander zum Segen werden und die Armen einen Platz haben.“ Daraus entwickeln sich folgende Orte von Kirche:
- Gelbe Villa und die Caritas-Geschäftsstelle sind Orte von Kirche.
- „Trauerpastoral“ soll ein „Themenzentrum“ der künftigen PdZ werden
- Das Kooperationsprojekt „nah dran“ arbeitet im Sinne der Synode und ist zugleich „Übungsfeld“ für künftiges Handeln. (s. Ergebnisprotokoll 27.03.19)

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Bei Themen, die ansprechen und als sinnvoll erachtet werden, ist es schwierig, in der Rolle des Beobachters zu bleiben.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Der Ort macht deutlich, dass „Neues“ entstehen kann, auch im schon Überlebten. Ein nicht mehr bewohntes Pfarrhaus und doch können neue und alte Kontakte verstärkt werden. Es kann sich aus den Menschen heraus etwas konkretes Neues entwickeln.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.“ Jesaja 11,1

Das in den danach folgenden Versen beschriebene Reich der Gerechtigkeit und des Friedens beginnt klein, der Geist macht es möglich.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Es ist wichtig, in der Reflexion von Begegnungen, die eigene Rolle zu klären. Da wir mit einer Vorgeschichte in die Erkundung gehen, ist es wichtig Übertragungen und Impulse des „Mitmachens“ zu kontrollieren.

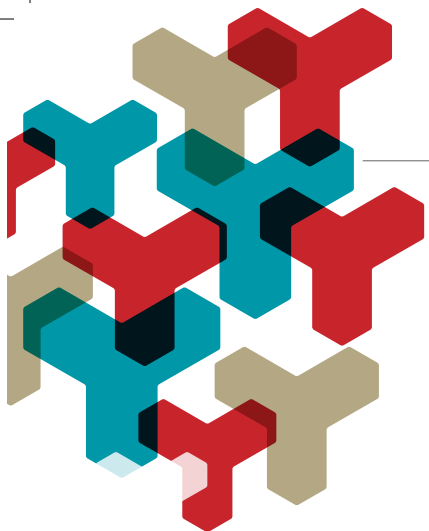
c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Fachkonferenz Caritas über das Dekanatsbüro
Decizer Str. 8
57518 Betzdorf
Tel.: 02741-938780





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 09

Begehung des Kutscherhauses (Gelbe Villa) in Kirchen

Kernaussage(n):

Geeignete Orte sowie motivierte Menschen mit guten kommunikativen Fähigkeiten helfen bei der Vernetzung von Arbeitsfeldern und der schwierigen Herausforderung, integrative Begegnungen durchzuführen.

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Begehung des Kutscherhauses der Gelben Villa (Mehrgenerationenhaus – Haus der Familie, Kirchen) mit einem Expertengespräch

Was war Auslöser für die Erkundung?

Schon früh in der Erkundungsphase kam es zu ersten Kontakten mit der dort tätigen Sozialarbeiterin. Spätere Begegnungen in verschiedenen Kontexten waren vorbereitend für das Interview und die Begehung.

Wer hat erkundet?

Zwei Mitglieder des Erkundungsteams (UR, RU)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Begegnung mit der verantwortlichen Sozialarbeiterin und Kennenlernen ihrer unterschiedlichen Arbeitsfelder. Begehung der Räume des Kutscherhauses und Erläuterung der verschiedenen Angebote in diesen Räumen durch die „Gelbe Villa“.

Welche Methoden wurden angewandt?

Begehung und Expertengespräch

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Do, 11.04.19, 13.30-16.00 Uhr, Kutscherhaus der „Gelben Villa“, Kirchen

Siehe Anlagen:

<https://www.caritas-betzdorf.de/wirvorort/mehrgenerationenhaus/mehrgenerationenhaus>

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

- An unserem Begehungstag haben wir ein reges Leben in der Gelben Villa und dem anliegenden Kutscherhaus erlebt, weil zu der Zeit verschiedene offene Angebote liefen. Das herzliche und vertraute Miteinander, die vielen Zeugnisse für eine Gestaltung der Räume mit kreativen Eigenproduktionen und auch die Selbstverständlichkeit, mit der sich Menschen in den Räumen aufgehalten und bewegt haben, hat uns den starken Eindruck vermittelt, dass die Einrichtungen und die Angebote auch angenommen werden, weil Menschen sich hier angenommen fühlen und sogar ein Stück Heimat finden.
- Im Gespräch haben wir mehr über das breite Angebotsspektrum erfahren und konkrete Anregungen für weitere Erkundungen bekommen.

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Eine Person hat oft ganz unterschiedliche Arbeitsbereiche mit verschiedenen Stundenanteilen und ist dadurch schon Vernetzung in Person.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Der Eindruck, dass die Angebote für die Menschen, die sie wahrnehmen, gut sind. Während unseres Rundgangs haben wir an unserer eigenen Unsicherheit im ungewohnten Umgang mit psychisch Kranken gespürt, dass integrative Begegnungen viel mit der Überwindung von Schwellenängsten zu tun haben.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Es wurde ganz deutlich, der Mensch steht im Mittelpunkt und nach diesem Aspekt wird gearbeitet. Der wahre Schatz steht im Mittelpunkt: „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Lk, 12, 34

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. **Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:**

Verabredung zum Besuch und einer Erkundung im Dorfcafé Niederfischbach am Mi, 03.07.19

b. **Kontakt:**

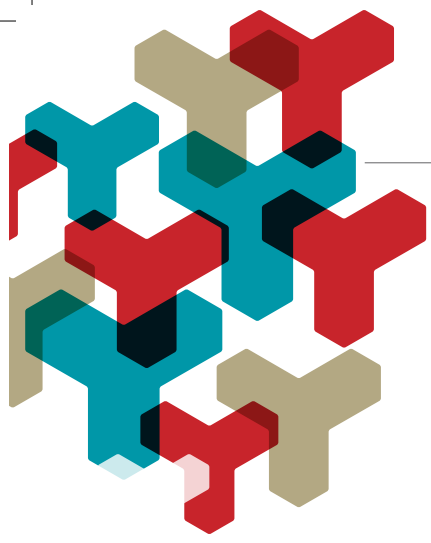
Über die **Caritas Betzdorf**

Wagnerstraße 1

57518 Betzdorf

02741/9760-10

info@caritas-betzdorf.de





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 10

72-Stunden-Aktion

Kernaussage(n):

„Um die Welt ein Stück besser zu machen“

„Soziale Aktion, anderen Menschen helfen, den Zusammenhalt & die Gemeinschaft unserer Gruppe zu stärken.“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Die 72-Stundenaktion in Herdorf und Niederfischbach mit spontanen Gesprächen und einer stichprobenartigen Erhebung bei den Jugendlichen (anonyme Fragebögen).

Was war Auslöser für die Erkundung?

Die Frage, wie sehen Jugendliche die 72-Stunden-Aktion und wie sind ihre Lebensumstände.

Wer hat erkundet?

Ein Mitglied des Erkunderteams (UR)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Die 72-Stundenaktion in Herdorf und Niederfischbach und eine punktuelle anonyme Befragung nach Daten und Umständen der Lebenswelt von Jugendlichen, die sich an der 72-Stunden-Aktion beteiligt haben.

Welche Methoden wurden angewandt?

Ein Besuch bei den Aktionen vor Ort, sowie Gespräche mit den Verantwortlichen und den Jugendlichen. Die Jugendlichen selbst haben einen Fragebogen zur 72-Stunden-Aktion und über sich selbst anonym ausgefüllt.

Siehe Anlage

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Sa, 25.05.2019, 10.00 -14.30 Uhr, Niederfischbach und Herdorf

Siehe Anlagen:

Ein Muster des Fragebogens findet sich im Anhang.

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Aufgabenstellung der 72-Stunden-Aktion

- Messdiener St. Aloisius, Herdorf: „Neugestaltung der Räume und des Außengeländes der Tagesgruppe „Flex“ und Organisation eines Eröffnungsfestes.“
Die Tagesgruppe „Flex“ betreut seit 15 Jahren Kinder ab 6 Jahren. Neben dem sozialen Lernen in der Gruppe durch Spiele sind auch die schulische Förderung und Begleitung „Hausaufgabe“ der MitarbeiterInnen der Tagesgruppe.
- Messdiener und Pfadfinder Niederfischbach
Projekt „Futterplatz“ : Neugestaltung der Futterstelle der Fjäll-Rinder im Tierpark Niederfischbach und Organisation eines Abschlussfestes.

Aus den Fragebögen:

Herdorf: - Bei „Was ich vermisse“ kam bei 12 von 14 Jugendlichen, dass kein Raum zum (16 TN) Treffen vorhanden ist und die mangelnden Freizeitangebote.

- Überrascht hat mich bei der Frage: „Meine TOP 5-Plätze“, wie oft auch Plätze in der Natur genannt werden.

Niederfischbach (21 Teilnehmer):

- Bei der Frage „Wofür hätte ich gerne mehr Zeit“ fallen, neben den Wunsch nach mehr Zeit mit Freunden, zwei Antworten ins Auge: „ Zum Schlafen (während der Arbeitswoche)“ und „Ich hätte gerne mehr Zeit für mich selbst, da mein Studium mich sehr vereinnahmt“.
- Vereine und Natur sind bei der Frage „Was gefällt dir an deinem Heimatort?“ die häufigste Nennung.
- Bei den TOP 5 Plätzen stechen der Bürgerpark und der Tierpark heraus
- 9 von 21 Jugendlichen haben einen Nebenjob, wo sie wöchentlich arbeiten.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

- Der Wunsch, sich sozial zu engagieren, wird neben dem Gemeinschaftselement durchgängig genannt.
- In Herdorf wird der Wunsch nach einem eigenen Treffpunkt sehr deutlich.

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Jugendliche können und wollen etwas bewegen. Es ist gut, wenn es Räume (zeitlich, räumlich, finanztechnisch) gibt, wo Jugendliche ihren Wunsch nach „sozialem“ Handeln ausprobieren und verwirklichen können. Sie brauchen das Vertrauen, dass Menschen ihnen sagen: „Hier habt ihr einen Eimer und Sand und dann macht mal. Wenn ihr Fragen habt bin ich da.“

Was hat uns als Erkundende berührt?

Die Begeisterungsfähigkeit der Jugendlichen, die Heimatliebe, die auch bei den Fragebögen immer wieder genannt wird. Die offene Art der jugendlichen Teilnehmer, die mir das Fragen und das „Dabeisein“ ermöglichten.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“ (Mt 18,7). Begeisterung und Offenheit machen Beziehungen und Begegnungen möglich.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

Gibt es die Freiheit und die Möglichkeit in unseren Gemeinden, dass Jugendliche etwas ausprobieren können? Sind wir bereit dafür auch Personal zu stellen, damit Jugendliche Erfahrungen machen können und dabei begleitet werden?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Die Menschen auf die wir treffen sind aufgeschlossen, wir können offen den Schritt auf sie zu gehen.

c. Weitere, besondere Hinweise:

Jugendbefragung des Kreises Altenkirchen

https://www.kreis-altenkirchen.de/media/custom/2333_2192_1.PDF?1537161562

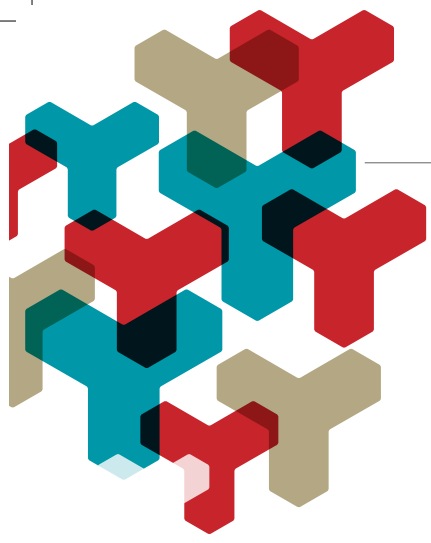
4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

Die Auswertung der Fragebögen wird an die Verantwortlichen der 72-Stunden-Aktion vor Ort weitergeleitet.

b. Kontakt:

Erkunderteam Betzdorf





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 11

Kirche zur Marktzeit

Kernaussage(n):

- Bei der „Kirche zur Marktzeit“ zählt: „Da kann jeder vorbeikommen und wir haben Zeit, uns ansprechen zu lassen“.
- Eine Kooperation braucht einen langen Atem und die Bereitschaft, Bilder und Vorstellungen immer wieder zur Sprache zu bringen und abzugleichen.
- „Ich fühle mich als „Grenzgänger“, nicht an die eine Pfarrei gebunden, zwischen Tradition und neuen Ideen. Wir brauchen traditionelle Angebote und es gibt auch Meinungen, die nicht über den Kirchturm hinausgehen.“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Begehung und beobachtende Teilnahme bei der „Kirche zur Marktzeit“ im „nah dran“ Betzdorf. Expertengespräch mit zwei Initiatoren der „Kirche zur Marktzeit“.

Was war Auslöser für die Erkundung?

Der Kontakt zu den Initiatoren des Projektes „nah dran“ entwickelte sich durch die Vorbereitung des Rendezvous im Jahr 2018. Damals wurden die noch nicht fertig renovierten Projekträume in einer Begehung besucht.

Wer hat erkundet?

Ein Mitglied des Erkunderteams (UR)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Begehung der Räume des „nah dran“ und Teilhabe an den spontanen Gesprächen bei der „Kirche zur Marktzeit“; sowie ein Expertengespräch.

Welche Methoden wurden angewandt?

Teilnehmende Beobachtung an offenen Einzel- bzw. Gruppengesprächen. Begehung der Räumlichkeiten und Expertengespräch.

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Fr, 07.06.19, 9.00 – 12.00 Uhr, „nah dran“, Betzdorf

Siehe Anlagen:

Vorstellungsflyer der Einrichtung „Nah dran“ (B11-1);
Programmflyer 2019/1 von „Nah dran“ (B11-2)

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Zwei Themen waren leitend für die Erkundung, einmal die Entwicklung des „nah dran“ als Kooperation von Caritas, Lebensberatung und Dekanat und die Frage „Was passiert bei dem Angebot „Kirche zur Marktzeit“?“

Was muss da sein, damit Kooperation gelingen kann?

- Langer Atem
- Die Bereitschaft die Bilder im Kopf und die unterschiedliche „Kultur“ der Kooperationspartner abzugleichen, im Gespräch darüber zu bleiben. Z.B., wer spült was?
- Durchhaltevermögen
- Viel Zeit wird vereinnahmt im Hintergrund (z.B. Presse, Absprachen)
- Es muss Geld eingesetzt werden von allen Seiten
- Einfache Möglichkeit einen Projektantrag zu stellen, Unterstützung bei bürokratischen Hürden

„nah dran“

- Die Nutzung und die Nutzungsziele hängen auch mit der jeweiligen Kultur und Sichtweise der Projektpartner zusammen
„Die Eltern-Kind Gruppe würde gerne die Wände dekorieren“
„Es könnten doch noch mehr Gruppen die Räume nutzen“
„Freiräume und Zeitfenster für die Entwicklung, Ideen und Überlegungen von Ehrenamtlichen geben“
- Die Möglichkeiten des „nah dran“ sprechen Menschen an, die Projektideen mitbringen und so das Programm gestalten können (z.B. 20x Bibel in 2020, Berichte vom Jakobsweg).

Kirche zur Marktzeit

Auf der Homepage von „nah dran“ heißt es über das Projekt:

„Kirche zur Marktzeit“

Während der Markttag haben Sie Gelegenheit, bei einem gemütlichen Kaffee miteinander ins Gespräch über Gott und die Welt zu kommen.“

„Kirche zur Marktzeit“ (Beobachtungen und Schlaglichter aus Gesprächen)

- 20-30 Tassen Kaffee ausgegeben, d.h. potentielle Gespräche
- Anlaufstelle für Fragen
- Anlaufstelle für Gespräche (auch aus diakonischer Sicht)
- Raum zum Ansprechen geben
- Gespräch: Junge Frau, die kirchlich engagiert ist: „Ich fühle mich als „Grenzgänger“, nicht an die eine Pfarrei gebunden, zwischen Tradition und neuen Ideen. Wir brauchen traditionelle Angebote und es gibt auch Meinungen die nicht über den Kirchturm hinausgehen.“
- Raum um unkonventionell nachzufragen, zu informieren und Absprachen zu treffen.

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Begegnungen geschehen, brauchen einen Ort und Zeit.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Dass für das eigentlich Grundlegende, die Begegnung und die Zeit mit den Menschen, gekämpft und geworben werden muss.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Ein Satz bei der Stelle der Aussendung der 72 Jünger: „Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe!“ Lk 10,3-4

Der Artikel von Stefan Wahl übersetzt es für heute und auch für die Begegnungen bei der Kirche zur Marktzeit.

„... kann aber auch ins Heute übersetzt werden: Mach Dich frei von allem, was Dich hindert einem Menschen pur zu begegnen. Ohne fromme Sprüche in der Tasche, ohne lohnend wirkende Versprechungen, ohne Vorurteile, ohne Schubladen, ohne mit dem Katechismus zu winken, ohne deinen unbewussten Missionsdrang zu wissen, was für den anderen richtig ist... Sei du pur! Mit allen Ecken und Kanten.“

<https://www.katholisch.de/artikel/sei-du-pur>

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Das Erkunden in der Zeit der Durchführung hat den Teams die Möglichkeit eröffnet, in Dialog und Begegnung ohne Zweck zu gehen. Dies war zwar sowohl von der Stundenzahl, als auch von der Zeit der Erkundung, begrenzt und doch sollte die Chance vielen Haupt- und Ehrenamtlichen gegeben werden.

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

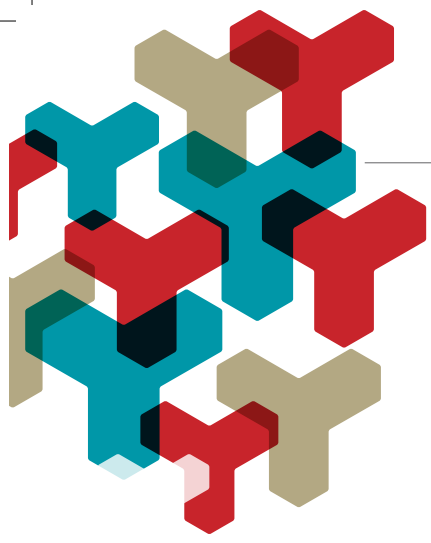
Ansprechpartner und Projektkoordinator:

Herr Georg Krämer

Lebensberatung Betzdorf

57518 Betzdorf

Tel.: 02741-1060 [georg.kraemer\(at\)bgv-trier](mailto:georg.kraemer(at)bgv-trier)





Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

B 12

Seniorencafé Niederfischbach

Kernaussage(n):

„Was bleibt von Kirche in Niederfischbach?“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Teilnahme am Seniorencafé Niederfischbach, sowie eine Befragung mit der Nadelmethode und Gruppengesprächen/Einzelgesprächen an den einzelnen Tischen

Was war Auslöser für die Erkundung?

Ein Gespräch mit der Sozialpädagogin der Caritas, die das Café begleitet.

Wer hat erkundet?

Ein Mitglied des Erkunderteams (UR)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Kontaktaufnahme mit den ehrenamtlich Engagierten und den Teilnehmenden des Seniorencafés, das aus der Initiative SoNa Niederfischbach entstanden ist.

Welche Methoden wurden angewandt?

Teilnehmende Beobachtung mit Einzelgesprächen und Befragung durch die Nadelmethode.

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Mi, 03.07.19, 14.30-17.00 Uhr, im Pfarrheim Niederfischbach

Siehe Anlagen:

Foto von einer laufenden Kleingruppenarbeit mit der Nadelmethode (B12-1);
Handzettel zur Erläuterung der Nadelmethode (B12-2)

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Die grundlegende Frage bei der Nadelmethode war: „Was nehmen Sie als Segensorte in Niederfischbach wahr, wo sind sie gerne?“

Als Segensorte in den verschiedenen Gruppen wurden gefunden:

- Friedenskreuz (zwei Nennungen)
- Altenheim (drei Nennungen)
- Pfarrzentrum (zwei Nennungen)
- Schützenhütte (eine Nennung)

Die Benennung und Dokumentation der anderen Punkte, die eingezeichnet wurden, gelang nicht, da eine intensive Begleitung nicht an jedem Tisch möglich war.

Worauf zukünftig zu achten ist bei der Durchführung der Nadelmethode:

- Längere Einführung der Methode
- Bei jeder Gesprächsgruppe eine Moderation, die die Methode kennt und die den Gesprächsverlauf dokumentiert.

Eine Aussage aus einem Einzelgespräch:

„Zuerst habe ich gedacht, wie soll das gehen und dann ist eine gute Unterhaltung entstanden. An unserem Tisch haben wir über die Fronleichnamsprozession gesprochen. Die ist sehr gut und wichtig. Es gab die Überlegung: Warum soll nicht nächstes Jahr ein Kommunionhelfer mit der Monstranz gehen? Wird wohl schwierig sich so auszusetzen?“

Und für die Erkunder steht die Frage dahinter: „Geht das überhaupt?“

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Von Teilnehmern aufgeschriebene Anregungen bei einem Tischgespräch:

- „Die Kirchengemeinden werden auf den Kopf gestellt. Unsere Gemeinde wünscht Gottesdienste, mit oder ohne Priester, jeden Sonntag.
- Warum werden die Pfarrgemeinderäte aufgelöst? Das ist ein bestehendes Gremium Ehrenamtlicher!
- Priesterlose Gottesdienste können von Theologen vorbereitet werden, damit Laien einen würdigen Gottesdienst leiten können. (Vorlagen)“

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Die Frage nach den „Segensorten“ mit der Nadelmethode war nicht zielführend für das Seniorencafé. Die Methode konnte von der Moderation nicht ausreichend erläutert und umgesetzt werden. Der Rede- und Klärungsbedarf an den fünf Tischen konnte nicht genügend aufgegriffen werden. Die Erkunderin und die Sozialarbeiterin waren bei den Gesprächen an einen Tisch dabei, um sie zeitweise zu begleiten.

Der Mehrwert der Methode konnte nicht vermittelt werden, obwohl sich auch gute Gespräche an den Tischen entwickelt haben.

„Was soll das denn, was bringt das uns jetzt in der Situation.“ „So viel Ungewissheit, Unsicherheit.“

Was hat uns als Erkundende berührt?

Eine Teilnehmerin hat mich angesprochen und gesagt: „ Wir haben ein schwerbehindertes Kind und pflegen es seit 52 Jahren. In diesen Jahren war noch kein Seelsorger bei uns. Wir bekommen einen Weihnachtsgruß und einen Ostergruß, den letzten noch nicht mal unterschrieben. Was wissen Sie denn von den pflegenden Menschen in ihrer Gemeinde?“

Dieser vorgehaltene Spiegel ist „not-wendig“.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Es ist gut, wenn man auf den Balken im eigenen Auge hingewiesen wird. (Mt 7,4)

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Es muss und kann nicht immer alles funktionieren und trotzdem kommt es zu guten und tiefergehenden Gesprächen.

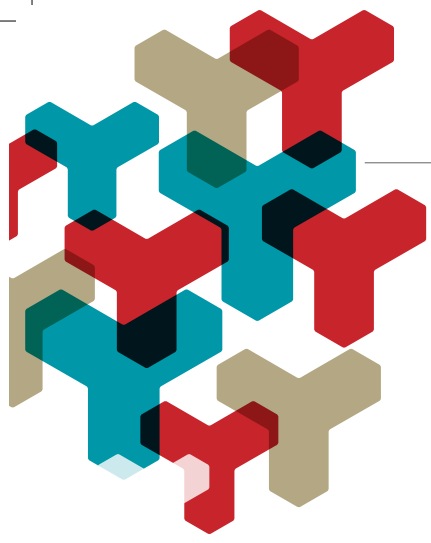
c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Pfarrbüro Niederfischbach
Rothenbergstraße 11
57572 Niederfischbach
Telefon: 02734/61135
Fax: 02734/55773
[kath.pfarramt-nfb\(at\)t-online.de](mailto:kath.pfarramt-nfb(at)t-online.de)





4. Anlagen

In diesem Anhang finden Sie in einem ersten Teil Dokumente und Bilder als ergänzende Materialien zu einzelnen Kurzberichten.

- | | |
|-----------|--|
| Anlage 01 | Zusammenstellung von Themen und Ideen aus dem Treffen mit den Leitungen der KiTa gGmbH im Gebiet der PdZ Betzdorf (B 01-1) |
| Anlage 02 | Ablaufplan zum Rendezvous (B 02-1) |
| Anlage 03 | Ideensammlung einer engagierten Ehrenamtlichen zu möglichen Erkundungsaspekten (B 03-1) |
| Anlage 04 | Ideensammlung für eine Projektidee Tagesstätte für Senioren (B 03-2) |
| Anlage 05 | Zusammenstellung offener Fragen aus den einzelnen Pfarrgemeinderäten (B04-1) |
| Anlage 06 | Vorstellungsflyer der Einrichtung „Nah dran“ (B11-1) |
| Anlage 07 | Programmflyer 2019/1 von „Nah dran“ (B11-2) |
| Anlage 08 | Foto von einer laufenden Kleingruppenarbeit mit der Nadelmethode (B12-1) |
| Anlage 09 | Handzettel zur Erläuterung der Nadelmethode (B12-2) |

In einem zweiten Teil haben wir außerdem die wichtigsten Materialien aufgeführt, die wir im Rahmen unserer Tätigkeit erstellt haben, um über sozialräumliches Erkunden zu informieren und es anzuwenden. Einige können vielleicht auch nützliche Anregungen liefern für die Planung zukünftiger Einsätze und die Erstellung von eigenen Folien zur Vorbereitung und Dokumentation.

- Anlage 10 Schaubild Erkunden im Kontext der Synodenumsetzung
- Anlage 11 Textfolie Ziele und Haltungen des Erkundens
- Anlage 12 Tabelle Geistliche Leitbilder und Impulse
- Anlage 13 Schaubild Blick über den Tellerrand PdZ Betzdorf
- Anlage 14 Rückmeldebogen PdZ Betzdorf
- Anlage 15 Übersicht zu den Prinzipien der Sozialraumorientierung
- Anlage 16 Übersicht zu den Methoden der Sozialraumorientierung
- Anlage 17 „Sehhilfe“- und Protokollbogen für Begehungen/Befragungen
- Anlage 18 Muster Leitfaden für Expertengespräche
- Anlage 19 Hinweise für die Gesprächsführung
- Anlage 20 Muster Erhebungsraster für Aktivitäten
- Anlage 21 Muster Erhebungsraster für Stakeholder
- Anlage 22 Muster Fragebogen für Jugendliche während der 72-Stunden-Aktion
- Anlage 23 Muster Tagesordnung von Teamtreffen
- Anlage 24 Muster Einsatzplanung für Veranstaltungen
- Anlage 25 Muster Einfacher Infokopf für Dokumentationen/Protokolle
- Anlage 26 Muster diverser Masken für tabellarische Register



Anlage 01 | B 01-1

erkundung.bistum-trier.de

**Dokumentation zur Erkundung in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf**

Veranstaltung und Teilnehmer*Innen	Treffen zwischen Ursula Richter und der Gesamtleitung und Standortleitungen der Katholischen KiTag GmbH Koblenz im Gebiet der PdZ Betzdorf
Ort	Gesamteinrichtung Kirchen, Auf dem Molzberg 2, 57548 Kirchen
Datum und Dauer	Mittwoch, 14.08.2018, 14-16 Uhr
Art der Dokumentation	Niederschrift zu benannten Themen und Ideen mit einer groben inhaltlichen Sortierung

Am Anfang des Gespräches, nach einer kurzen Einführung in das Thema „Erkunden“, kam die Frage auf: „Wie kann Erkundung in den Kindergärten aussehen?“. Dazu wurde folgendes vorgeschlagen:

-  Z.B. eine Begehung mit Kindern – Fotografien und Perspektive aus Sicht der Kinder zu einem bestimmten Thema
-  Elternbefragung

Im weiteren Verlauf des Gespräches wurden Themen und Chancen benannt, die das Arbeiten in den Kindertagesstätten prägen.

Allgemeine gesellschaftliche Themen

- Zufriedene Eltern können auch für ein Ehrenamt gewonnen werden
- Der Kindergarten ermöglicht ein Erleben von Gemeinschaft und Werten über die Religionszugehörigkeit hinaus
- Bei den Eltern ist schon die Einstellung (Mentalität) vorhanden von *Kunde – Dienstleister*
- Die Finanzierung der Kindergarten ist über Jahre auf demselben Niveau geblieben, jedoch werden die Ansprüche und Anforderungen von Eltern und Politik größer
- Eltern sehen die christliche Erziehung positiv
- Kooperationen mit Altenzentren bestehen in einzelnen Kitas – sie stehen und fallen mit dem Engagement der Altenzentren, weil bei den Kitas wenig Ressourcen frei sind (z. B. für den Transport der Kinder zum Altenzentrum)
- Der Wunsch ist, mehr Kooperationen zu gestalten – wozu jetzt die Zeit fehlt.
- Die Vernetzung zu Lebensberatung, Kinderschutzbund, Caritas ist gut. Meistens situationsbedingte Kontakte. Innovative Projekte oder Angebot „on top“ von beiden Seiten nicht möglich

Kirchenbezogene Themen

- Familien ändern sich, daher wird von den Kitas eine Angebotsvielfalt erwartet – jedoch die Ressourcen, z.B. Räume, Budget, Personal werden noch geplant als gäbe es keine Veränderung
- Gedanke von Familienzentren werden aufgegriffen, z.B. die Kita als Treffpunkt für Eltern (Elterncafé) und Großeltern – dazu notwendige Investitionen und Räume sind nur mit hohem Engagement an Kraft und Zeit der Mitarbeiter/innen und Standortleitungen zu verwirklichen; ein einfacherer Zugang zu Ressourcen ermöglicht mehr Zeit mit den Kindern
- Bistum und HA sollen umdenken – sowohl in finanzieller Hinsicht, als auch in der Überzeugung „Kitas als Ort von Kirche“
- Bei den Sparwellen die Kitas ausnehmen – damit die Kitas bleiben können (es besteht ein Trend der Kommunen, die Kitas selber zu führen – Wo bleibt dann der Ort von Kirche?)
- Baurägerschaft/Betriebsträgerschaft – es gibt oft einen Sanierungsstau
- Mehr Geld für Kitas wenn „Ort von Kirche“ verwirklicht werden soll
- Eltern setzen sich für den Verbleib der Kitas in kirchlicher Trägerschaft ein – sie sagen „Wir sind der neue Ort von Kirche.“
- Einstellung von HA sollte für die Lebenswelt der Menschen offener sein (Heirat // Beerdigung)
- HA sollten lernen auf die Menschen zuzugehen – das gehört zum Berufsbild dazu
- Bei der Umsetzung der Synode entsteht der Eindruck, dass immer mehr Aufgaben von den Ehrenamtlichen übernommen werden sollen. Diese sind teilweise damit überfordert. Möglichkeit einer Zwischenzeit bis zu Umsetzung, in der die Ehrenamtlichen geschult werden, sich einüben können und Sicherheit erlangen.
- Rückhalt für die Arbeit soll auch sichtbar werden durch HA
- HA sollten authentische Haltungen leben
- In der Kath. KiTa gGmbH Koblenz wird versucht die Haltungen wie z.B. ermutigen, wertschätzen auf allen Ebenen zu leben – auch wünschenswert für die Kirche
- Gute Austauschrunden sollen weiterbestehen – z.B. SL-Runde
- Der engagierte Ansprechpartner vor Ort soll bleiben – gibt Sicherheit

Anlage 02 | B 02-1

Rendezvous in der PdZ Betzdorf
am 16. August 2018
 (Stand 09.08.2018)

Zeit	WAS	Material	WER
18.00	<p>Ankommen der Teilnehmenden</p> <ul style="list-style-type: none"> • Tisch: Namensschilder Zusammengestelltes Material eingerahmt durch die Visitenkarte Erkundung: Datenschutzerklärung, Ablauf des Abends, die fünf Prinzipien der Sozialraumanalyse, Methoden der Workshops TN-Listen, Kugelschreiber, Infomaterialien, Visitenkarten, Rückmeldebogen Erkundung • Stellwände → Stellwand mit der Karte der PdZ Betzdorf Stellwand mit der Möglichkeit Themen, Ideen und Orte für zukünftige Erk. • Auf den Tischen: Imbiss und Getränke • Beamer: „Herzlich Willkommen“ • Zeit für persönliche Begrüßung und Hinweis auf die Datenschutzerklärung bei der Verteilung des Materials 	<ul style="list-style-type: none"> • Namensschilder, Eddings, Stifte, • Infomaterial, • Ablauf • Karte“ Pfarrei der Zukunft Betzdorf“ • Blatt „5 Prinzipien“ • Methode der Workshops • Stick • Beamer • Poster • Rückmeldebogen • TN-Liste, • Stellwände, • Datenschutzerklärung 	Erkunder

Anlage 02 | B 02-1

18.30	Einstieg			
(10')	Begrüßung			
	Vorstellung Erkunder und des Ablaufs		Ablauf	
18.40	Informationen zur Erkundung und zur Theorie der Sozialraumanalyse			
	<ul style="list-style-type: none"> • Erkundung in Bezug zur Synodenumsetzung • 5 Prinzipien der Sozialraumanalyse mit biblischen Bezügen • Allgemeine Methodenübersicht 	Infoblatt „Synodenumsetzung“/ „Methodenübersicht“ (Infotisch) „5 Prinzipien der SRA“ (Mappe)		Erkunder
19.00	Vorstellen der Aktionen			
	Vorstellen der verschiedenen Aktionen durch die Leitung der Workshops <ul style="list-style-type: none"> ❖ Projekt „Insel“ ❖ Tafelchor ❖ Jugend TN verteilen sich auf die Workshops durch Positionierung bei den Leitern			
19.15	Aktion			
10'	→ TN werden kurz eingeführt, Vorstellungsrunde und AA (Eine Pause wird je nach Workshop eingearbeitet)			
45'	→ Durchführung der Aktion		AA Aktion Getränke	

Anlage 02 | B 02-1

5'	<p>➔ EA mit Reflexionsfragen: „Was hat mir Freude gemacht?“ „Was habe ich gelernt?“ „Wie hat mir die Methode gefallen?“ „Wäre die Methode etwas für mein Thema?“</p>	Blatt mit Reflexionsfragen	
20.30	Reflektion im Plenum		
(20')	<p>Plenum</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Zusammentragen der Erfahrungen/Ergebnisse der einzelnen Aktionen und aufschreiben auf Karten 	Stellwand Karten Stifte	Leitung / TN
20.50	Offener Abschluß		
(5')	<ul style="list-style-type: none"> • Verabschiedung und Dank • Hinweis der Erkunder „Wie geht es weiter?“ – Hinweis auf die Stellwand: Themen, Orte u. Ideen für die Erkundungsphase • Offenes Ende, d.h. der Abend kann bei Gesprächen noch ausklingen 		

Anlage 03 | B 03-1**Ideensammlung einer engagierten Ehrenamtlichen zu möglichen Erkundungsaspekten (B 03 - 1)**

Die Menschen fühlen sich direkt angesprochen und ernstgenommen, wenn man ihnen einen Fragebogen gibt. Denn ihre Meinung soll ja zählen.

Vielleicht nützt es wenig, wenn man wieder von oben anfängt zu denken, d. h. irgendwelche Kurse/Treffen, Gottesdienste, Andachten etc. „anbietet“, ohne vorher zu wissen, was die Menschen denn eigentlich wirklich beschäftigt und was in ihrem Inneren vor sich geht. Gemäß den Fragestellungen:

Welche Menschen suchen den Glauben und fragen hierzu?

Wer möchte eigentlich seinen Glauben leben und wie?

Sollten die Menschen nicht die Suchenden sein und nicht die „Kirche“ als solche nach Menschen suchen? Allerdings – und das möchte ich gerne besonders herausstellen - brauchen Menschen jedoch Hilfestellung bei der Glaubensfindung, d. h. in ihren jeweiligen Lebensbereichen sollten sie angeleitet werden im Hinblick auf Fragen, die sie haben und bei der die hauptamtlichen Mitarbeiter der Kirche Antworten geben können, z.B. wie sieht es aus beim moralischen Umgang mit Geld, oder was sagt mir die Bibel dazu oder welche Hilfestellung gibt mir der christliche Glaube bei Fragen zu Trennungssituationen, Trauer bei Kindern und Erwachsenen, christliche Kindererziehung (welche gute Literatur gibt es zu kaufen für Kinder zum Vorlesen und selbst lesen, eine Auswahl anbieten, die für Familien empfehlenswert ist und man weitergeben sollte), Sexualität, Partnerschaft (aktuell Homosexualität, Transsexualität etc.) Aktuelle Bezüge beachten, die in den Medien angesprochen werden. Vielleicht ist den Menschen „Kirche“ einfach zu viel – und sie möchten einfach „nur“ ihren Glauben stärken auf verschiedene Weise (z.B. keine regelmäßigen Gottesdienste besuchen „müssen“, sondern nur Gottesdienste oder Zusammenkünfte/gemeinschaftliche Aktivitäten an den Hochfeiertagen wie Ostern, Weihnachten, Pfingsten und vit. Zum Jahresende an Silvester, denn Gottesdienste kosten Zeit und Kraft und sind eine Menge Arbeit für diejenigen, die sie vorbereiten müssen. Ich habe selbst oft bei ihrer Gestaltung mitgewirkt.

Ich denke, dass die Kirche hier dringend Arbeitsplätze schaffen sollte. Denn Arbeit adelt bekanntlich den Menschen (Oswald von Nell-Breuning) und gibt ihm die Voraussetzung, sich zu ernähren und für sich oder die Familie zu sorgen.

Ein Gedanke zum Thema Ehrenamt:

Man sollte darüber nachdenken, welche Menschen ein Ehrenamt innerhalb der Kirche bekleiden.

Sind es überwiegend

- Senioren? Diese haben Zeit und sind finanziell abgesichert.
- Hausfrauen, die einfach Zeit hierfür haben?
- Machen Jugendliche überhaupt noch mit? Und wenn, ist es nicht dann im Hinblick auf eine spätere berufliche Tätigkeit als z.B. Pädagogen etc.?

Aus welcher Motivation heraus bekleiden die Menschen ein Ehrenamt?

- z.B. sinnvolle Freizeitbeschäftigung
- berufliche Perspektive
- Gemeinschaft

Wie lange bekleiden die Menschen dieses Ehrenamt?

- Dauerhaft d.h. mehrere Jahre?
- Auf ein Jahr begrenzt?
- Nur solange die Aktion läuft? z.B. Kinderbibeltag

Wäre hier nicht auch ein Ehrenamtswegweiser sinnvoll? Zum Anwerben von Menschen für verschiedene Bereiche. Diesen könnte man so gestalten:

Kirchlicher Bereich	Art der ehrenamtlichen Tätigkeit /Aktion	Voraussetzungen	Dauer der Tätigkeit	Kontakt	Ehrenamtskarte möglich??
Kinder/Jugendarbeit	Kinderbibeltag	Kinderliebe, Kreativität, Geduld	Einmalige Aktion von .bis		
Kinder/Jugendarbeit	Sternsingeraktion	s.o.	s.o.		
Senioren	Liturgische Betreuung von Seniorennachmittagen	Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen im liturgischen Bereich ???	1 x wöchentlich ca. 1 Stunde, mittwochs von 19.00-20.00 Uhr		
Familien	Hilfe beim Familiengottesdienst Weihnachten/Krippenspiel	Spass an der Arbeit mit Kindern			
Frauenarbeit KFD					

Anlage 03 | B 03-1

Fragebogen: was brauchen die Menschen ihren Glauben betreffend? Vertraulich zu behandeln!! Anonyme Fragebögen Fragebogen gestalten, bis Ende 2019 sammeln und abgeben. Immer wieder neu verteilen. Auch senden an diejenigen, die aus der Kirche ausgetreten sind, denn hierfür gibt es Gründe (abgesehen von denjenigen, die sich die Kirchensteuer sparen wollen).

Gezielte Fragen zu den Themen:

Feiertage (Allerheiligen, Ostern, Weihnachten, Pfingsten), Silvester
Kinder/Familien

Jugend

Ältere Menschen

Menschen in besonderen Situationen (Trennung, Trauer)

Weiterbildung und Bibel (Wissenswertes aus der Bibel, der Theologie, über Menschen, die den Glauben leben und gelebt haben z.B. Papst, Heilige etc.)

Den Fragebogen verteilen/auslegen in den:

Kirchen,

Pfarrbüros zum weiterverteilen,

Jugendtreffs,

Schulen,

Kindergärten,

per E-mail verteilen an die Adressen, die in den Dekanaten z.B. vorliegen für die jeweiligen Veranstaltungen (Teilnehmerlisten)

in den Pfarrbriefen zum download angeben,

an die Messdienergruppen

und alle Gremien in der Pfarrgemeinde

an die Pfarrgemeinderäte zum Verteilen in der Nachbarschaft und Bekanntschaft

etc.

zurückgeben per Mail,

in eine Box in der Kirche und Pfarrbüro

Anlage 04 | B 03-2

Ideensammlung einer engagierten Ehrenamtlichen zum Thema Tagesstätte(n) für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger (B03-2)

Erster Impuls von 2018:

Seit längerem beschäftigt mich als Privatperson das Thema Pflege bzw. Versorgung unserer älteren Mitbürger bzw. die Zukunft der Pflege in Deutschland.

Ich möchte einen Anstoß geben im Hinblick auf die Demografieentwicklung, denn ein Staat sollte danach beurteilt werden wie er mit seinen schwächsten Mitbürgern (Kinder, Senioren, Behinderte) umgeht.

Mir ist aufgefallen, dass Einsamkeit bei alten Menschen ein sehr großes Problem darstellt.

Ich sehe hier dringenden Handlungsbedarf, denn die Drähte der Telefonseelsorgen zu diesem Thema laufen heiß. Zudem ist das demografische Problem seit Jahrzehnten bekannt. Jedoch hat die Politik hierzu noch keine Lösung erarbeitet.

Einsamkeit und Depressionen sind nicht nur ein Problem der älteren Generation. Unser individueller Lebensstil hat Vorteile, jedoch auch erhebliche Nachteile. Auch Jugendliche und Kinder (Einzelkinder beispielsweise), Familien und alleinstehende Personen jeden Alters können in Vereinsamung geraten. In Großbritannien hat man hierzu sogar ein eigenes Ministerium gegründet.

In jedem Lebensalter wird der Mensch von einer Gemeinschaft aufgefangen.

Dies fängt im Kindergartenalter an, über die Schule, die spätere Arbeit (Kollegen), und natürlich die Familie im allgemeinen. Im Rentenalter jedoch gibt es keine offizielle Gemeinschaft mehr.

Hier entsteht eine Lücke, die zu sozialen Problemen führen kann. Hierfür muß ein Bewußtsein geschaffen werden. Warum können ältere Menschen, die dies wünschen, nicht weiterhin einer Gemeinschaft angehören? Das Angebot von Seniorenkaffees und ähnlichem, die nur gelegentlich stattfinden, reicht meiner Meinung nach nicht aus. Es geht auch hier nicht um eine Einrichtung für Demenzkranke, für die es bereits Tagesstätten gibt. Leider hat nicht jeder alte Mensch eine Familie, die die Einsamkeit auffangen könnte. Und Familien allein können diesem grundsätzlichen demografischen Problem nicht vollständig gerecht werden. Es bedarf hier der Unterstützung durch die Allgemeinheit in Form von (beispielsweise) Tagesstätten für ältere Menschen.

Denn Kinder brauchen Kinder, Jugendliche brauchen Jugendliche und ältere Menschen brauchen ihre Altersgenossen, um sich auszutauschen.

Auch könnte man Hausärzte mit ins Boot holen und diese zu dem Thema befragen. Ich bin sicher, dass auch diese hierzu einiges berichten und zur Beratung beitragen könnten.

Eine Tagesstätte für ältere Menschen – unter der Leitung von Sozialpädagogen würde auch die Pflegesituation verbessern. Wer sich in einer Gemeinschaft wiederfindet und sich getragen weiß, der wird vielleicht auch nicht so schnell in ein Seniorenheim gehen müssen und kann länger für sich selbst sorgen. Ich denke, dass die psychische Verfassung eines Menschen eine große Rolle bei der Hilfsbedürftigkeit spielt.

Eine Tagesstätte sollte vom Staat (oder Kirche??) eingerichtet werden, denn dieses Thema ist „Chefsache“ und bedarf der Unterstützung des gesamten Staates! Wir haben den alten Menschen vieles zu verdanken und sollten uns ihnen dankbar erweisen.

Auch hier können neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Anlage 04 | B 03-2

Ergänzung vom Mai 2019:

Es sollte ein Bewußtsein geschaffen werden für die Thematik der Einsamkeit alter Menschen in der heutigen Zeit. Es gibt immer mehr ältere Menschen. Dies verlangt nach einer Lösung.

Altwerden geht uns alle an und ist nicht nur Privatsache.

Die Drähte der Telefonseelsorgen laufen heiß.

In jedem Lebensalter wird der Mensch von einer Gemeinschaft aufgefangen, d. h. zunächst Kindergarten, Schule, Kollegium. Im Rentenalter jedoch gibt es keine offizielle Gemeinschaft mehr. Diese Lücke führt zu sozialen Problemen. Punktuelle Aktionen für Senioren genügen meiner Meinung nach schon lange nicht mehr. Wer sich in einer festen Gemeinschaft getragen weiß, wird vlt. nicht so schnell krank oder pflegebedürftig.

Es geht nicht darum, nur Aktivitätsangebote für die Menschen zu schaffen.

Es geht um sehr vielmehr, darum, dass die ganze Gesellschaft füreinander da sein sollte und sich eine feste Gemeinschaft für die älteren Mitbürger bilden sollte.

Vorteile:

- der Einsamkeit zu Hause wird entgegengetreten durch die Gemeinschaft mit anderen
- Verminderung der Pflegebedürftigkeit
- ältere Menschen können weiterhin in ihrem eigenen Zuhause wohnen
- Vermeidung von Demenz und Altersdepression sowie anderen Zivilisationskrankheiten
- Sozialisierung findet auch im Alter noch statt
- regelmäßiger Tagesablauf, besonders wichtig für Kinder und ältere Menschen
- gemeinsame Mahlzeiten und evtl. deren Vorbereitung
- sinnvolle Tagesgestaltung
- Entlastung der Familien und Angehörigen
- warum nicht am Ende des Lebens so wie am Anfang des Lebens? (Kindergarten)
- Für die Tagesstätten könnte ein Beitrag erhoben werden, und für die Mahlzeiten

Anlage 04 | B 03-2

Synergieeffekte:

- gemeinsame Aktionen von Altenheim und eventuell zentrale Unterbringung der Tagesstätten unter einem Dach, hierdurch bessere personelle Planung, gemeinsame Mahlzeiten für alle, hierdurch Kosteneinsparung
- gemeinsame Aktionen zusammen mit Kitas und Schulen, Vereinen, VHS, etc.
- Schaffung von Arbeitsplätzen, interessanter Arbeitsbereich für Mitarbeiter (Sozialpädagogen, Pflegekräften, evtl. Rotationsprinzip?)
- als staatlich geführte Einrichtung eventuell die Möglichkeit, hier einen Bildungsauftrag einzubringen, bzw. die Menschen an Allgemeinbildung teilhaben zu lassen, z.B. gemeinsame themenbezogene Gesprächskreise, Aktionen – VHS, Sportvereine etc.

Realisierung:

- Fragebogen an alte Menschen senden
- Welche Lokalität (Altenheim?), neues Gebäude? Gemeindezentrum unter der Giebelwaldhalle? Nutzbar auch von VHS, Vereinen, Bücherei
- Die alten Menschen mitbefragen in einer Gesprächsrunde

Anlage 05 | B 04-1

Zusammenstellung von offenen Fragen im Zugehen auf die Pfarrei der Zukunft (B 04-1)

Die Fragen wurden im Vorfeld in den einzelnen PGRs erarbeitet und vom Erkundungsteam für das Gespräch zusammen gestellt nach drei Oberthemen. Hier abgedruckt ist eine überarbeitete Version der Tabelle. Die Inhalte sind Stand 12/2018.

Fragen/ Eingaben zu konkreten Aspekten der Organisation des Lebens vor Ort
<p>Leben vor Ort gestalten ist wichtig. Natürlich können auch im Großen Angebote stattfinden, aber das Gemeindeleben vor Ort muss im Zentrum bleiben. Wenn alles vergrößert wird, besteht die Gefahr, dass die Noch-Kirchgänger sich abwenden, da man ihnen die Möglichkeit nimmt, in ihrem Ort den Gottesdienst o.ä. zu besuchen. Bei allen wirtschaftlichen Sparmaßnahmen muss doch den Menschen vor Ort, in ihrer alten Pfarrei, die Möglichkeit gegeben sein, ihren Glauben zu leben?! (S)</p> <p>Welchen Stellenwert haben die einzelnen Pfarreien nach der Zusammenlegung zur Großpfarrei? (S)</p> <p>Wie sieht es mit den einzelnen Organisationen (z.B. Messdiener etc.) aus? (S)</p> <p>Wie sieht es mit Taufbecken und Apostelleuchtern in den Pfarrkirchen aus? Diese sind nur in der Pfarrkirche. (S)</p> <p>Wie sieht es mit dem Status der Pfarrkirchen aus? Wird allen die Weihe entzogen oder bleiben sie als konsekrierte Pfarrkirchen erhalten? (S)</p> <p>Wie soll in einer XXL-Pfarrei der Pfarrbrief aussehen? (S)</p> <p>Wie soll die Organisation vor Ort, in den einzelnen Gemeinden, weiterlaufen?</p> <p>Müssen die PGRs abgeschafft werden, können diese nicht weiter bestehen? (S)</p> <p>Die Kirchgänger in den Dorfpfarreien wollen eine Messfeier. Wenn ein WoGo angesetzt ist kommen sie nicht. Das muss auch berücksichtigt werden. Einen Fahrdienst zur nächsten Kirche, wo eine Eucharistiefeier stattfindet, ist nicht gerade umweltfreundlich. Immerhin hat sich das Bistum Umweltschutz auf die Fahne geschrieben! (S)</p> <p>Wie sehen Sie die Problematik, das durch die Spezialisierung der Pfarrorte auf einzelne Aspekte der Gemeindearbeit, wie von der Synode vorgeschlagen, funktionierende Strukturen zerschlagen werden? Dürfte es durch die fehlende Bindung an die Pfarrei nicht zu sinkenden Bereitschaft der Laien/ Ehrenamtlichen kommen? Inwieweit sieht die Synode (Verantwortliche im Bistum) dieses Problem und welche Gegenmaßnahmen sind dafür vorgesehene(n)? (B)</p> <p>Wie wird die Arbeit der kirchlichen Gremien, wie Pfarreienrat, Pfarrgemeinderat und Pfarrverwaltungsrat nach dem 1.1.2020 aussehen? (B)</p> <p>Inwieweit sollen bestimmte Gottesdienste nur noch in bestimmten Pfarrorten durchgeführt werden? Soll beispielsweise die Erstkommunion nur noch in ein oder zwei Kirchen durchgeführt werden? Wie soll es dadurch möglich sein Gemeindeleben vor Ort zu stellen? (B)</p> <p>Wann werden die Räte endlich genau, Punkt für Punkt über Umsetzung, Änderung und Ablauf informiert und nicht weiter mit weichgespülten, unkonkreten, eventuell veränderten Maßnahmen und sich gleichenden „Synodeninformationen“ informiert? (B)</p> <p>Werden ab 2020 Gemeindeleitungen gebildet oder wer organisiert die Gemeinde-Angelegenheiten, da die Gemeinden je besondere Eigenheiten haben. Wie wird damit umgegangen? (Ignatius)</p> <p>Zukünftige Gottesdienstordnung? (W/W)</p> <p>Wie erfolgt zukünftig die Organisation von Festen und Veranstaltungen? Stichpunkt „Lebendige Gemeinde“. Wer hat die Federführung? Wer teilt Aufgaben zu? Wer stimmt vereins- und gremienübergreifend ab? Wer terminiert? Welche Veranstaltung hat bei doppelter Terminlegung Vorrang? (W/W)</p> <p>Ist die Auflösung der jetzigen Pfarreien zwingend notwendig? (W/W)</p>

<p>Fragen/ Eingaben zu Finanzen und Besitz</p>
<p>Wie sieht es mit den durch das Pfarrfest oder ähnlichem Veranstaltung eingenommene Mittel aus? Bleiben diese in den Pfarrorten oder fließen diese in den allgemeinen Finanzhaushalt der Pfarrei der Zukunft? Sollte dies so sein, wie sollen die Gemeinden dann Reparaturen an den Kirchen oder allgemeine Anschaffungen finanzieren? Kann weiter ein Pfarrfest oder Adventsbasar in Eigenregie geführt werden oder müssen die Überschüsse die daraus erwirtschaftet werden allen Pfarrgemeinden, einem „Topf“ oder nach Trier abgeführt werden? (B)</p> <p>Werden die bestehenden Vermögen der Kirchenchöre, Messdiener usw. zusammengeführt oder sogar nach Trier weitergeleitet? (B)</p> <p>Werden kirchliche und deren angegliederte Vereine wie Kfd, Kirchenchor, usw. weiter unentgeltlich kirchliche Einrichtungen, wie Pfarrsaal oder ähnliches, nutzen können? (B)</p> <p>Darf jede Pfarrgemeinde einen eigenen Topf behalten, um z.B. Blumenschmuck, Kerzen, Gemeindegarten, wie z.B. Taufen, runde Geburtstage, Krankenbesuche etc. weiter durchzuführen? (B)</p>
<p>Wie steht es mit Geräten (z.B. Lautsprecheranlagen, Pfarrfest-Utensilien usw.) der jetzigen Gemeinden, gehen diese in den Besitz der PDZ über und alle Gemeinden haben dann Zugriff darauf?</p> <p>Wie sieht es mit besonderen Einnahmen aus (z.B. Pfarrfest, Sonderkollekten, Spenden für besondere Vorhaben)?</p> <p>Wo fließen die hin und wer von der Gemeinde darf die Einnahmen der PDZ kontrollieren? (Ignatius)</p>
<p>Was passiert mit dem Vermögen der jetzigen Pfarreien? (W/W)</p> <p>Wer unterhält und organisiert zukünftig die Gebäude und Räumlichkeiten der jetzigen Pfarrgemeinde Gemeinde? Wer übernimmt die Verwaltung der Gebäude vor Ort?</p> <p>Wer bestimmt die Notwendigkeit von einzelnen Maßnahmen?</p> <p>Wer regelt die Notwendigkeit von Anlagenpflege, Reinigungsdiensten, Instandhaltungsmaßnahmen? (W/W)</p>
<p>Wie sieht es aus mit der Leitung und dem Miteinander von HA und EA</p>
<p>Der Bischof ernannt einen Teil des Leitungsgremiums (Pfarrer und zwei weitere Hauptamtliche).</p> <p>Gibt es da eine Möglichkeit Vorschläge zu machen, bzw. dass beispielsweise von Hauptamtlicher-Seite ein weiterer Priester mit in das Gremium aufgenommen wird? (S)</p> <p>Die Seelsorge ist die wichtigste Aufgabe der Priester. Wie werden diese durch die neuen Pfarreileitungsteams in Bereich der Verwaltung entlastet, damit diese sich stärker um die Seelsorge kümmern können? (B)</p> <p>Nicht nur im kirchlichen Leben geht es um persönliche Ansprache und Motivation (in einem gut geführten Unternehmen, in jedem Verein, etc. ist dies unerlässlich). Wer hat dies bei Reduzierung diverser Gremien und pfarrezuständiger Pastöre im Blick bzw. wer macht das? (Identifikation mit der jeweiligen Kirche/Gemeinde vor Ort). (Ignatius)</p> <p>Wer ist Ansprechpartner in der Kirche/Gemeinde vor Ort (nicht PDZ) gegenüber der Zivilgemeinde und umgekehrt?(Ignatius)</p> <p>Ehrenamtliches Engagement und dienstlichen Arbeit (Hauptamt) sollten abgestimmt sein.</p> <p>Keine Seite sollte überfordert und übergangen werden. Ist dies sichergestellt?(W/W)</p>

Anlage 05 | B 04-1**Sonstige Fragen zum Thema Diakonisch-Missionarische Kirchenentwicklung**

Papst Franziskus hat in seinem Apostolischen Schreiben "Evangelii Gaudium" und bei dem Ad-Lima Besuch der Bischöfe 2015 explizit auf die Notwendigkeit der Neuevangelisierung hingewiesen. Selbiges forderten vor kurzem engagierte Laien mit dem „Mission Manifest.“ Inwieweit sind von Seiten des Bistums bzw. der Synode, jenseits des Workshops in Vallendar, Maßnahmen oder Unterstützung für die Pfarreien vor Ort geplant, um dieses Anliegen in zu unterstützen? (Ignatius)

Die Synode rückt die Ränder der Kirche stärker in den Mittelpunkt. Dabei scheint aber die Seelsorge der noch aktiven Christen in den Gemeinden aus dem Fokus zu geraten. Welche Ideen hat das Bistum, um diese stärken?

Wir benötigen handfeste Punkte, wonach wir arbeiten können und auch die Mitchristen informieren und deren Fragen beantworten können. Was wird sich für jeden Einzelnen von uns verändern? Sind Kirchengänger überhaupt noch erwünscht oder soll Kirche nur noch in Gruppierungen stattfinden, wie jene die auf dem Erkundungsgespräch in Betzdorf vorgestellt wurden, etwa „Nah dran“, Casa Esperanza oder der Tafelchor?(B)

Als junger Katholik ist mir wichtig, auch eine Zukunft in der Kirche zu haben. Im Moment sehen die Synode und ihre Umsetzung sehr nach Verwaltung des Niedergangs aus. Wie sollen so Menschen für die Kirche begeistert werden? Welche konkreten Ideen existieren, um wieder der Kirche Impulse zum Wachstum zu geben, so dass sie auch noch in 50 Jahren existiert? Sollen Initiativen, wie Nightfever, die jungen Menschen in die Kirche locken, gestärkt werden? Welche Methoden sind angedacht, um gerade junge Menschen wieder für den Glauben zu gewinnen?

Anlage 06 | B 11-1



KLEINES SEHEN
statt übergehen



AN HIMMEL UND ERDE



Design: www.ccgewe-concept.de

Bilder: Lizenzen von Shutterstock.com

WIR SIND FÜR SIE DA.

UNSERE PROJEKTÄUME:
Bahnhofstrasse 2-4 · 57518 Betzdorf
(gegenüber dem Bahnhof)

IHR ANSPRECHPARTNER UND PROJEKTKOORDINATOR:
Herr Georg Krämer
Lebensberatung Betzdorf
Tel.: 02741 - 1060
email: georg.kaemer@bgv-trier.de

Die Kraft, die im Kleinen und Unscheinbaren liegt wollen wir sehen und sie wachsen und blühen lassen, so dass jeder Mensch zu dem wird, was er von Gott her ist. Wir wollen im Kleinen gemeinsam die Vielfalt der Kirche lebendig werden lassen. Wir sind offen für neue Ideen und neue Menschen.

Ein Kooperationsprojekt von



www.nahdran-betzdorf.de

NEUE WEGE WAGEN
statt verzagen.



Das Projekt nahdran nimmt die Signale der Menschen und der Gesellschaft wahr. Daraus entwickeln sich Projekte, Initiativen oder Aktionen. Unsere Überzeugung ist, dass Gott da ist, wo wir Menschen leben und wo wir uns begegnen. Im gemeinsamen Tun und Miteinander ist er erfahrbar.

HERZSCHLÄGE SPÜREN
statt Takt vorgeben.

Die Projekträume in der Fußgängerzone in Betzdorf laden zur Begegnung im Gespräch ein. Dort kann man innehalten, eine Pause machen, sich Unterstützung, Rat und Bestärkung holen, neue Formen von Kirche und spirituellem Leben kennen lernen und/oder ausprobieren. In den Räumen gibt es neben regelmäßigen Gruppen und Veranstaltungen der Träger verschiedene Projekte und Einzelveranstaltungen.



Nahdran an Himmel und Erde wollen wir sein. Dieses gemeinsame Anliegen von Caritas, Lebensberatung und Seelsorge möchten wir mitten in Betzdorf mit einem neuen Ort von Kirche umsetzen.

Das ist ein Wagnis, aber vor allem auch eine große Chance. Unsere Vision ist es, dadurch das Evangelium neu und lebendig erfahrbar werden zu lassen für alle, die dafür offen und suchend sind. Wir wollen Menschen miteinander ins Gespräch bringen und so eine Brücke bauen zwischen unterschiedlichen Denkweisen und Lebensgeschichten und zwischen traditionellem Kirchesein und neuen Formen.

SCHÄTZE SUCHEN
statt Talente vergraben.



Um diese Ideen zu verwirklichen, haben wir uns zusammengesetzt und bringen unsere unterschiedlichen Erfahrungen und Möglichkeiten ein. Damit das Projekt weiter wachsen und sich entfalten kann, sind wir auf der Suche nach Menschen, die dies durch ihre Begabungen und Stärken unterstützen möchten. Wenn Sie sich für eine Mitarbeit am Projekt „nahdran an Himmel und Erde“ interessieren, sprechen Sie uns an.

Es gibt viele mögliche Formen der Unterstützung!



Anlage 07 | B 11-2

Design: www.gegewe-concept.de

nah dran

PROGRAMM

Halbjahr 1 2019

WIR SIND FÜR SIE DA.

UNSERE PROJEKTRÄUME:
Bahnhofstrasse 2-4 · 57518 Betzdorf
(gegenüber dem Bahnhof)

IHR ANSPRECHPARTNER UND PROJEKTKOORDINATOR:
Herr Georg Krämer
Lebensberatung Betzdorf
Tel.: 02741-1060
email: georg.kraemer@bgv-trier.de

Ein Kooperationsprojekt von



Dekanat
Kirchen



LEBENSBERATUNG
BETZDORF



caritas

Termine und Veranstaltungen



Anlage 07 | B 11-2

Design: www.csgewe-concept.de

nah dran
WIR SIND FÜR SIE DA.

UNSERE PROJEKTÄUßERE:
Bahnhofstrasse 2-4 · 57518 Betzdorf
(gegenüber dem Bahnhof)

IHR ANSPRECHPARTNER UND PROJEKTKOORDINATOR:
Herr Georg Krämer
Lebensberatung Betzdorf
Tel.: 02741-1060
email: georg.kraemer@bgv-trier.de

PROGRAMM
Halbjahr 1 2019

Ein Kooperationsprojekt von



Termine und Veranstaltungen



Anlage 08 | B 12-1



Anlage 09 | B 12-2

Nadelmethode

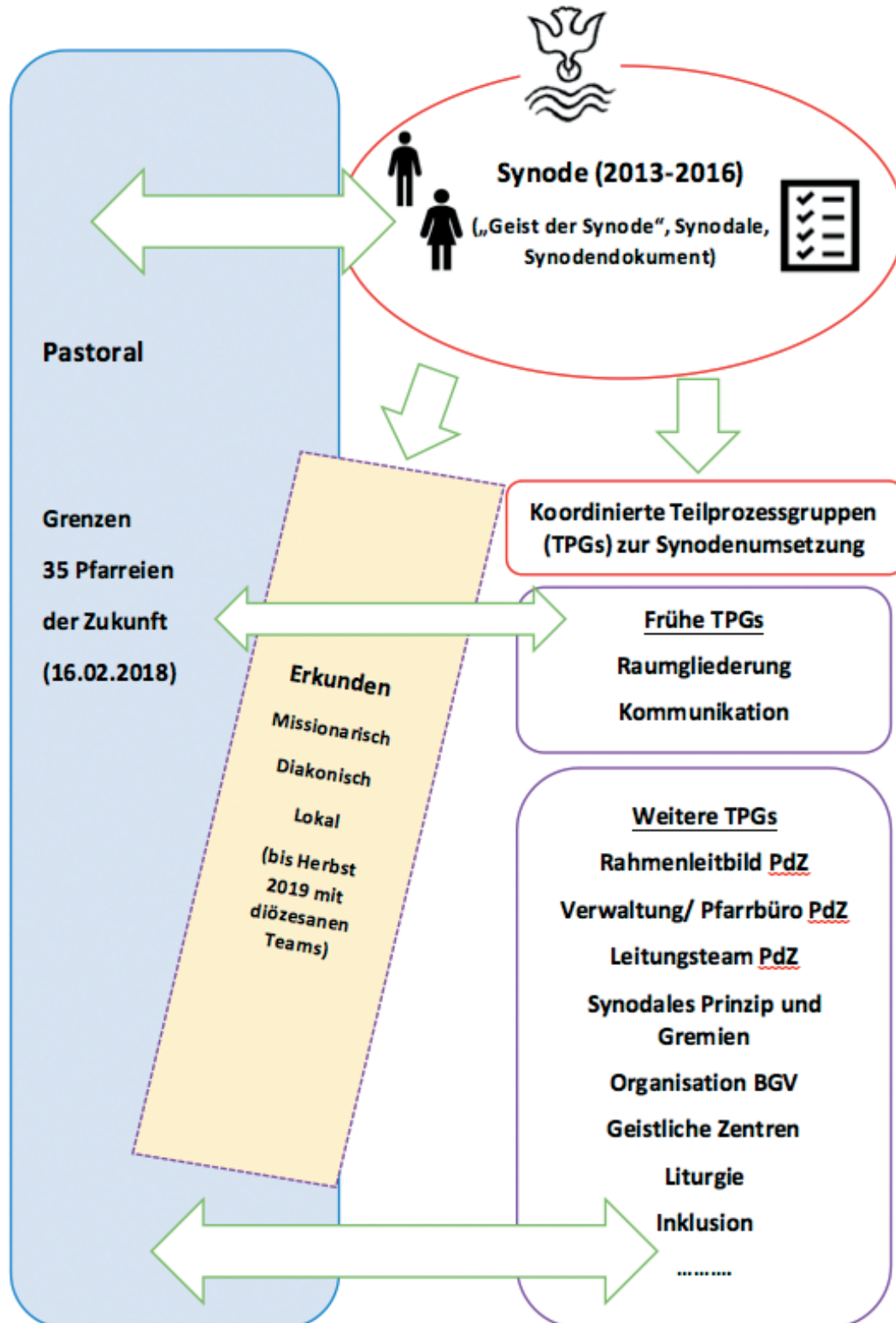
Kurzbeschreibung:	<ul style="list-style-type: none"> ■ Mit Nadeln werden auf einem großen Stadtplan bestimmte Orte wie bspw. informelle Treffpunkte, beliebte Aufenthaltsorte, aber auch gefährliche Orte und Wege im Sozialraum markiert. ■ Durch verschiedenfarbigen Nadeln können Merkmale wie bspw. Alter, Geschlecht dargestellt werden, sodass differenzierte Zuordnungen auf einer
Einsatzmöglichkeiten:	<ul style="list-style-type: none"> ■ Geeignet zur Bestandsaufnahme bei der Erkundung von Lebensräumen. ■ Verfahren zur Visualisierung von Informationen über das Gemeinwesen und dient dabei als Gesprächseinstieg
Gruppengröße:	10 - 99 Personen
Zielgruppe:	Kinder ab 10 Jahren, Jugendliche, Erwachsene, Senioren
Dauer:	als einmaliges Projekt: 1 - 2 Stunden oder als fortlaufender Prozess über mehrere Wochen
Personal:	Moderator/in, Leitungsteam
Vorbereitungsaufwand:	hoch
benötigtes Material	<ul style="list-style-type: none"> ■ Stadtplan mit Maßstab 1:1000 bis 1:15000 ■ verschiedenfarbige Nadeln mit großen Köpfen oder kleine Klebepunkte
Ziele:	Information über spezifische Orte sammeln, Auskünfte über Wohn- und Freizeitorte erhalten, Verfahren zur Datenerhebung, Einblicke in die Lebenswelt der Zielgruppe erhalten
Inhaltlich offen:	nein
Beteiligungsart:	Punktuelle Beteiligung, Projektorientierte Verfahren der Partizipation
Beteiligungsstufe:	mittel
Teilnehmerrekrutierung:	feste Gruppen, offene Gruppen

Anlage 10



erkundung.bistum-trier.de

Erkunden im Kontext der Synodenumsetzung



Anlage 11



erkundung.bistum-trier.de

Ziele und Haltungen des Erkundens

Um der lebendigen Tradition des Evangeliums willen muss in der Kirche stetig gearbeitet werden an der für die eigene Zukunftsfähigkeit notwendigen **Bereitschaft und auch an den entsprechenden Fähigkeiten zu lernen, sowie untereinander und mit Anderen zu kommunizieren und zu kooperieren.**

Die Erkundungsphase leistet vor diesem Hintergrund einen Impuls und Beitrag zu einem längerfristigen Prozess der innerkirchlichen Kulturveränderung. Sie ist ebenfalls geeignet, kurzfristiger greifbare Erträge hervorzubringen in Form der Entdeckung neuer Ideen und möglicher sinnvoller Kontakte, welche für die Organisation pastoral-caritativer Aktivitäten im Gebiet der jeweiligen Pfarrei der Zukunft hilfreich sind.

Erkunden ist **missionarisch** mit einer **Dynamik nach außen und nach innen**:

Die Dynamik nach außen besteht darin, dass bewusst immer wieder der Kontakt zu Menschen gesucht werden soll, die über bisherige kirchliche Angebote nicht (mehr) erreicht werden. Die Begegnung soll dabei von einer Haltung des interessierten und respektvollen Zuhörens geprägt sein (kann als willkommenen Nebeneffekt ein positives Erstaunen mit durchaus fruchtbaren Konsequenzen erzeugen...).

Die Mission nach innen besteht darin, dass wir auch uns selber immer wieder neu überraschen, herausfordern und beschenken lassen von Spuren des Geistes Gottes/ des Auferstandenen/ des je größeren Gottes, der nicht nur hier bei uns ist, sondern immer auch dort ist.

Erkunden ist ein **diakonischer Prozess**. Es wendet sich Menschen in ihren jeweiligen Umwelten mit sozialräumlichen Methoden zu, die durch eine Haltung der aufmerksamen und unvoreingenommenen offenen Begegnung geprägt sind. Es besteht nicht die Absicht, für vorher bereits feststehende mitgebrachte Themen oder Ideen vereinnahmen zu wollen. Vielmehr sollen **Menschen für ihre eigenen Themen aktiviert** werden. Im Sozialraum selbst lassen sich dabei oft viele hilfreiche Ressourcen für die weitere Bearbeitung der Themen finden (Ideen, Personen, Talente, Charismen, Kooperationspartner).

Sozialräumliches Erkunden ist ganz wesentlich ein **beteiligungorientiertes lokales Geschehen**. Die diözesanen Erkundungsteams wirken als ImpulsgeberInnen und UnterstützerInnen. Sie suchen im Gebiet der jeweiligen Pfarreien der Zukunft Menschen, die Lust (und Zeit) zum Erkunden haben, und schulen und begleiten diese dann nach Bedarf.

Anlage 12



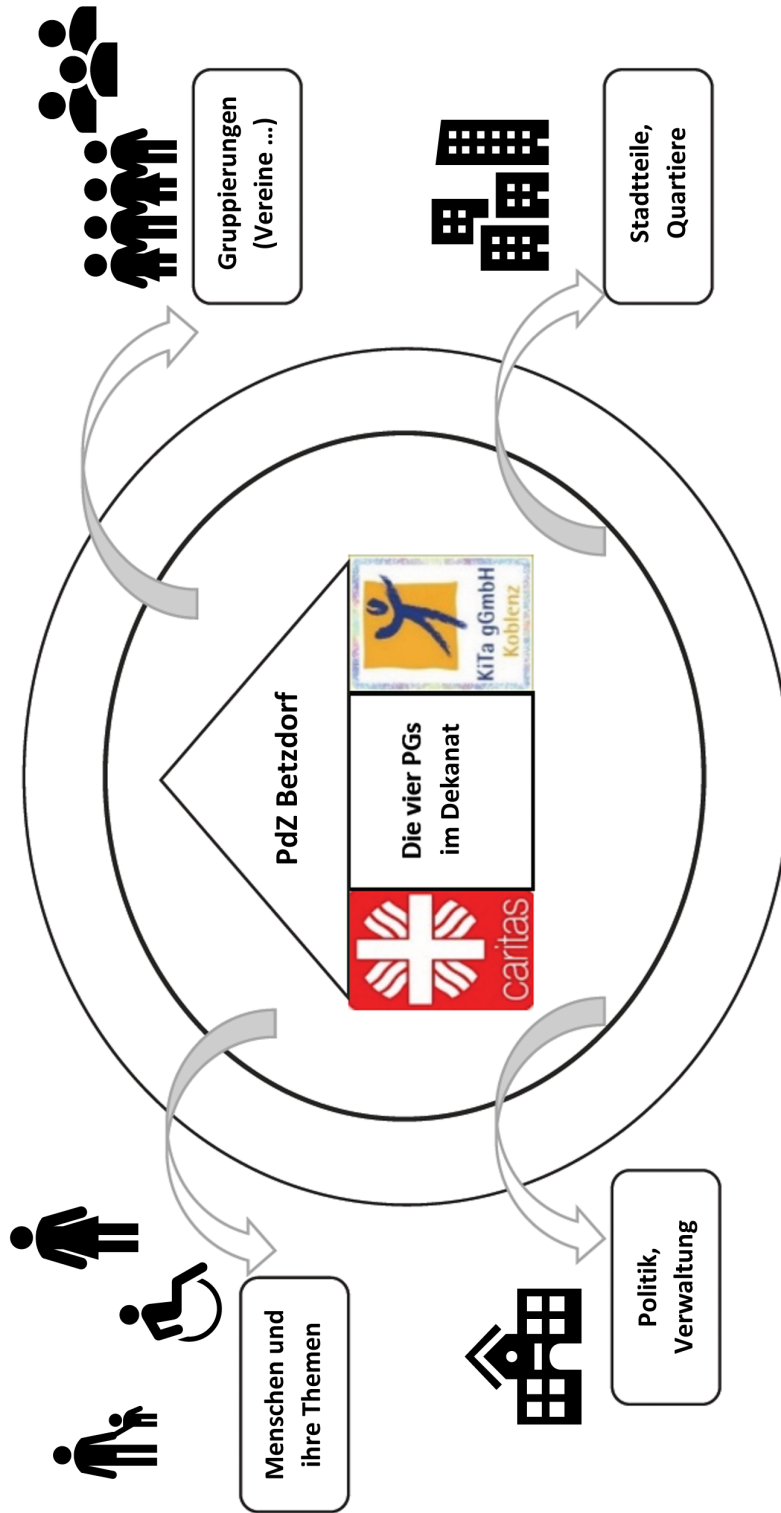
erkundung.bistum-trier.de

Geistliche Impulse und Leitziele für die Erkundungsphase

Quelle	Texte	Bezug zur Erkundungsphase
Bibel	<p>1 Petrus 4, 10: Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.</p> <p>Mt 6, 24: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird Euch alles Andere dazu gegeben werden.</p>	<p>Lebendige Tradition ist nach gutem katholischen Verständnis ein „Sowohl-als-auch“ von dienender Bewahrung und suchender Erneuerung</p> <p>Während andere Organe der Synodenumsetzung mehr mit der klugen Verwaltung der Vielfalt befasst sind (eine Art Qualitätsmanagement), geht es in der Erkundungsphase darum, das Reich Gottes immer wieder neu zu entdecken in der lebendigen Begegnung mit den Menschen unserer Zeit (Innovation/Öffnung für neue Kontakte/ Ideen).</p>
Perspektivwechsel der Synode	<p>Vom Einzelnen her denken</p> <p>Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen</p> <p>Weite Räume und netzwerkartige Kooperationen</p> <p>Synodales Prinzip</p>	<p>Menschen werden mit ihren Gaben und Bedürfnissen wahrgenommen</p> <p>Charismen entdecken, „Talentscouts“ sein</p> <p>Mögliche inner- und außerkirchliche Kooperationspartner im Gebiet der jeweiligen Pfarrei der Zukunft entdecken</p> <p>Erkundung wird als ein lokaler und beteiligungsorientierter Prozess gestaltet</p>

Anlage 13

Kirchliche Teilorganisationen nehmen sich untereinander wahr und schauen gemeinsam über den Tellerrand hinaus...



Anlage 14



**Pfarrei der Zukunft
Betzdorf**

www.erkundung.bistum-trier.de

Rückmeldebogen mit Empfehlungen an das Erkundungsteam

Sie sind herzlich eingeladen, sich an der Erkundungsphase im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Betzdorf zu beteiligen. Sie können z.B. selber in unterschiedlichen Rollen zu ErkunderInnen werden, Sie können den Prozess aber auch durch konkrete Empfehlungen zu verschiedenen Punkten oder die Mitwirkung an einer hoffnungsvollen Grundstimmung unterstützen.

Name und Kontaktdaten (optional): _____

Ich kann mir vorstellen, mitzuwirken

in der Planung von Erkundungen

bei konkreten lokalen Erkundungen

in: _____

Im Rahmen der Erkundungsphase sollen auch eine Reihe konkreter Erkundungen vor Ort durchgeführt werden. Sie können uns daher gerne bestimmte Gebiete (Dörfer, Stadtteile, Plätze o.ä.) angeben, wo es Ihrer Meinung nach interessant sein könnte, einmal näher hinzuschauen und hinzuhören.

Um vor Ort Veranstaltungen mit kleineren oder größeren Gruppierungen durchzuführen, werden immer wieder auch Räumlichkeiten benötigt. Wir sind dankbar für Empfehlungen nicht nur zu kirchlichen Häusern, sondern auch zu Bürgerhäusern, Vereinsheimen oder anderen Lokalitäten, wenn möglich mit Angaben zur Raumgröße und Kontaktdaten.

Anlage 14

Fallen Ihnen Personen oder Gruppierungen **außerhalb des kirchlichen Lebens** ein, die im Rahmen der Erkundungsphase interessante Kontaktpartner sein könnten? Wenn ja, nennen Sie uns bitte Namen und wenn möglich auch Kontaktdaten und eine kurze Begründung. (Bei Privatpersonen bitte unbedingt vorher mit den Betreffenden Rücksprache nehmen, ob Daten an uns weitergegeben werden dürfen).

Sonstige Ideen oder Empfehlungen:

Wir bedanken uns herzlich für Ihr Interesse und Ihre Zeit!

Ihr diözesanes Erkundungsteam für die Pfarrei der Zukunft Betzdorf

Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach

Ausgefüllte Bögen können Sie per E-Mail oder Briefpost an uns senden oder beim Büro des Dekanats Betzdorf abgeben oder einwerfen.

Erkundungsteam für die Pfarrei der Zukunft Betzdorf

erkundung.betzdorf@bistum-trier.de

Pfarreiengemeinschaft Grafschaft

Ursula Richter
Heppinger Str. 10

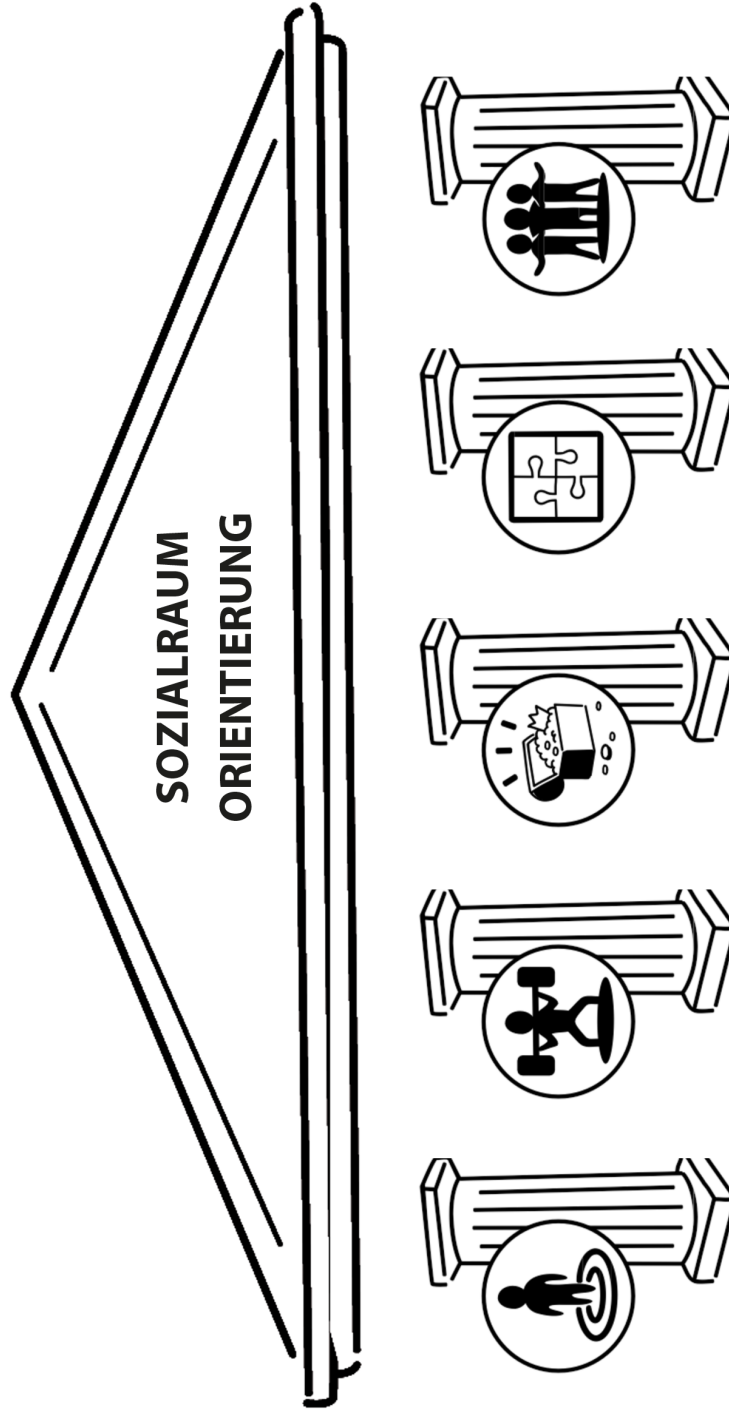
53501 Grafschaft-Ringen

Dekanat Kirchen

Decizer Str. 8
57518 Betzdorf

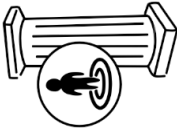
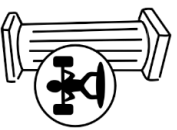
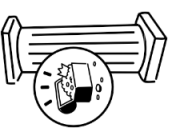
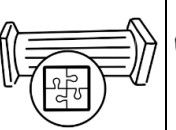
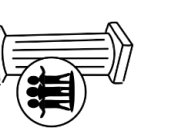
Anlage 15

5 Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung



Dieses Schaubild und die in der folgenden Tabelle verwendeten Symbole und Formulierungen der Prinzipien sind entnommen aus der Projektbroschüre „Sozialraumorientierung in der Caritas“, hg. vom Deutschen Caritasverband e.V., März 2017.

Anlage 15

Symbol	Prinzip	Perspektivwechsel der Synode	Geistlich-theologischer Kommentar/ Impulse
	1. Ausgangspunkt sind der Wille bzw. die Interessen der Menschen (Achtung: wir sind keine Wunschfee für unrealistische Wünsche)	Vom Einzelnen her denken	Nächstenliebe setzt bei konkreten Menschen und Bedürfnissen an, vgl. die Frage Jesu an die ersten Jünger: „Was sucht Ihr?“ (Joh 1,38) oder an den Blinden vor Jericho: „Was willst Du?“ (Mk 10,51) Personalitäts- und Solidaritätsprinzip der christlichen Soziallehre
	2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe hat immer Vorrang vor betreuender Tätigkeit	Vom Einzelnen her denken Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen	Weinwunder zu Kana und Brotvermehrung („Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie“; Menschen bringen 600 Liter Wasser bzw. 5 Brote und 2 Fische); Raphael begleitet Tobias (Buch Tobit) Subsidiaritätsprinzip und Hebammenfunktion
	3. Bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle	Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen Netzwerkartige Kooperationen schaffen	1 Petrus 4, 10: „Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Verheißungen: „Wer sucht, der findet“ (Mt 7,8) und Jes 45,3: „Ich gebe dir verborgene Schätze und Reichtümer.“
	4. Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt	Netzwerkartige Kooperationen schaffen	Kein isoliertes Nebeneinander, sondern ein aufmerksames Miteinander und Füreinander (vgl. Neutestamentliche Briefe) Gemeinwohlprinzip der Soziallehre
	5. Koordinierte Zusammenarbeit und Integration der verschiedenen sozialen Dienste als Grundlage für funktionierende Einzelhilfen	Netzwerkartige Kooperationen schaffen Synodales Prinzip	Mt 18,20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ Das Zusammenwirken der verschiedenen Körperteile (1 Kor 12) Gemeinwohlprinzip der Soziallehre

Anlage 16



erkundung.bistum-trier.de

Instrumentarium Sozialraumanalyse (Stand: 23.08.2018)

a.) *Strukturblick auf bereits vorhandene Karten*

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
<p>Profilierung des Raumes mithilfe vorliegender Karten</p>	<p>Bei der Kartierung werden Plätze markiert/ eingetragen, die für eine bestimmte Fragestellung oder Zielgruppe besonders wichtig erscheinen (Vgl. Radfahrkarten; Kinderstadtpläne o.ä., Bistumsatlas)</p> <p>Bei der Zonierung wird ein Raum mit einer Luftkarte in bestimmte Gebiete unterteilt, z.B. mit Rücksicht auf Grenzlinien wie Flüsse oder Verkehrswege oder Nutzung (Wohn- und Industriegebiete), Im Rahmen der Erkundung kann es interessant sein, mal ein solches Zonenbild zu erstellen und mit Einheimischen zu diskutieren, was sie davon halten...</p>	<p>Kann genutzt werden, um Plätze zu markieren, die für eine bestimmte Zielgruppe nach „objektiven“ Kriterien wichtig sein können, z.B. Spielplätze oder Schulen; sollte aber auch mit anderen Methoden kombiniert werden</p> <p>Sind Zonen durch Gespräche als sinnvolle Teilgebiete bestätigt kann man mit anderen Methoden Folgefragen angehen: Z.B. wie präsent ist Kirche oder Caritas in Gebieten, in denen keine eigenen Einrichtungen liegen? Wie ist die Verteilung in einem bestimmten Wohngebiet, z.B. Anteil von Kindern und Jugendlichen oder Menschen mit Migrationshintergrund? Auswirkungen? Was sind die Themen in einem bestimmten Wohngebiet?</p>

Anlage 16

b.) Erhebung subjektiver Perspektiven im und auf den Sozialraum über subjektive Kartenbearbeitung

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Erstellung subjektiver Landkarten	Personen werden gebeten, eine eigene Karte ihrer „Welt“ zu zeichnen mit positiv oder negativ bewerteten wichtigen Orten	Kann mit verschiedenen Individuen oder einer Gruppe mit hinreichender Vertrauensbasis eingesetzt werden, um Erkenntnisse über bestimmte Orte und wichtige Themen zu erhalten
Nadelmethode	<p>Personen werden gebeten, Orte auf einer Karte mit Nadeln zu markieren, die für sie von einer besonderen Bedeutung sind;</p> <p>Pro Person gibt es dabei oft mehrere Nadeln einer oder mehrerer Farben, denen verschiedene Bedeutungen zugeordnet sein können. Es sind zahlreiche Kriterien möglich:</p> <p>Z.B. Einschätzung zur allgemeinen Nutzung und zur persönlichen Bedeutung, emotionale Besetzung (eher positiv oder negativ); wie viel Zeit verbringe ich dort? Uvm.</p> <p>Sowohl während des Nadelns als auch mit Blick auf das Gesamtbild können Kommentare erbeten werden</p>	<p>Kann Erkenntnisse über wichtige Orte und damit verbundene Themen liefern</p> <p>Ist gut vorzubereiten, liefert teilweise eindrucksvolle und einfach zu dokumentierende visuelle Ergebnisse und kann ein guter Einstieg in Gespräche sein</p>

Anlage 16



erkundung.bistum-trier.de

c.) Erhebung von wichtigen Infrastruktureinrichtungen, Stakeholdern und sozialen Institutionen

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Bestandserhebung	Es wird erhoben, welche Einrichtungen, Gruppen, Vereine oder einzelne Personen in einem bestimmten Gebiet sonst noch engagiert sind und welche Aktivitäten sie betreiben bzw. welche Informationen sie vielleicht geben können; Z.B. aus Politik/ Verwaltung; Geschäftsleben; Gesundheitsversorgung, Caritas/ Diakonie, Freizeitangebote; andere religiöse Anbieter etc.	Vor konkreten Projekten empfiehlt es sich besonders, eine entsprechende Aufstellung zu tätigen und diese dann zu ergänzen; Eine nicht projektbezogene allgemeine Aufstellung kann helfen, nicht immer nur die „üblichen Verdächtigen“ zu sehen. Das Sammeln und Zusammentragen und auch die fortlaufende Pflege solcher Erhebungen ist je nach Größe und Komplexität des Gebiets eine Fleißarbeit, bei der man allerdings oft auch auf ähnliche Tätigkeiten anderer zurückgreifen kann, wie z.B. Kommunen oder Ortsinteressenvereine.

d.) Strukturblick auf bereits vorhandene Daten

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Statistikanalyse	Es wird geschaut, welche Daten andere bereits ermittelt haben; z.B. öffentliche Hand oder Partnerarbeiten zum Sozialraum über Struktur- und Milieus	Die Erkundungsteams haben über das Bistum Zugang zu verschiedenen Daten, die in Korrelation mit anderen Methoden eingesetzt werden können.

e.) Erkundung durch verschiedene Formen der Begehung

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Raumerkundung über eigene Begehungen I: Individuelle Stadtteil oder Orts erkundung	Erkundende gehen durch ein Gebiet/ eine Einrichtung und dokumentieren Eindrücke per Bild und/ oder Text; die Eindrücke werden während der Erkundung oder erst im Anschluss mit Anderen ausgetauscht	Begehungen sind ein wichtiges Element der Erkundung und können flexibel eingesetzt werden. Im Hinblick auf scheinbar bekannten Raum können thematische Fragen oder ortsfremde Miterkunder helfen, neue Perspektiven wahrzunehmen. (gegen eigene „blinde Flecken“).
Raumerkundung über eigene Begehungen II: Teilnehmende Beobachtung bei Veranstaltungen	Erkundende nehmen alleine oder in Gruppen an einer Veranstaltung teil und dokumentieren eigene Eindrücke per Bild und/ oder Text	Man kann andere Gruppen, Personen oder Aktivitäten kennenlernen und dabei gegebenenfalls Kontakte für Kooperationen knüpfen oder Anregungen für eigene Aktivitäten gewinnen
Raumerkundung als Begehung mit lokalen Akteuren I: Autofotografie	Eine Gruppe von Leuten wird gebeten, mit Hilfe von Fotos darzustellen, was für sie in einem bestimmten Gebiet oder zu einem Thema wichtig ist	Ist in Zeiten von Smartphones grundsätzlich gut auch für Erwachsene und Jugendliche geeignet, erfordert aber eine klare Einweisung in die rechtlichen Grenzen, welche Fotos wie verwendet werden dürfen. Denkbar auch mit Kindern, um ganz bewusst die andere Blickhöhe/ Perspektive zu sehen.

Anlage 16



erkundung.bistum-trier.de

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Raumerkundung als Begehung mit lokalen Akteuren II: Erkundung mit Schlüsselpersonen oder Experten	Ein Gebiet wird begangen mit einer Person, die ein Gebiet aus einer fachlichen Perspektive bearbeitet (Z.B. Jugendpfleger, Hausarzt, Lokalpolitiker, Mitarbeiter Sozialstationen, Briefträger...) oder sehr lange dort lebt	Diese Art der Begehung ist wichtig für die Erschließung neuer Räume, aber auch um neue Einsichten über einen scheinbar bekannten Raum zu gewinnen.

f.) Erkundung durch schriftliche Befragung

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Fragebogenaktion	Es wird ein Fragebogen entworfen und an eine bestimmte Personengruppe verteilt mit der Bitte, ihn ausgefüllt zurückzugeben	Kann eingesetzt werden, um wichtige Themen im Hinblick auf bereits bestehende oder noch zu entwickelnde Angebote zu erheben Je nach Rücklauf ist das Ergebnis mehr oder weniger repräsentativ, erlaubt aber in jedem Fall Erkenntnisse über Trends Ist aufwendig in der Vorbereitung und in der Nachbereitung

Anlage 16

g.) Erkundung durch verschiedene Formen der mündlichen Befragung (jeweils mit oder ohne Leitfaden)

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Interview mit Schlüsselpersonen/ Experten	Eine Einzelperson wird befragt über ein Gebiet oder Thema. Es ist sinnvoll, vorher einen Leitfaden zu überlegen, der auch das Protokollieren erleichtert. Im Gespräch hält man sich jedoch nicht sklavisch daran, sondern versucht, Menschen Freiraum fürs Erzählen zu geben.	Dies ist eine wichtige Methode für die Knüpfung von Kontakten und für die Bearbeitung von Themen. Gute Vor- und Nachbereitung ist wichtig!
Institutionenbefragung	Eine oder mehrere Personen werden als VertreterInnen einer Institution befragt.	Dies ist ebenfalls eine wichtige Methode für die Knüpfung von Kontakten und die Bearbeitung von Themen. Kann eine Bestandserhebung sinnvoll um Infos ergänzen.
Befragung von Bewohnern/ Passanten	In einem Gebiet werden BewohnerInnen oder Passanten befragt. Man kann eine systematische Befragung versuchen (z.B. alle BewohnerInnen) oder spontan Menschen befragen, um Eindrücke, Ideen, Trends zu Themen und Gebieten zu gewinnen.	Es ist nützlich, wenn man zu mehreren unterwegs ist und sich hinterher über die wichtigsten Eindrücke austauscht. Sehr entscheidend ist die Offenheit und Freundlichkeit der Befragung sowie eine transparente Auskunft über den Umgang mit Erkenntnissen.

Anlage 16



erkundung.bistum-trier.de

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Gruppeninterview/ Gruppengespräch	Es werden verschiedene Leute eingeladen, um sich über ein Thema auszutauschen.	Kann eingesetzt werden, um verschiedene Perspektiven zu einem Thema in den Austausch zu bringen. Stellt eher hohe Anforderungen an Vorbereitung, Moderation u. Dokumentation.
Fremdbilderkundung („Was wissen/ denken die Anderen eigentlich über uns?“)	Vertreter einer Gruppe oder Institution befragen Menschen, was sie über diese Gruppe wissen oder denken. Kann mit Passanten oder festen Gruppen durchgeführt werden.	Ist eine wichtige Methode zur Bearbeitung eigener „blinder Flecken“. Kann bei einer ehrlichen Atmosphäre sehr anregend sein.
Cliquesportrait	In dieser Methode werden verschiedene Befragungen oder Beobachtungen durchgeführt, um typische Gruppen zu erheben und anhand eines Rasters zu unterscheiden: Z.B. Alter, Geschlechtszugehörigkeit, Treffpunkte, Musik, typische Beschäftigungen.	Solche Raster werden gerne in der Jugendarbeit eingesetzt, es kann aber auch interessant sein, andere „Cliques“ zu erheben wie zB bei Senioren oder Migranten
Sonderfall: Aktivierende Befragung	Ergänzend zu Einschätzungen und Meinungen werden Menschen hier auch ganz bewusst befragt nach ihren Ideen und ihrer Bereitschaft, selbst aktiv zu werden.	Soll ein wichtiges Element in der Erkundungsphase sein, weil es Menschen hilft, aktiv zu werden und neue Ideen bringen kann. Bewusste Unterbrechung des Musters, Menschen „nur“ für bestehende Ideen oder Gruppen zu rekrutieren.

Anlage 17



erkundung.bistum-trier.de

„Sehlfilfe“ und Protokollbogen für die Erkundungsphase

Veranstaltung/ Art der Erkundung	
Datum und Ort	
Erkunder*Innen:	
Beteiligte Institutionen und Akteur*Innen (normalerweise mit Kontaktdaten...)	
Räume lesen * Was fällt auf zur Lage der Einrichtung und zum Gebiet allgemein? * Zustand Einrichtung und Umgebung?	
Menschen wahrnehmen * Wie viele Menschen sind dort? * Gibt es auffällige Beschäftigungen und/oder Personengruppen? * Tempo? Rhythmus? Stimmungen?	
Befragung von Institutionen und Personen * Ziele u. Perspektiven? * Motivation? * Wichtige Erlebnisse/ Erfahrungen * Sorgen/ Ängste? * Wichtige andere Personen?	
Zukunftsperspektiven * Absprachen/ Vereinbarungen? * Eigene Ideen?	

Anlage 18



erkundung.bistum-trier.de

Leitfaden für ein Expertengespräch

Ort, Datum, Zeit:

Personenbezogene Daten:

Themen/ Fragen	Kommentare
Gegenseitige Vorstellung Erwartungen an Erkundungsphase und ErkunderInnen I	
Erzählen zu persönlichen/ regionalen Schwerpunkten/ Herzensangelegenheiten?	
Erfahrungen mit sozialräumlicher Arbeit?	
Empfehlungen zu Personen (Schlüsselp./ Experten...) a.) Must have b.) Nice to have c.) Surprise/ Paradiesvögel	
Empfehlungen zu Gremien/ Gruppen/ bestehenden Netzwerken a.) Must have b.) Nice to have c.) Surprise/ Paradiesvögel	
Empfehlungen für Räume für eigene Veranstaltungen	
Empfehlungen zu konkreten Plätzen/ Orten für Erkundungen (Milieus/ große Veränderungen...)	
Empfehlungen zu Terminen/ Veranstaltungen von Anderen	
Empfehlungen zu Datenbeständen	
Vereinbarungen bezügl. weiterer Kommunikation	
Erwartungen an Erkundungsphase und ErkunderInnen II	

Anlage 19



erkundung.bistum-trier.de

Hinweise für Interviews und Gespräche im Rahmen der Erkundung

I. Allgemeine Bemerkungen

Das Ziel der Erkundungsphase 2018/19 im Bistum Trier ist in erster Linie, mehr über das Leben der Menschen zu erfahren, die mit uns im Raum der Pfarrei der Zukunft leben: Was bewegt Menschen, wo sehen sie Lebensqualität im sozialen Raum, was würden sie gerne ändern? Wenn im Rahmen der Erkundung Potenziale sichtbar werden und Menschen Einsatzbereitschaft zeigen, sind wir dankbar und bemühen uns, entsprechende Handlungsmöglichkeiten zu vermitteln.

II. Die Haltung

Die Grundhaltung der Erkundung ist der Respekt vor jedem Menschen und dessen individueller Lebensform und Lebensentscheidung. Im Mittelpunkt von Erkundungsbegegnungen soll nicht die Absicht stehen, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Pfarrei und Kirche zu gewinnen oder Menschen in eine Rechtfertigungshaltung zu bringen, warum sie sich fernhalten. Erkundung erfordert echtes Interesse und enthält sich jeglicher Wertungen und (moralischer) Appelle. Nur dann erhalten Erkunder neue Erkenntnisse. In manchen Gesprächen wird es dazu kommen, dass Menschen Kritik an der Kirche äußern. Erkunder nehmen diese Kritik aufmerksam auf und vermeiden allgemeine Erklärungsversuche.

III. Die Fragerichtung

Fragen in Gesprächen und Interviews zielen auf Erfahrungen von Menschen, auf „Freude, Hoffnung, Trauer und Angst“, wie es das II. Vatikanische Konzil formuliert hat. Dazu ein paar Beispiele:

- Welche Erfahrungen haben Sie gemacht (*in dem Bereich, der Gegenstand der jeweiligen Erkundung ist*)?
- Was gefällt Ihnen (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?
- Was erfüllt Sie mit Sorge im Blick auf den sozialen Raum, in dem Sie leben?
- Was würden Sie ändern, wenn Sie es könnten (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?
- Welche Erwartungen haben Sie an die Kirche (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?
- Was verstehen Sie unter christlichem Engagement (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?

In Gesprächen mit Menschen, die freiwillig oder beruflich in kirchlichen oder gesellschaftlichen Bereichen engagiert sind, bieten sich zusätzlich folgende Fragerichtungen an:

- Was motiviert Sie?
- Wer sind Ihre Kooperationspartner oder: Wen wünschen Sie sich als Kooperationspartner?
- Welche Erfahrungen machen Sie mit Kirche als Kooperationspartner?
- Wie können die Themen im sozialen Raum von der Pfarrei aufgegriffen werden?

Diese Beispiele sollen als Anregung für Erkundungsgespräche dienen. Sie können für den jeweiligen Anlass verändert und ergänzt werden. Die Fragen können ein Gespräch öffnen. Häufig entwickelt sich aber erst aus dem Erzählen heraus ein guter „Erkundungsertrag“.

Anlage 20



erkundung.bistum-trier.de

Erhebungsraster zu Aktivitäten im Gebiet der Pfarrei der Zukunft XY

Aktivität	Themen/ Bedürfnisse/ Ziele			
<p>Begegnungsnachmittage für Senioren</p>	<p>Einschränkungen in der Mobilität und Mangel an Möglichkeiten zur Begegnung überwinden/ Gelegenheit zum Austausch geben und zum Genuss bzw. zur Mitwirkung beim Programm geben (gegen Vereinsamung und Mangel an Abwechslung/ Tapetenwechsel/ Chance für eigene Aktivität geben)</p>			
Ort, typisches Programm, Häufigkeit, Teilnehmerzahl	Bestehende Kooperationspartner	Ähnliche Angebote anderer Anbieter	Handlungsperspektiven	
<p>Musterdorf: erster Dienstag im Monat Treffen im Pfarrheim von 15-17.30 mit Gelegenheit zum Austausch mit Musik und Text 7 Helfer*Innen Ca. 40 Teilnehmer*Innen</p>	<p>Privat organisierte Fahrdienste Regelmäßige Mitwirkung der KiTa/ eines Chores Wer könnte noch Partner sein??</p>	<p>Evangelische Gemeinde Seniorenbeirat (potentielle Partner?) Gibt es ein Alleinstellungsmerkmal?</p>	<p>So belassen? Auf- oder ausbauen? Kooperation anbahnen? Anders bewerben? Anderen überlassen? Aufgeben?</p>	

Anlage 21



erkundung.bistum-trier.de

Erhebung zu Stakeholdern (Muster zum Jugendzeltplatz St. Jost)

Stand: Vor Errichtung der PdZ Mayen

Stakeholder (evtl. mit Kontakten)	Rechtlich-organisatorische oder sonstige Bezüge	Gedrückte Ziele, Bedürfnisse	Eindrücke/ Kommentare/ Ideen
Kirchengemeinde St. Clemens, Mayen	Eigentümer(in)		
Bistum Trier	Besitzer Rechtspartner des Pächters		
Pächter	Nutzungsvertrag mit dem Bistum		
Gastgruppen	Mietverträge mit dem Pächter		
Pfarrereingemeinschaft Langenfeld	Örtliche PG mit Seelsorgeauftrag und naheliegender Kapelle		
Förderverein Wallfahrtskapelle	Sorgt mit für den Erhalt der naheliegender Kapelle		
Dekanat Mayen- Mendig und Fachstelle Jugend Andernach	Subsidiäre Einrichtungen der (Jugend-)Seelsorge		
Mehrere Privatpersonen	Überlegen Gründung eines Fördervereins		
Förster			
Nachbarschaft (Altes Mühlenhaus)	Mögliche Opfer von Lärm- und Müllbelästigung		

Anlage 22



erkundung.bistum-trier.de

72 Stunden Aktion trifft Erkunden



meets



Liebe Teilnehmer*Innen an der 72-Stunden-Aktion,

mit Eurer Beteiligung an der Aktion zeigt Ihr, dass Euch die Welt um Euch herum nicht egal ist. Ihr leistet durch Euren Einsatz einen wertvollen Beitrag dazu, dass sie ein Stück besser wird.

Es ist schön, wenn Jugendliche etwas für andere tun, aber es ist natürlich ebenso wichtig, dass auch die Situation der Jugend wahrgenommen wird. Wir haben deshalb im Folgenden einige Fragen zur 72-Stunden-Aktion, zur Lebenswelt von Jugendlichen allgemein und zur Situation bei Euch vor Ort zusammengestellt.

Wir bedanken uns schon jetzt bei allen, die Zeit und Lust haben, uns anonym einen solchen Bogen auszufüllen.

Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach



Erkundungsteam für die Pfarreien der Zukunft

Betzdorf: www.betzdorf.erkundung.info

Mayen: www.mayen.erkundung.info

Sinzig: www.sinzig.erkundung.info

Anlage 22



erkundung.bistum-trier.de

Geschlecht: _____ Alter: _____

Ich bin
Schüler*in _____ Auszubildende*r _____ Berufstätig _____

Student*in _____ Sonstiges _____

Fragen zur  **72-Stunden-Aktion**

1. Wie bist du auf die 72-Stunden-Aktion aufmerksam geworden?

2. Warum machst Du bei der Aktion mit? (Du kannst gerne mehrere Gründe oder Motive nennen)

3. Gab es für Dich schon ein Highlight-Erlebnis? Wenn ja, was war das? (Auch hier könnt Ihr mehrere Sachen nennen)

4. War etwas unangenehm? Wenn ja, was?

Anlage 22



erkundung.bistum-trier.de

Was machst Du in Deiner Freizeit? Wenn möglich gib bitte auch eine Schätzung ab, wieviel Zeit Du etwa dafür verwendest?

Zeit verbringen mit Leuten aus der Familie _____ Std/Woche

Treffen mit Freunden _____ Std/Woche

Telefonieren _____ Std/Woche

Kommunikation mit Text oder Bildnachrichten/ Soziale Medien _____ Std/Woche

Sport im Verein _____ Std/Woche

Fitnessstudio _____ Std/Woche

Sonstige sportl. Aktivitäten:

_____ _____ Std/Woche

Andere Hobbys im Verein:

_____ _____ Std/Woche

Kirchliche Gruppen:

_____ _____ Std/Woche

Zocken (PC, Playstation usw.) _____ Std/Woche

Hausaufgaben /Lernen _____ Std/Woche

Nebenjob _____ Std/Woche

Sonstiges

_____ _____ Std/Woche

_____ _____ Std/Woche

Wofür hätte ich gerne mehr Zeit?

Anlage 22



erkundung.bistum-trier.de

Mein Heimatort: _____

Was gefällt mir gut an meinem Heimatort?

Meine TOP 5-Plätze/ öffentliche Orte in meinem Heimatort (z.B. Schwimmbad, Kirche, Gaststätten, Geschäfte, sonstige Treffpunkte...)

Wohin gehe ich/ fahre ich gerne in der näheren Umgebung? Was mache ich da?

Was stört mich an meinem Heimatort?

Was vermisse ich?

Anlage 23



erkundung.bistum-trier.de

Teamtreffen Team H

Ort, Datum, TeilnehmerInnen: _____

1. Rückblick

- * Kurzer Austausch: Wie komme ich hier an?
- * Aktenabgleich: Welche Dokumente sind dazu gekommen?

2. Ausblick

- * offene Anfragen

- * anstehende Termine Team H
Anreise/ Orte/Räume/ Material/ Programm/ Arbeitsteilung

- * anstehende Regeltreffen
Eigene Ideen/ Themenwünsche

- * Kontaktpflege

3. Konzeptionelles

- * Ziele

- * Inhalte

- * Methoden

- * Materialien

4. Konkrete Arbeitsaufträge/ Absprachen:

Wer macht was bis zum nächsten Mal?

Anlage 24



Arbeitsvorlage: Verlaufsplan zu Einsätzen des Erkundungsteams H: Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach

Art des Einsatzes und Beteiligte	Ort, Datum und Dauer	Beteiligte Team H	Ziele des Einsatzes

Zeit	Phase	Geplanter Verlauf und vorgesehene(r) Akteur(e)/In(nen) aus dem Team	Medium	Sozialform	Kommentar
	Einstieg	Gebet			
	Vorstellung				
	Erarbeitung				

Anlage 24



Erarbeitung II Vertiefung					
Vereinbarungen für die Zukunft			Rückmelde-/ Empfehlungsbogen an das Erkundungsteam		
Schluss				Gebet Karten verteilen	

Anlage 25

erkundung.bistum-trier.de



Dokumentation zur Erkundung in der Pfarrei der Zukunft

Veranstaltung und Teilnehmer*Innen	
Ort	
Datum und Dauer	
Art der Dokumentation	

Anlage 26

Register über die Einsätze des Erkundungsteams H: Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach

Nr.	Art des Einsatzes und Beteiligte	Ort, Datum und Dauer	Beteiligte	Wichtige Themen in Stichworten	Ideen o. Empfehlungen zu Kontakten Personen/ Gruppen/ Veranstaltungen
1	ZB. Einzelinterview, Begehung etc.				

Register Kontakte und Räume PdZ NN

a) Kontakte zu Personen oder Gruppierungen

Name und Kontaktdaten	Funktion/ Typ des Kontaktes mit Angabe von Ortsbezügen	Bisherige oder mögliche Kooperationen	Verbindungen zu Einsätzen/ Protokollen

b) Mögliche Räumlichkeiten für Veranstaltungen

Bezeichnung und Adresse	Raumgröße(n)	Kontaktperson(e)(n)	Verbindungen zu Einsätzen/ Protokollen



www.erkundung.bistum-trier.de



heraus
gerufen
erkunden